

# CHRONIK DER LITAUISCHEN KATHOLISCHEN KIRCHE

## NR. 39

Den Freunden der Eucharistie  
zum zehnjährigen Jubiläum.

Litauen, 22. Juli 1979

### DER HEILIGE VATER IN POLEN

Papst Johannes Paul II. hat vom 2. bis 10. Juni Polen besucht. Die Sowjetmacht ließ weder Bischöfe, Priester noch Laien aus Litauen nach Polen reisen, doch war es in der Hälfte des Landes möglich, der Berichterstattung des polnischen Fernsehens zu folgen. Die Geistlichen Litauens hatten die Gläubigen aufgefordert, den Besuch des Heiligen Vaters wenigstens am Fernsehen mitzuerleben.

Der Papstbesuch im Nachbarlande beeindruckte nicht nur die Gläubigen, sondern auch die Atheisten sehr, da sie die Möglichkeit hatten, nicht nur den Papst sprechen zu hören, sondern auch sehen konnten, wie eine kommunistische Staatsregierung, dazu Millionen Menschen, das Oberhaupt der katholischen Kirche empfingen. Die Presse der Hauptstadt Litauens erwähnte den Papstbesuch in Polen lediglich in einer Kurzmeldung von wenigen Zeilen.

### UNRUHE BEI DEN GOTTLOSEN

Am 16. Juni 1978 fand in der Stadt Kaišiadorys eine Konferenz der Stadt- und Rayonsekretäre der KP Litauens und ideologischer Propagandisten zum Thema »Weitere kommunistische Erziehung der Schaffenden« statt. Es wurde vorwiegend über zivile Familienbräuche und neue Traditionen gesprochen, die religiöse Sitten und Bräuche ablösen sollen. Reden und Diskussionsbeiträge wurden 1979 in einer von P. Mišutis redigierten Broschüre *Medžiaga* (Materialien) vom »Mintis«-Verlag in Vilnius herausgebracht. Die Publikation ist für den internen Gebrauch der Ideologieaktivisten bestimmt, wird öffentlich nicht vertrieben und ist in der geringen Auflage von nur 400 Exemplaren erschienen.

Die Broschüre enthält natürlich nicht das gesamte Material der Konferenz, doch selbst diese Auswahl ist sorgfältig gesichtet. Trotzdem ergibt sich ein Bild dessen, was das ZK zur Zeit beschäftigt und die Propagandareaktiven bestimmt hat. Zum Thema »Ziviles Brauchtum« erklärte der stellvertretende Vorsitzende des

Ministerrats, A. Česnavičius: »... deren weitere Verbreitung soll dazu beitragen, den Einfluß von Kirche und Religion auf den Menschen zu vermindern und die Formierung einer materialistischen Weltanschauung positiv zu fördern« (S. 3). P. Mišutis zeigt sich besorgt darüber, daß in Litauen immer noch Namenstage gefeiert werden und fragt: »Lohnt es sich, diese Tradition beizubehalten?« Er schlägt statt dessen vor: »Genügt da nicht der Geburtstag, wo der Anlaß zum Feiern klar zutage tritt?« (S. 41). Er möchte die Tradition der Namenstage unter dem Vorwand »unklarer Motivation« ausrotten. Doch hatte er noch kurz vorher ganz offen gesagt: »... Namenstage hatten stets eine religiöse Färbung und am ausgiebigsten wurde dabei einzelner >Heiliger< und >Schutzpatrone< gedacht. Auch heute beziehen sich die Namenstage meist auf Namen wie Antanas, Petras, Povilas, Juozapas, Kazimieras« (Anton, Peter, Paul, Josef, Casimir — S. 41).

Die Parteisekretärin des Stadtkomitees Panevėžys, FrI. T. Bitinaitė, sah sich veranlaßt, »auf eine Tatsache hinzuweisen, die einem keine Ruhe läßt; man weiß aus der Praxis, daß zivile Zeremonien meist zweimal vollzogen werden. Bei den Jugendlichen werden kirchliche Trauungen zur >ungesunden Mode<. Als besonders >schick< und Zeichen der Exklusivität gelten abendliche Trauungen in irgend welchen Kirchen am >Haff von Kaunas< (Stausee oberhalb der Stadt — Übs.). Religiöse Dienstleistungen werden auch von Nichtgläubigen in Anspruch genommen, die damit einer nationalen Sitte zu entsprechen vermeinen« (S. 44). T. Bitinaitė betont weiter: »Es ist besorgniserregend, daß sich eine wachsende Zahl von Menschen immer mehr für religiöse Reliquien begeistert, diese sammelt, die Wohnungen damit dekoriert und meint, es handele sich um nationale Werte. Alte Friedhöfe sind bereits abgegrast, selbst Kirchen versucht man auszurauben. Man sollte sich ernsthafter mit diesen Kollektionären befassen. Vielleicht würde dann auch die Zahl der Jugendlichen zurückgehen, die mit Halskreuzchen auf den Standesämtern erscheinen« (S. 45).

Man möchte die Funktionärin zunächst fragen, wie man eigentlich feststellt, wie nichtgläubig Menschen wirklich sind, die religiöse Dienste in Anspruch nehmen. Zweitens trifft absolut zu, daß die Religion unsere nationalen Traditionen erhält und daß wir uns dieser Wahrheit immer deutlicher bewußtwerden — auch wenn T. Bitinaitė' und andere Kollaborateure religiöse Traditionen zur »ungesunden Mode« erklären. Auch ist es weder »schick« noch Sucht nach Exklusivität, vielmehr ein Zeichen größerer Vorsicht, wenn weniger mutige Naturen versuchen, Repressalien vorzubeugen. Man höre auf, die Religion zu verfolgen und Gläubige zu quälen, und jede Kirche wird als »schick« und »exklusiv« empfunden werden. Allerdings landet T. Bitinaitė auf dem Niveau absurder Kolportagen, wenn sie behauptet, alte Friedhöfe würden ausgerechnet von Andenkensammlern verwüstet. In Litauen tobt sich gegenwärtig unter staatlicher Leitung und Duldung ein ideologisches Rowdytum aus. Es wird von Ideologieaktivisten wie T. Bitinaitė noch intensiviert, die sich hier untersteht, üble Schandtaten atheistischer Rowdys harmlosen Sammlern zu unterstellen — womit wohl antireligiöse Aktionen gerechtfertigt werden sollen, die nie ohne Nötigung und Gewalttätigkeit vor sich gehen.

Es gehört eine gehörige Portion Unverschämtheit zu der absurden Behauptung, Brautleute schmückten sich beim Gang zum Standesamt mit Kreuzen, die sie vorher von Friedhöfen und Kirchen gestohlen hätten! Es trifft sehr wohl zu, daß sich Brautleute — und nicht nur diese — mit Kreuzen und anderen religiösen Symbolen schmücken und weiter schmücken werden — egal ob es T. Bitinaitė nun gefällt oder nicht. Und keineswegs sind alle, die ein Halskreuzchen tragen, deswegen schon gläubige Christen. Doch wird man annehmen dürfen, daß solche Jugendlichen dem atheistischen Aberglauben noch nicht so verfallen sind, daß sie religiöse Symbole schmähen oder böswillig zerstören. Frl. Bitinaitė und ihren Gesinnungsgenossen kann versichert werden — auch ohne die Kollektionäre wird die Jugend Litauens heute und trotzdem Kreuze tragen. Und es gebe keineswegs weniger religiöse Bilder und nationale Symbole in den Privatwohnungen der Bürger, die religiöse Würde und nationale Selbstachtung noch nicht verloren haben.

Die Konferenz schlug die »Etablierung einer soliden materiellen Basis« vor, um »Eheschließungen in feierlichem Rahmen« vorzunehmen und so »religiöse Einflüsse aufzuwiegen«. In diesem Zusammenhang ist eine Feststellung von P. Kürys bedeutungsvoll: Die Zahl der in der Republik (Litauen) registrierten Ehen ist mit 30000 pro Jahr im Verlauf der beiden letzten Jahrzehnte fast konstant geblieben. Doch ist die Zahl der Ehescheidungen in dauerndem Anstieg begriffen, obwohl fast 90% aller Eheschließungen in feierlichem Rahmen vorgenommen werden. Im Jahre 1977 haben Volksgerichte 9428 Ehescheidungen ausgesprochen, weitere 940 Ehen wurden standesamtlich (allerdings ohne feierlichen Rahmen) getrennt. Im Jahre 1957 wurden in der ganzen Republik aber nur 1678 Ehescheidungen registriert (S. 50). Die Sekretärin des Rayonkomitees Anykščiai, Frau Z. Barkauskienė, erklärte der Konferenz: »Noch vor einigen Jahren wiederholten 60% aller Neuvermählten ihre standesamtliche Trauung in der Kirche. Ähnliches galt für die registrierten Geburten in unserem Rayon. Der Anteil kirchlicher Trauungen ist inzwischen auf 48% der Eheschließungen zurückgegangen« (S. 56).

Warum hat die Parteisekretärin, die so gut über den Rückgang des Anteils kirchlicher Trauungen Bescheid weiß, der Konferenz eigentlich Angaben über Ehescheidungen, Abtreibungen und Anstieg des Alkoholmißbrauchs in ihrem Rayon verschwiegen? Leider wurden zu diesem Themenkreis keine statistischen Angaben gemacht — denn jeden anständigen Menschen würde das Entsetzen packen. Die Angaben würden aber und vor allem zeigen, wie mit dem Anstieg der Zahl der Atheisten und Indifferenten auch die Häufigkeit jener Laster zunimmt, die unser kleines Volk mit sicherem Untergang bedrohen.

Man sollte annehmen, daß die Teilnehmer der Konferenz wohl auch nach Mitteln und Wegen geforscht hätten, um aus diesem Pfuhl moralischer Verkommenheit herauszukommen. Doch leider interessierte dieses Thema nicht. Unter Mißachtung der von ihnen selbst konstatierten Wirklichkeit, diskutierten sie dagegen, wie man am besten religiöse Traditionen ausrottet, den Glauben bekämpft und Moskaus Aufträge erfüllt.

Aufschlußreich ist in diesem Zusammenhang der Schlußbeitrag der Broschüre aus

der Feder von J. Kuolelis, Abteilungsleiter, Agitation und Propaganda im ZK der KP Litauens. Er liest sich wie eine Zusammenfassung im Sinne der Parteilinie. J. Kuolelis mahnt darin: » . . . mit allen Mitteln müssen wir beweisen, wie viel ein Mensch durch Abbruch aller Beziehungen zur Religion gewinnt, und aufzeigen, was ihm die wissenschaftlich-atheistische Weltanschauung gibt« (S. 70). Was diese wissenschaftlich-atheistische Weltanschauung Litauen bisher beschert hat, ist heute jedermann klar — auch ohne statistische Angaben und ohne die wenigen Tropfen bitterer Wahrheit, die Bitinaite und Kūrys in anderer Absicht beigetragen haben.

J. Kuolelis selbst aber wäre als atheistischer Propagandist nur halb so groß, wenn er aus den Tatsachen des Lebens selbst logische Schlüsse ziehen würde. Dies unterblieb, denn J. Kuolelis' größte Sorge ist, was der Kreml dazu sagt, und er stellte dies besonders deutlich heraus: »Eine Brigade des ZK der KPdSU hat vor einiger Zeit unsere Republik besucht und die Lage auf diesem Arbeitsgebiet analysiert, dessen Fragen des zeitgenössischen Lebens uns von der ideologischen Situation selbst diktiert werden. Das Politbüro hat diesen Fragen seine ernste Aufmerksamkeit gewidmet. Das geschieht zum ersten Mal« (S. 74).

Nach Darlegung dessen, was die ZK-Brigade der KPdSU interessierte und nach freudiger Kundgabe, seine Oberherren hätten immerhin »Ableistung einer gewissen Arbeit« anerkannt, ängstigt J. Kuolelis seine Genossen dann höchstbekümmert mit dem, was Moskau mißfallen hat: »Es wird zu wenig getan, um den Einfluß der Priester auf Kinder und Jugendliche zu vermindern . . . Vorhandene Überbleibsel religiöser Residuen bei Kommunisten und Komsomolzen müssen intensiver bekämpft werden, denn es gibt Fälle, daß Verbindungen zur Kirche weiter aufrechterhalten werden. So etwas darf nicht unbeachtet bleiben . . . Dem Tatendrang der Menschen mit mönchischen Neigungen wurde der Weg nicht versperrt. Die Anzahl solcher Leute nimmt nur nicht ab, sondern zu. Das Schlimmste jedoch — sie sind im Untergrund tätig, und für das Bestehen eines Untergrunds, Genossen, wurde noch nie jemand gelobt« (S. 75).

Der Kummer des J. Kuolelis ist begreiflich, zumal seine höchsten Arbeitgeber ihm soviel »ernsthafte Aufmerksamkeit« schenken, dabei noch »erstmalig«. Dazu dieser »Untergrund«, dessen Existenz Moskau nicht nur nicht lobt, sondern deswegen man evtl. sogar seinen Propagandaposten verlieren kann. Daher ist J. Kuolelis denn auch entschlossen, Taten zu zeigen. Vorrang hat nach Meinung des Propagandisten, die Kontrolle der Geistlichkeit. Er meint dazu: »Die Lage ist zu analysieren, zu erforschen, praktische Schlußfolgerungen sind zu ziehen, der Taktik Aufmerksamkeit zu widmen, Predigten und andere Mittel kirchlicher Einflußnahme zu studieren. Eine gewisse Arbeit mit der Geistlichkeit wird durchgeführt . . . Die Tätigkeit der Sonderkommissionen bei Rayon- und Ortssowjets hat positiven Einfluß auf die Geistlichen und hilft deren schädliche Tätigkeit einzuschränken. Die Exekutivkomitees führen Akten über religiöse Organisationen« (S. 75).

Diese Positiva erfreuen sich denn auch der Approbation der Brotherren des

J. Kuolelis. Doch genügt das natürlich nicht. Er ermahnt die Exekutivkomitees, die Geistlichen noch mehr zu behindern.

Natürlich verfügt man über reiche Erfahrungen aus der Religionsvernichtung in Rußland . . . Da diese in Litauen noch nicht voll genutzt werden, erteilt Kuolelis auf Moskaus Sagen und Segen den Teilnehmern der Konferenz seine Aufträge: » . . . in Erfahrung zu bringen — registrierte und nicht registrierte religiöse Gemeinschaften und Gruppen, wieviel, Anzahl der Anhänger, Zusammensetzung, Charakteristik der Kultdiener, Personalbestand der ausführenden Organe. Kirchliche Aktivisten . . . Wie werden nationale und konfessionelle Besonderheiten berücksichtigt? Wer sind die Gläubigen — Alter, Geschlecht, Beruf, soziale Stellung . . . ? Stand der religiösen Dienstleistungen, der Taufen, Trauungen, Bestatungen u. a. w.? Charakteristik der meistverbreiteten Feste und Ablaßfeiern — wieviel Besucher, wer sind sie, welches ihre Motive . . . ? Untergrund der Mönchischen, anders gesagt, der Parasiten. Seine Tätigkeit. Müssen wir wissen. Es darf keinen Untergrund geben! Und kennen wir ihn erst mal, so kann man sagen, es gibt ihn bereits nicht mehr« (S. 76).

Die Devise heißt also: Beobachten, bespitzeln und, das Wichtigste — den Untergrund aufdecken. Und ausspionieren ist, in Kuolelis' Meinung, gleich liquidieren. Und wie man liquidiert, wissen alle genau. Zu dem Zweck wirbt man Agenten im Priesterseminar Kaunas, züchtet man Spitzel in Schulen, unterhält man ein Heer von Informanten an allen Arbeitsplätzen. Auch das »Statut der Religionsgemeinschaften« dient diesem Zweck — denn es ermöglicht KGB-Agenten, als Gläubige getarnt, alsbald in Glaubensdingen wichtige Positionen einzunehmen. Die Rede des J. Kuolelis ist eine Offenbarung des Moskauer Willens, und aus ihr ergibt sich zweifelsfrei: *die Zeit ist gekommen, die Kirche von innen zu sprengen*. Da Moskau auf diesem Gebiet wirklich über reiche Erfahrung verfügt, ist es unverzeihlich, daß die gewünschten Resultate in Litauen bisher ausgeblieben sind, wenn Kuolelis auch betont, mit der Geistlichkeit sei eine gewisse Arbeit geleistet worden.

Wie nicht anders zu erwarten, erinnerte keiner der Teilnehmer an Verfassungsbestimmungen oder die Schlußakte von Helsinki. Schließlich handelte es sich bei ihnen um die Anführer der Unterdrückungsaktion gegen die Gläubigen.

Sendungen von Radio Vatikan wurden während der Konferenz angegriffen. Tatsachen, die eine Verfolgung der Kirche in Litauen beweisen, wurden natürlich als Verleumdung abqualifiziert. Mehr noch. Beweise über Verletzung elementarster Rechte der Gläubigen, grobe Verstöße gegen die Helsinki-Schlußakte, selbst Bruch sowjetischer Rechtsbestimmungen wurden als »unberechtigte Einmischung in unsere inneren Angelegenheiten« abgetan.

Was Moskau, Kuolelis und Gleichgesinnte aber am meisten ärgert, ist die mutige Haltung der Gläubigen, ihre Eingaben, das Bestehen auf ihren Rechten. Obwohl sie kaum jemals eine Antwort erhalten, geben die Gläubigen nicht auf und protestieren bei der nächst höheren Instanz. Oft passiert es, daß solche Schreiben in die ausländische Presse gelangen oder über Rundfunkwellen um die ganze Welt ge-

hen. Prompt werden die Beschwerden dann zu »Verleumdungen«. Kuolelis vermahnte die Seinen ausdrücklich, alle Kampfmittel einzusetzen, daß solchen Beschwerden kein Glaube geschenkt werde.

Am liebsten würde Kuolelis wahrscheinlich alle Beschwerdeführer vernichten. Doch — Welch vertrakter »circulus vitiosus« — von einer solchen Vernichtungsaktion würde alle Welt erst recht erfahren . . .

Kurz und gut, die Konferenz verlief auf wahrlich »hohem ideologischen Niveau«. In Moskau abgefaßte Direktiven wurden durch Vertrauensleute und Kollaborateure ordnungsmäßig weitergegeben und werden jetzt »im Leben verwirklicht«. Die Religionsverfolgung verstärkt sich, die »Zerstörung von innen wird aktiviert«. Doch gibt es auch eine andere Seite der Medaille: Die Gläubigen geben den Kampf für ihre elementaren Rechte nicht auf, mehr und mehr Menschen überwinden die Barriere der Angst und Gleichgültigkeit. Langsam vielleicht, doch sicher vollzieht sich in Litauen eine religiöse Wiedergeburt. Das brutale Verhalten der Atheisten und die Verfolgungsmaßnahmen zeitigen unerwartete Resultate: die Gläubigen werden stärker in Wahrhaftigkeit und Entschlußkraft.

## TREFFEN DES BEVOLLMÄCHTIGTEN DES RATES FÜR RELIGIÖSE ANGELEGENHEITEN MIT DEKANEN

Alle Dekane des Bistums Telšiai waren für den 17. April 1979 ins Rayon-Exekutivkomitee Telšiai zu einer Aussprache mit dem Bevollmächtigten des Rates für religiöse Angelegenheiten eingeladen. Behördlicherseits nahmen teil: Der Bevollmächtigte, P. Anilionis, selbst, sein Stellvertreter für Angelegenheiten der Katholiken, Juozėnas, der stellvertretende Vorsitzende des Exekutivkomitees Telšiai, Jankus, und dessen Vertreter in Religionsfragen, Upermanas (von einem solchen Vertreter war bisher nichts bekannt).

Vor Beginn der »Aussprache« kam es zu einem kleinen Zwischenfall wegen einer 15köpfigen Gläubigendelegation aus Klaipėda, die auf die Ankunft des Bevollmächtigten wartete. Ihnen hatte man vorgelogen, der Bevollmächtigte sei immer noch nicht eingetroffen. Der Verwalter des Bistums Telšiai erinnerte den Bevollmächtigten vor Beginn der Sitzung daran, daß Menschen auf ihn warteten und schlug vor, er möge ihnen ein paar Worte sagen. Doch der Bevollmächtigte befahl dem Kanzler des Bistums, dem greisen Kanonikus Beinorius, der Delegation mitzuteilen, daß wegen Zeitmangel niemand mit ihnen sprechen werde, sie möchten ihr Anliegen schriftlich unterbreiten. Einige Dekane bekundeten ihren Unwillen über ein solches Benehmen des Vertreters einer Volksregierung gegenüber Vertretern des schaffenden Volkes. Die Menschen, die in der Nachtschicht gearbeitet, kleine Kinder zu Hause gelassen und kaum etwas gegessen hatten, ließ man bis 17 Uhr warten (sie konnten nirgends hingehen, weil zu befürchten war, der Bevollmächtigte könnte evtl. entweichen, d. h. wieder abreisen). Um fünf Uhr nachmittags sagte ihnen der Bevollmächtigte schließlich, er könne ihnen nicht helfen,

denn ihre Sache werde vom Ministerrat behandelt. Dies hätte er der Delegation auch schon früher sagen, bzw. schriftlich mitteilen können. Warum heißt es eigentlich, daß ein Mensch nur vor der Tür eines Herrn warten muß, wie ein Hund? — Wie man sieht, ist dies bei sowjetischen Beamten nicht anders.

Als Teilnehmer des Treffens mit den Dekanen war auch Pfarrer J. Kauneckas, als Mitglied des Katholischen Komitees zur Verteidigung der Rechte der Gläubigen, erschienen. Nachdem alle den Konferenzsaal betreten und an einer Kaffeetafel Platz genommen hatten, befahl der Bevollmächtigte dem Bistumsverwalter, den Pfarrer Kauneckas hinauszubefehlen. In großer Verlegenheit flüsterte der Verwalter Pfarrer Kauneckas irgend etwas ins Ohr, doch dieser blieb sitzen. Daraufhin erhob sich der Bevollmächtigte und verlangte, daß Pfarrer Kauneckas den Raum verlasse . . .

Beide Episoden übten anscheinend einen gewissen Einfluß auf die Versammelten aus, und die Dekane des Bistums Telšiai wagten es, die Interessen der Kirche in ziemlich mutigen Worten zu verteidigen.

Die Ausführungen des Bevollmächtigten standen unter dem Leitwort »Religion und Gesetze«.

Augenblicklich sei die Situation so, daß man nicht recht wisse was statthaft sei und was nicht; viele zerbrechen sich den Kopf, wie Gesetze am besten zu umgehen seien, wie und was für den einzelnen besser sei. Doch werde in der UdSSR alles gesetzlich geregelt und geordnet. Geistliche dürften sich an religiöse Bestimmungen halten, soweit Gesetze und staatliche Verordnungen dies zulassen. Selbst die bürgerliche Verfassung kenne Ausführungsbestimmungen, um zu vermeiden, daß konfessionelle Bestimmungen staatlichen Gesetzen widersprechen.

Die grundlegenden Gesetze sind wie folgt:

1. Verfassung der Sowjetunion, an deren Beratung selbst Geistliche beteiligt waren, die vielleicht beleidigt sind, daß man sie nicht in die entsprechenden Kommissionen aufgenommen hatte;
2. die Artikel 143—145 des Strafgesetzbuches;
3. die Kommentare zum Strafgesetzbuch;
4. die Verordnung des Präsidiums des Obersten Sowjets der Sozialistischen Sowjetrepublik Litauen über »Administrative Verantwortlichkeit bei Verletzung religiöser Kulte«.

Der Bevollmächtigte zitierte eine Reihe von Beschlüssen und Anordnungen, ohne auf Quellen ihrer Veröffentlichung zu verweisen:

Der Beschluß Nr. 361 vom 10. Mai 1966, wonach der Bevollmächtigte des Rates für religiöse Angelegenheiten die Interpretationskompetenz von Gesetzen besitzt. Beschlüsse vom 31. März 1972 (Nr. 31), vom 28. Dezember 1977 (Nr. 639) über Teilnahme Minderjähriger an Chören und Prozessionen. »An diese Dokumente halten sich alle sowjetischen Bediensteten; sie werden auch von den meisten Geistlichen eingehalten. Es gebe durchaus anormale Erscheinungen — Radio-Aus-

landssendungen, die »Chronik«, sonstige Literatur, selbst bei Bestattungen rede man nicht über den Toten, sondern mache Politik.

### *Wichtigste Verstöße*

Einmischung der Geistlichen in Vertragsabschlüsse — Priester verschleppen Beschlüsse, verleumden und verbieten Komitees, sogar die Unterschrift. So habe etwa Pfarrer Paliukaitis, Gemeindepfarrer in Žeimelis, das Zehnerkomitee auseinandergetrieben. Manche Priester verweigern den Exekutivorganen die Inventaraufnahme in Kirchen (Gemeindepfarrer Nykštaš in Salai). Manche Pfarrer versuchen Kompetenzen des Komitees in bezug auf Vermögensverwaltung selbst zu übernehmen und lassen Revisionskommissionen nicht amtieren (Gemeindepfarrer A. Jokubauskas in Pociūnėliai wählte sich selbst zum Vorsitzenden). Der Gemeindepfarrer von Adučiškis, B. Laurinavičius, wählte sich selbst zum Sekretär. Wozu eigentlich? Zuwenig Arbeit? Manche Priester sind auch Geschäftsführer: Garjonis, Miškinis, Pudžemis, Budeikis u. a.

Artikel 19 des Statuts für Religionsgemeinschaften vom 28. Juli 1976 beschränkt die Tätigkeit eines Priesters auf das Territorium seiner Gemeinde, bei Ablaßfesten ist Hilfe aus Nachbargemeinden bei Absprache mit den örtlichen Behörden möglich. Es kommt vor, daß prinzipielle Forderungen erhoben werden, ohne konkrete Anträge zu stellen. Es gibt sogar Politikaster, die behaupten, ein solches Gesetz gebe es nicht. Es ist da und unbedingt einzuhalten.

Gemeindepfarrer Svarinskas reist überall herum und redet, während seine Gastgeber die Verantwortung zu tragen haben. Im Rayon Šilalė treffe nur Pfarrer Miškinis keine Absprachen wegen Gastpriestern. Der Gemeindepfarrer von Šiluva, Grauslys, habe einem die Kanzel verboten, worauf dieser vom Altar aus gesprochen habe.

Nach Artikel 143 des Strafgesetzbuches der Sozialistischen Sowjetrepublik Litauen ist es verboten, Kindern Religionswahrheiten zu lehren, verboten sind auch Adorationen, Chöre, Dienstleistungen, alle möglichen Sachen. (Pfarrer J. Zdebskis organisiert sogar Lager mit Heiligenbildern in den Zelten.) Warum riskiert man, strafrechtlich zur Verantwortung gezogen zu werden?

Nur Eltern ist der Religionsunterricht gestattet, sonst verboten, in aller und jeglicher Form, selbst getarnt als Gottesdienst. Trotzdem werden Kinder unterwiesen in — Šatės, Tverai, Alsėdžiai, Kuliai, Rietavas, Pajūralis, Teneniai, Lenkimai, Žemaičiu, Naumiestis, Švėkšna, Tauragė, Palanga.

Manche Geistlichen versuchten selbst zu konfirmieren — wie etwa in Adučiškis. Das Statut erlaubt die Herstellung religiöser Gegenstände, doch werde die Produktion absichtlich verlangsamt, um eine Situation zu schaffen, daß bei uns »alles verboten« sei. *Am Tor der Morgenröte* (in Vilnius) ist alles im Überfluß vorhanden. Wer verjagt da wen? Wer wirft da jemand ins Gefängnis? Kollektensammeln ist nicht gestattet. Erlaubt aber ist Spendensammeln in der Kirche, zusammen mit dem Kirchenkomitee. Stellenweise wird trotzdem Kollektensammeln praktiziert — etwa in Pociūnėliai, in der Provinz Suvalkija u. a. O.



Prozessionen unter offenem Himmel sind nur mit Abstimmung mit den Behörden gestattet. Gebete am 1. November auf Friedhöfen sind erlaubt, nicht aber Prozessionen. Es gab Fälle organisierter Prozessionen am 1. November, dann Gerichtsverhandlungen, Gläubige warfen Blumen. Staatliche Geduld hat gewisse Grenzen. Spielen wir nicht damit! Bei Verhängung von Geldstrafen erfolgt Bekanntgabe von der Kanzel, das Mehrfache der notwendigen Summe kommt zusammen, trotzdem wird die Strafe nicht bezahlt.

Im Verlaufe eines Jahres werden in Litauen rund 10000 Predigten gehalten. Die meisten sind gut. Doch besonders unschön waren sie bei der Bestattung von Pfarrer Garuckas! In der Kathedrale zu Telšiai wird von einem Morgen der Freiheit gesprochen, über Russifizierung Litauens durch das Russische Dramatische Theater in Vilnius, über das Gesicht des Feindes, darüber, wie Schriftsteller in das Rahmenwerk der Partei gezwängt werden. Außerdem werden Beschwerden abgefaßt, erlogene Meldungen erdacht, um in die »Chronik« aufgenommen zu werden.

Im Jahre 1978 organisierte sich eine Gruppe zur Verteidigung der Rechte der Gläubigen. Sie lügt, daß es verboten sei, Geistlichen auszuhelfen, während doch nur Koordination verlangt wird. Wie viele Kirchen sind nach dem Kriege wieder aufgebaut worden — doch wird behauptet, daß kämpferische Gottlose Kirchen anstecken. Man verlangt Außerkraftsetzung des Statuts. Aus Mangel an Verantwortungsgefühl oder gezwungen, unterschreiben manche Priester, versuchen aber, sich hinterher zu rechtfertigen. Das ZK der Partei habe den Bevollmächtigten des Rates beauftragt, die Antwort zu erteilen: das Statut wird in keiner Weise abgeändert. Manche Geistliche nehmen nicht an Wahlen teil, erklären sogar schriftlich — wir werden nicht wählen! Doch die Beschlüsse des Vatikanums (Punkt 212) verpflichtet sie, mit der zivilen Gewalt gütlich auszukommen.

60 Prozent der Geistlichkeit Litauens sind während der Sowjetzeit auf die Priesterschaft vorbereitet worden. Doch viele darunter sind ungehorsam, benehmen sich provokativ, feiern ihre Primiz, verteilt über ganz Litauen, besonders bei Geistlichen mit gegnerischen Ansichten . . .«

Aus den Diskussionsbeiträgen:

Pfarrer Dr. Puzaras: Gesetzliche Bestimmungen in bezug auf die Gläubigen werden mißachtet. In Akmenė und Papilė trieben Lehrer ihre Schüler unter physischer Gewaltanwendung aus der Kirche. Rechtfertigung — so hätten es die Schuldirektoren befohlen.

Pfarrer Gaščiuonas führte aus:

1. Altardienst ist ausschließlich Sache der Kirche, und der Staat sollte sich da nicht einmischen.
2. Einbrüche in Kirchenräume, wobei nur das Allerheiligste Sakrament entfernt wird, sind doch wohl eindeutig atheistisch motiviert.

3. Elektrische Beheizung der Kirche in Mažeikiai wird vom Rayon-Exekutivkomitee verboten, obwohl die Netzanlagen dazu geeignet sind.

4. Gläubige Kinder werden in den Schulen diskriminiert. Atheistische Veranstaltungen haben beleidigende Tendenzen.

Solche Tatsachen — seien ja Material für die »Chronik«. Bei wirklicher Achtung vor den Gläubigen könnte man das Feiern des Weihnachtsfestes doch gestatten und verlorene Zeit an anderen Tagen abarbeiten lassen.

Sehr oft kommen die schlimmsten Rowdys aus Kreisen ungläubiger Halbstarcken.

Kanzler Beinoris:

In Kulturhäusern werden Karfreitag stets Tanzvergnügungen angesetzt. Hat man wirklich überlegt, was man da tut?

Kanonikus Valaitis:

Bei einem Kircheneinbruch wurde der Tabernakel beim Griff durchs Fenster entwendet, es erfolgte Meldung an die Miliz, bis heute sind die Täter nicht gefaßt. In Pajuralis wurden rund 30 religiöse Denkmäler zerschlagen. Ein Jugendlicher wurde nach Einsatz von Hunden gefaßt.

Pfarrer Palšis:

Zivile Bestattungen mit Blaskapellen und großem Getöse werden von den Behörden genehmigt — religiöse aber nicht (der Bevollmächtigte hatte gesagt, religiöse Trauerkondukte behinderten den Verkehr und erregten die Kranken). Daraus ist wohl zu schließen, daß zivile Umzüge selbst mit Pauken und Trompeten keine Ruhestörung darstellen . . .

In der Stadt Skuodas ist Glockengeläut verboten. Obwohl im Statut nichts von einem Verbot steht. Vor vier Jahren weigerte sich der Arzt Mažrimas, ein sterbendes Kind im Krankenhaus Skuodas taufen zu lassen. Dazu, entschuldigte er sich, habe man keinen Raum zur Verfügung. Wann wird es einen solchen Raum geben?

Pfarrer Mileris:

Das Statut wurde ohne Abstimmung mit den Gläubigen erlassen. Da sich die Regierung heute als human bezeichnet, sollte man doch auch die Gläubigen nach ihrer Meinung fragen.

Pfarrer Gedvilā:

In den Ausführungen des Bevollmächtigten zur Unterschriftleistung durch Geistliche schwang ein Unterton von Drohung mit — das Recht, Eingaben zu machen, steht aber jedem zu! Als Schlußfolgerung ergibt sich, daß man Kinder nicht belehren darf, nicht einmal während der Predigt. Es scheint fast, als verlange man von uns Priestern, die Kinder zurückzustoßen. Doch Kinder davonzujagen, verbietet mir mein priesterliches Gewissen. Bis zum 18. Lebensjahr sind Eltern für ihre Kinder verantwortlich, wenn sie daher mit ihnen zur Kirche kommen, so ist dies ihre elterliche Recht. Der Staat kann dieses Recht unmöglich verneinen.

Der Bevollmächtigte hatte den Gedankengängen der Dekane keine ernstzunehmenden Argumente entgegenzusetzen.

Sofort nach Rückkehr von der Konferenz richtete der Dekan von Klaipėda, Pfarrer Baikauskas, ein Rundschreiben an die Geistlichen seines Dekanats mit Materialien der Aussprache. Die Wiedergabe war ziemlich tendenziös, unter deutlicher Ablehnung derjenigen Geistlichen, die Kinderunterricht praktizieren usw. Auch der Unzufriedenheit mit den jungen Priestern verlieh der Verfasser Ausdruck und schrieb ferner, 60 Prozent der zur Sowjetzeit ausgebildeten Geistlichen seien dem Staat gegenüber nicht loyal (was der Bevollmächtigte so gar nicht gesagt hatte). Hinweise darauf, daß die Geistlichen mutig auf verschiedene Mißstände hinwiesen, wurden in dem Rundschreiben überhaupt nicht erwähnt.

Die Kurie des Bistums hat von dem Dekan eine Erklärung zu dieser Verbreitung lügnerischer Informationen angefordert.

### *Kaunas*

Im Exekutivkomitee der Stadt Kaunas fand am 24. April 1979, 12.00 Uhr, ein weiteres Treffen des Bevollmächtigten des Rates für religiöse Angelegenheiten, Petras Anilionis, mit den Dekanen des Erzbistums Kaunas statt. Der Bevollmächtigte stellte bei dieser Gelegenheit seinen Stellvertreter für die Angelegenheiten der Katholiken, Juozenas.vor, der die ganze Zeit über schwieg.

Nach Meinung des Bevollmächtigten halte sich die Mehrheit der Geistlichen gut an die sowjetischen Gesetze. Es gebe nur einige, die dagegen verstoßen.

Die Gemeindepfarrer von Šlavantai und Kapčiamiestis störten die Erneuerung der Verträge mit den Exekutivkomitees. Die Gemeindepfarrer von Kybartai, Pajevonis und Vištytis, mischten sich zu sehr in die Tätigkeit der Gemeindegremien ein. Ohne Genehmigung amtieren in anderen Gemeinden die Pfarrer Dobrovolskis, Tamkevičius, Zdebskis und Kunevičius. Pfarrer Zdebskis habe eine Jugendveranstaltung am See organisiert. So was sei verboten. Es sei unstatthaft, dauernd Predigten katechetischen Inhalts zu halten, denn dies sei religiöser Unterricht. Verstöße gegen die Katechese von Kindern gibt es seitens der Gemeindepfarrer von Pajevonis, Vištytis, Alvitas und Kybartai.

In den Gemeinden Viduklė, Paberžė, Grinkiškis, Kybartai, Seirijai, Šlavantai u. a. gestatte man Kindern zu ministrieren — und dies ist ein grober Verstoß gegen die sowjetische Gesetzgebung.

Kollektesammeln ist verboten, wurde aber in den Gemeinden Pociūnėliai und Kazlu Rūda praktiziert.

Am 1. November zogen die Gemeindepfarrer von Viduklė, Tabariškes und Kybartai ohne behördliche Genehmigung auf die Friedhöfe.

Die Gemeindepfarrer von Viduklė, Paberžė und Pociūnėliai predigen so, wie man mit offenem Feuer neben einem Benzinfäß spielt. Predigten sollen sich ausschließlich mit Religion befassen.

Es gibt Geistliche, die sich darin gefallen, verschiedene Eingaben an den Staat zu richten.

Besonders erwähnte der Bevollmächtigte das Schreiben Nr. 5 des Katholischen Komitees und Eingaben der Geistlichen an höchste Staatsinstanzen. Nach Meinung des Bevollmächtigten sollten die Geistlichen sich sehr überlegen, was sie da unterschreiben. Am Statut der Religionsgemeinschaften würden keinerlei Änderungen vorgenommen werden.

Manche Geistliche nehmen nicht an Wahlen teil. Es gibt Geistliche mit sowjetfeindlicher Einstellung. Unerwünscht ist, daß Jungprieister in mehreren Gemeinden ihre Primiz feiern.

Das Amt des Bevollmächtigten ist kein Feind der Kirche. Mit Geistlichen, die sich diszipliniert verhalten, werden wir offenherzig — mit Disziplinbrechern unbarmherzig verfahren.

Während des Treffens servierten zwei Kellner den Dekanen Kaffee, Mineralwasser und Apfelsinen.

P. Anilionis bedauerte, daß die Bischöfe an dem Treffen nicht teilnahmen.

Nach dem Referat von P. Anilionis sprachen die Pfarrer Buožius und Fabijanskas. Als der Bevollmächtigte gegen Schluß der Sitzung fragte, wer sich noch äußern wolle, antworteten die Dekane: »Unser aller Gedanken hat der Gemeindepfarrer von Jurbarkas ausgesprochen.«

Beitrag des Gemeindepfarrers von Jurbarkas, M. Buožius, während der Versammlung der Dekane:

Es wurde und wird geredet und in der Presse geschrieben, manche von uns seien Reaktionäre, als ob jegliche Reaktion schon ein Verbrechen gegen die Staatsgewalt darstelle. Jedes lebende Wesen, um so mehr jeder vernünftige Mensch, reagiert seiner Natur entsprechend und antwortet damit auf Einflüsse anderer, je nachdem, ob diese seinen Interessen entsprechen oder schaden. Das ist eine natürliche Instinkthandlung zur Selbstverteidigung. Unter keinen Umständen darf man solche Reaktionen als Verbrechen ansehen. Wir alle leben und reagieren alle, sind also alle Reaktionäre — soweit und solange in uns noch Lebenskraft und Selbstbewußtsein stecken.

Wenn Gottlose auf uns in Wort und Tat oder unter Anwendung anderer Mittel und Verfahrensweisen einwirken, so reagieren wir alle oder einzelne von uns eben darauf. Müssen ja reagieren, denn noch sind wir am Leben und wollen leben. Wir verstehen Zweck und Ziel der Worte und Taten nur zu gut. Nur Tote reagieren nicht. Wir sind noch nicht gestorben.

Es wird beanstandet, daß Jungprieister ihre Primiz an mehreren Orten feiern und dabei feierlich das Hochamt zelebrieren. Das mag manchen mißfallen, uns gefällt es sogar sehr. Nichts ist uns verblieben, woran wir uns noch freuen und uns zeigen könnten. Es gibt ja nur so wenig junge Neuprieister, sie sind fast eine Rarität. Ins Erzbistum Kaunas kommt in diesem Jahr auch nicht ein einziger Neuprieister. Not in den Gemeinden, Not auch für den Bischof. So mögen denn die Primizianten

getrost ihre eigene Art von Propaganda betreiben. Vielleicht, daß sie dadurch das eine oder andere Herz bewegen und den Willen zur Priesterschaft wecken. Und an Nachwuchs neuer, junger Priester bedarf es so sehr. Wir alle sind an Amtsnachfolgern interessiert, die an unsere Stelle treten. Seht doch: wir alle sind grau und alt und werden bald wie Bohnen aus den Hülsen fallen. Schon jetzt fehlt es sehr an Pfarrern, und was soll später werden? Im Seminar bereiten sich sehr wenige auf das Priesteramt vor — etwa 60 (der Bevollmächtigte unterbrach hier die Rede von Pfarrer Buožius, um zu verbessern: nicht 60, sondern 72, und in zwei Jahren können es auch hundert oder mehr sein, falls die neu reparierten Unterkünfte so viele aufnehmen können).

Die Primizfeiern der Neupriester sind für uns sogar eine Notwendigkeit. Ein junger Geistlicher hat bei uns aus verständlichen Gründen bereits Seltenheitswert. Selbst im Kirchenraum dürfen wir Geistlichen die Kinder nicht mehr im Katechismus und den Grundwahrheiten unseres Glaubens unterweisen. Die Eltern selbst könnten ihnen das beibringen, heißt es. Doch auch das ist unmöglich. Erstens, wann sollen sie es tun? Alle Erwachsenen sind vollauf mit Arbeit ausgelastet, besonders in ländlichen Gegenden und auf den Kolchosen ist man kaum in der Lage, den Lebensunterhalt mühsam zu bestreiten. Zweitens, wonach und woraus sollen sie ihre Kinder denn unterrichten, haben sie doch keinerlei Möglichkeit für die eigene Unterrichtung! Rundfunk, Fernsehen, Presse-Organisationen ermöglichen nur den Atheisten eine Propagandatätigkeit — uns Gläubigen steht nichts dergleichen zur Verfügung, uns wurde alles genommen, ja, verboten. Fünfunddreißig Jahre sind seit Ende des Krieges vergangen, und wir Gläubige haben nichts: Kein Buch, keine Zeitung, keine Zeitschrift, außer dem auf schlechtem Papier gedruckten Rituale, einem Gebetbuch in winziger Auflage, und die dem Kirchenvolk unzugänglichen Beschlüsse des Vatikanischen Konzils. Katechismen können nur illegal erscheinen. Dank dafür den unbekanntem Herausgebern. Man wird an die zur Zarenzeit verfaßten berühmten Zeilen des Bischofs Antanas Baranauskas\* erinnert:

»Bücherdruck, selbst unsre Schrift, wird uns vorenthalten,  
Dunkelheit und Finsternis sollen in Litauen obwalten . . .«

Wir leben wie zu Zeiten einer Hungersnot.

Gerade heute sah ich auf dem Schreibtisch des Kanzlers, J. Butkus, das illustrierte »Journal des Moskauer Patriarchats« liegen. Wir aber dürfen weder Journale noch Zeitungen, nicht einmal ein Bulletin oder einen Kalender herausgeben. Doch

\* **Antanas Baranauskas, Bischof von Seinai (1835—1902) »Die Reise nach St. Petersburg« — freie Nachdichtung des zum geflügelten Wort gewordenen, die Zeit des Schriftverbots der litauischen Sprache (1864—1904) betreffenden Vierzeilers (Originaltext):**

»Anei rašto, anei druko  
Mums turėt neduoda,  
Tegu, sako, bus Lietuva  
Ir tamsi ir juoda . . .«

Zeitungsstände, Buchhandlungen und Bibliotheken sind vollgestopft mit atheistischer Literatur. Wir werden doch ganz eindeutig diskriminiert.

Es gibt für Atheisten die verschiedensten Organisationen, Kurse, Lager und Schulen. Kinder gläubiger Eltern aber, die zur Kirche gehen, werden von den Lehrern bemängelt, eingeschüchtert, beschimpft und mit Verminderung der Betragensnoten gestraft. Die Lehrer dehnen ihren Eifer sogar auf die Privatwohnungen aus und versuchen, die Eltern dort zu überreden, ihre Kinder nicht mehr zur Kirche gehen zu lassen. Die Ungleichheit beider Gruppen ist gewaltig und gar nicht zu übersehen. Dabei könnte und brauchte dies alles gar nicht zu sein.

Bei dem Verhältnis zwischen Pfarrer und Kirchenkomitee, sei daran erinnert, daß ein jeder Priester bei der Ernennung zum Gemeindepfarrer nicht nur zur Ableistung liturgischer Dienste, sondern auch zur Verwaltung des gesamten Gemeindeigentums eingesetzt wird. Er verpflichtet sich durch Eid, alle seine Pflichten gewissenhaft zu erfüllen. So verlangen es die Bestimmungen des kanonischen Kirchenrechts, die wir einzuhalten haben. Das Kirchenkomitee kann für den Geistlichen nur ein beratendes Organ sein.

Abschließend sei noch an einiges erinnert.

Wir haben erfahren, daß Sie, Bevollmächtigter, auf ihrem früheren Posten in allen Dingen sehr aufgeschlossen für die Anliegen ihrer Leute gewesen sind. Jetzt sind wir die ihrigen und wagen daher zu hoffen, daß Sie auf dem Posten des Bevollmächtigten des Rates für religiöse Angelegenheiten, auch uns gegenüber aufgeschlossen sein, Fehler korrigieren, Schaden und Ungerechtigkeiten wiedergutmachen werden.

Ähnliche Treffen des Bevollmächtigten, P. Anilionis, mit Dekanen fanden im Monat April in allen Diözesen Litauens statt. Über ein ähnliches Thema referierte er auch vor den Klerikern des Priesterseminars in Kaunas. Allerdings war der Bevollmächtigte mit diesem Treffen sehr unzufrieden, da die Seminaristen auf seine Ermahnungen mit Anzeichen der Ablehnung reagierten.

## SOWJETREGIERUNG ANTWORTET

Der Bevollmächtigte des Rates für religiöse Angelegenheiten, P. Anilionis, hat schriftlich auf die Eingaben der Geistlichen geantwortet (siehe »Chronik der Litauischen Katholischen Kirche«, Nr. 38).

Antwort an die Geistlichen des Erzbistums Kaunas:

Der Bevollmächtigte des Rates für religiöse Angelegenheiten der Litauischen SSR beim Ministerrat der UdSSR

23600 Vilnius, Leninprosket 39, Tel. 22228

16. Mai 1979, Nr. 140

Pfarrer G. Gudanavičius  
Žagarė, Rayon Joniškis

Im Auftrag des Präsidiums des Obersten Sowjets der Litauischen SSR und in Beantwortung Ihrer Erklärung vom 25. Januar 1979 teilen wir mit, daß eine Änderung oder Außerkraftsetzung des Statuts für Religionsgemeinschaften nicht vorgesehen ist.

Bevollmächtigter des Rates  
P. Anilionis

Der Bevollmächtigte des Rates für religiöse Angelegenheiten der Litauischen SSR beim Ministerrat der UdSSR

23600 Vilnius, Leninprosket 39, Tel. 2 22 28  
21. Mai 1979, Nr. 141

Pfarrer G. Dovydaitis  
Višakio Rūda, Rayon Kapsukas

Im Auftrag des Präsidiums des Obersten Sowjets der Litauischen SSR und in Beantwortung der Gruppeneingabe von Geistlichen des Bistums Vilkaviškis vom 10. Januar 1979 teilen wir mit, daß Aufhebung oder Abänderung des Statuts für Religionsgemeinschaften nicht vorgesehen ist.

Bevollmächtigter des Rates  
P. Anilionis

Der Bevollmächtigte des Rates für religiöse Angelegenheiten der Litauischen SSR beim Ministerrat der UdSSR

23600 Vilnius, Leninprosket 39, Tel. 2 22 28  
5. Juni 1979, Nr. 177

Pfarrer Vaclovas Stirbys  
Alsėdžiai, Rayon Plungė

In Beantwortung der Eingabe von Priestern des Bistums Telšiai und der Prälatur Klaipėda teilen wir mit, daß Änderung oder Abschaffung des Statuts für Religionsgemeinschaften nicht vorgesehen ist.

Bevollmächtigter des Rates  
P. Anilionis

## P. ANILIONIS BELEHRT DIE ORDINÄRE

Der Bevollmächtigte des Rates für religiöse Angelegenheiten, P. Anilionis, hatte zum 13. Juli 1979 die Ordinäre Litauens in sein Amt vorgeladen. Er schlug vor, zunächst das Andenken des verstorbenen Bischofs Labukas durch Erheben von den Plätzen zu ehren, was auch geschah.

Der Bevollmächtigte begrüßte Bischof L. Povilionis und teilte mit, daß ihm mit Wirkung vom 9. Juli 1979 gestattet sei, sein Amt auszuüben. Dann erklärte der Bevollmächtigte, daß Extremisten unter der Geistlichkeit ihr Wirken aktivieren und neue Ausfälle erwartet werden. »Es gibt nicht viele Extremisten, und die Mehrheit der Geistlichen ist loyal, ein Teil unentschlossen. Sie wissen nicht, wem sie sich anschließen sollen.

Die Extremisten geben Anweisung selbst an die Ordinare. Diese sollten größere Aktivität zeigen, um die in vielen Jahren errungene bischöfliche Autorität zu wahren.

Die Extremisten weigern sich formell, sowjetische Gesetze zu befolgen. Sie sind in zwei Gruppen organisiert: eine Helsinkigruppe und eine Fünfergruppe. Pfarrer Br. Laurinavičius hat den Platz des verstorbenen Pfarrers Garuckas eingenommen.

Die Fünfergruppe entstand in der zweiten Hälfte des Jahres 1978 und aktiviert ihre Tätigkeit ständig. Sie vertreten niemand, sind von niemandem gewählt aber aktiv tätig. Welchen Platz nehmen sie innerhalb der Geistlichkeit ein?

Sie verfassen Schreiben, lügen und bringen keine Fakten. Sie wollen, daß Bischöfe und Verwalter ihnen Gehorsam leisten.

Einzelne Aktivisten erpressen sogar manche Bischöfe und Administratoren. Gute und rechtschaffene Menschen können durch sie zu Schaden kommen. Die Ordinare sollten sich nicht anschwärzen und zertreten lassen. Manche Verwalter haben zurückgeschlagen, andere warten ab, was die Staatsmacht sagt. Das Resultat ist Spaltung. Die Geistlichen wissen nicht, wem sie sich anschließen sollen. Die Lage ist äußerst unnormal.

Die Extremisten wählen verschiedene Formen ihrer Tätigkeit und weigern sich, Weisungen der Staatsmacht nachzukommen.

Ihre Solidarität mit dem Dokument Nr. 5 der Fünfergruppe haben bekundet:

Bistum Kaišiadorys — 60 Prozent der Geistlichen,

Bistum Kaunas — 63 Prozent der Geistlichen,

Bistum Vilkaviškis — 78 Prozent der Geistlichen,

Bistum Vilnius — es liegen drei Erklärungen der Geistlichen vor (das Gesuch um Wiedereinsetzung des Bischofs ist von 64 Prozent der Geistlichen unterzeichnet),  
Bistum Panevėžys — 84 Prozent der Geistlichen (ihr Schreiben ist recht ausführlich, unmotiviert),

Bistum Telšiai — 76 Prozent der Geistlichen.

Beim Sammeln der Unterschriften wurden einzelne Pfarrer ausgelacht und bedroht. Der Inhalt aller Schreiben ist ähnlich, die Absicht ist »Schutz der Geschädigten«, doch fehlen Fakten. Auch beim Suchen ist es schwer, Geschädigte ausfindig zu machen. Es handelt sich nur um Verleumdungen. Sie schreiben über Verstöße gegen die Helsinkibeschlüsse, kommentieren diejenigen Artikel, die ihr



ren Interessen nützen. Sie zeigen sich besorgt um das Wohl der Kirche und verwüsten sie gleichzeitig.

Kein Mensch macht Pfarrer oder Gläubige zu Bürgern zweiter Klasse, wie es in den Erklärungen heißt.

Sie ziehen die Jugend mit Drohungen in die Kirche (z. B. Pfarrer Tamkevičius). Später werden auch Unschuldige zu Schaden kommen.

Geistliche des Erzbistums Vilnius haben das Statut als ungültig erklärt. Was für ein Anzeichen des Analphabetentums! Meint man, Gesetze würden dadurch verschwinden?

Die Geistlichen versuchen auch, die »Konvention über Diskriminierung im Bildungswesen« vom 2. Juli 1962 für ihre Zwecke auszubeuten. Privatschulen gibt es bei uns nicht. Daher das Lehrverbot. Die staatlichen Schulen haben ihre eigenen Bestimmungen. Streitigkeiten kann es hier nur über die Interpretation der Gesetze geben.

Die Pfarrer des Bistums Panevėžys stellen die Frage der Abschaffung der Verträge. Bischof R. Krikščiūnas erließ ein Rundschreiben, die Verträge zu unterschreiben. Wozu diese Frage anschneiden, da 95 Prozent bereits unterschrieben haben? Nur 36 Gemeinden haben noch nicht unterschrieben. Hier wird nur nach Vorwänden gesucht.

Im Erzbistum Kaunas haben nur 16 Gemeinden nicht unterschrieben, im Bistum Vilkaviškis — zwei, Kaišiadorys — vier, Panevėžys — 14, in den Bistümern Telšiai und Vilnius vielleicht nur einige wenige.

Die Unterzeichnung ist eine Sache der Ordnung, doch wir können auch abwarten. Manche Gemeindepfarrer lösen sogar die Komitees auf, die bereit sind, die Verträge zu unterzeichnen. Manche Pfarrer sind von dem Willen besessen, unbedingt zu »führen«. Es wird erklärt, die Zehnergruppen bestünden aus Gottlosen und deren Aktiv. Wenn dem irgendwo so ist, sei das zu ändern.

Der Gemeindepfarrer von Kirdeikiai, P. Kražauskas, hat sich sein eigenes Komitee gebildet. Die Lage ist nicht mehr normal. Die Menschen gehen nicht mehr zur Kirche. (Einwurf von Kanonikus I. Andrikonis: »Pfarrer P. Kražauskas ist amtsenthoben.«)

Der Bevollmächtigte des Rates erklärte weiter: »Die Aufnahme von 21 Studenten in das Priesterseminar ist genehmigt. Im Seminar gibt es sperrige Elemente. Die Atmosphäre in staatlichen Schulen ist vergleichsweise besser (es scheint, als hätten Anilionis die Fragen der Kleriker bei dessen Vortrag mißfallen — Red.). Wenn dieser Eigensinn anhält, wird es Ausfälle geben. Welchen Sinn hat es, sich mit einem Studienanwärter zu unterhalten, wenn bereits dessen Bruder, ein Geistlicher, zu den Widerspenstigen gehört?

Es war beantragt worden, auch Kandidaten aus anderen Republiken aufzunehmen, doch als Ordinare haben Sie gemeint, das eigene Hemd ist einem am nächsten und man würde von dort ohnehin nur Spione entsenden. Mehr als 100 Studenten wird es im Seminar nicht geben.«

Bischof L. Povilionis schlug vor, wenigstens 30 Kandidaten in den ersten Kurs aufzunehmen.

Pfarrer A. Vaičius bat um Aufnahme ins Seminar ohne Ableistung des Militärdienstes, denn selbst im Kriege waren Seminaristen vom Militärdienst befreit. P. Anilionis schien mit diesem Vorschlag fast einverstanden, entschuldigte sich dann aber, denn Absprachen mit dem Militär seien schwierig.

Bischof Povilionis schlug vor, das Schuljahr abzukürzen. (Priester sollen sorgfältig ausgebildet werden! Von einer Verkürzung des Schuljahres sollte man daher lieber nicht sprechen — Red.).

»Manche Geistliche bitten, ihnen nicht zu verbieten, Kinder auf die Erstkommunion vorzubereiten«, erklärte P. Anilionis weiter. Das komme jedoch nicht in Frage, und Artikel 163 des Strafgesetzbuchs werde in voller Strenge angewandt. Die Beschwerde von Geistlichen der Diözese Telšiai, staatliche Organe hinderten Gemeindepfarrer an der Verwaltungsarbeit für ihre Gemeinden, beantwortete der Bevollmächtigte so:

»Alles ist möglich, wenn es gute Beziehungen zwischen Kirchenkomitee und dem Rayonexekutivkomitee gibt.«

»Man beschwert sich, auswärtige Priester dürften an Ablaßveranstaltungen nicht teilnehmen. Doch alles ist möglich, wenn man sich normal benimmt. Nehme man das Beispiel des Wallfahrtsortes Žemaičiu Kalvarija. Dort erschien Pfarrer A. Svarinskas, übernahm die Funktionen des Gemeindepfarrers und traf seine eigenen Anordnungen. Pfarrer Svarinskas soll erklärt haben, wer nicht in Lagerhaft gesessen habe, sei kein guter Priester. Pfarrer Tamkevičius habe gesagt: >Wir werden kämpfen bis aufs Blut und durch Blut schreiten bis zum vollen Sieg. Lieber sterben, als sich anpassen.< Die Extremisten halten sich nicht an die Bibel. Wenn einer wirklich für die Kirche Schaden erleidet, so möge er sich einen Märtyrer nennen. Aber so?

Da kommt Pfarrer Našlėnas zur Gemeinde Krinčinas und der dortige Gemeindepfarrer, B. Babrauskas, läßt ihn sprechen. Während der Ablaßfeiern zu St. Peter und Paul schmäh't Pfarrer Našlėnas eine volle Stunde lang die sowjetische Jugend. War das eine Rede im Sinne der Beschlüsse des Zweiten Vatikanischen Konzils?

Aus Telšiai kommt die Beschwerde, Ablaßveranstaltungen würden kontrolliert. Die Kontrolle betrifft aber nur Aufrechterhaltung der Ordnung.

Man ist ferner unzufrieden, daß Gläubige keine führenden Positionen einnehmen dürften. Warum verteidigen die Priester andere? Gläubige können sich doch wohl auch selbst verteidigen? Im bürgerlichen Litauen wurden Angehörige unbemittelter Familien auch nicht zum Polizeidienst zugelassen. Warum haben die Geistlichen sich damals nicht für diese Menschen eingesetzt? Das ist hier keine Glaubensangelegenheit.

Die Beschwerden aus Telšiai enthalten die Behauptung, Gläubige würden bei Aufnahme in Hochschulen behindert und lächerlich gemacht. Einige der Genann-

ten hat man aufgesucht — doch sie zuckten nur mit den Achseln und wußten von nichts. Wenn man schon so etwas schreibt, so stütze man sich auf Fakten.«

Böse äußerte sich P. Anilionis über den Untergrund: »Im Untergrund sitzen die Feinde. Wer arbeitet hat keine Zeit an Untergrund zu denken. Man hat festgestellt, daß manche Pfarrer mit Leuten verkehren, die wegen Mord zu 25 Jahren verurteilt waren.

Manche Geistlichen suchen geradezu nach Konfliktsituationen. So ließ der Gemeindepfarrer von Sudervė an der Außenseite seiner Tür ein Kreuz anbringen. Im selben Haus befinden sich aber noch andere Dienststellen. Wie würde das aussehen, wenn alle die Wände mit Kreuzen, Sternen oder jüdischen Davidsternen behängen? Heute machen es die Pfarrer wie ehemals die Dorfknechte: man lasse die Schnürsenkel schleifen, damit jemand drauftritt und Anlaß gibt, ihn zu verhauen. Pfarrer B. Babrauskas macht Reparaturen ohne Absprachen? Das Seminar aber kann Absprachen treffen. Ist Pfarrer Babrauskas etwa schlauer als das ganze Seminar?«

Bemerkung von Bischof R. Krikščiūnas von seinem Sitzplatz aus: »Was Jesuiten dürfen, ist anderen nicht gestattet.«

»Sie haben um einen religiösen Kalender gebeten«, fuhr P. Anilionis fort, »dann aber die Vorbereitung verzögert, damit andere schreien könnten. Aliulis rechtfertigt sich, er habe keine Zeit zur Vorbereitung gehabt. Überall sucht man nach Konfliktsituationen. Das Statut werden alle einzuhalten haben, ohne Rücksicht auf ihren Posten. Wer sich nicht daran hält, wird gesetzlich bestraft.«

Der Bevollmächtigte äußerte seine Unzufriedenheit über Äußerungen der Dekane:

»Am bösartigsten waren die Beiträge der Pfarrer Pukėnas, Buožius und Gaščiūnas. Buožius deklamierte sogar ein Gedicht aus der Zarenzeit — »Weder Druck noch Pressewesen . . .«. Doch haben Pukėnas und Buožius ihre Fehler eingesehen und sich entschuldigt.« (Lüge, keiner der Geistlichen hat sich entschuldigt — Red.) Pfarrer Pūzaras erklärte: »Man hätte diesen Bevollmächtigten einmal richtig baden müssen . . .«

»Wozu das alles? Pfarrer Kuzmickas aus Pakruojis ist dauernd böse, griesgrämig; wieder andere wollten nichts vom Vortrag über die internationale Lage wissen. Das beweist nur Mangel an Kultur. Doch sind kritische Anmerkungen an sich eine gute Sache. Deshalb sollte man sich öfter treffen. Manche sagen, man hätte versucht, die Dekane mit Kaffee zu kaufen. Was anders hätte man ihnen denn anbieten sollen?

Am 5. April 1979 hatten sich die Bischöfe in Panevėžys versammelt. Doch die Extremisten haben mit ihren Schreiben alles verdorben. Wenn ihr keine Zeitung wollt — auch gut. Es heißt, man werde nur die Bilder derjenigen Bischöfe drucken, die an der Friedenskonferenz teilnehmen. Im Herbst wird eine liturgische Reise nach Rom organisiert. Vielleicht wird ein Bischof sie begleiten.

Für die Rückgabe der Kirche in Klaipėda gibt es keinerlei Möglichkeiten. Man kann vielleicht die jetzige um 100—200 Plätze erweitern. Das ist die Zahl der

Menschen, die während des Gottesdienstes draußen stehen. Im Frühjahr wird ein Gebetbuch erscheinen, doch muß es ein Kleinformat haben, etwa wie die Publikation »Immer mit Gott«.

Die Extremisten haben alle Ordinare bereits abgeschrieben. Sie behaupten, schwächere Priester bekämen größere Gemeinden. Pfarrer Kauneckas wurden sogar zwei Gemeinden angeboten (um ihn von der Tätigkeit im Katholischen Komitee zur Verteidigung der Rechte der Gläubigen abzulenken — Red.). Svarinskas behauptet, die Atheisten hintertreiben die Ernennung eines Vikars in Viduklė, damit er selbst sich totarbeite.

Wozu Predigtmaterial herausgeben, die Extremisten werden sich doch nicht daran halten. Die Herausgabe eines Meßbuches ist jetzt wichtiger.

Geheimnisse der Kurien werden preisgegeben. Aus Telšiai — das Schreiben wegen der Kirche in Klaipėda; aus Kaunas — das Telefonogramm wegen des Treffens der Dekane. Bischof Povilionis amtierte noch nicht, und ich mache ihm deshalb keine Vorwürfe. In Städten dürfen nur loyale Priester tätig sein, mit denen sich jedermann unterhalten kann, wie es jetzt auch ist. Früher oder später werden alle Pfarrer dazu zurückkehren müssen, die Gesetze einzuhalten. Jeder unüberlegte Schritt kann der ganzen Kirche schaden.«

Anilionis wandte sich mit ermutigenden Worten an die Ordinare: »Seien Sie nicht passiv! Sie dürfen nicht zulassen, daß sie alles verderben. Eignet sich einer für das Bischofsamt, so machen sie einen Roten daraus. Zeigt ihnen, was eine Kurie ist und wer die Führung hat.«

Bischof R. Krikščiūnas: »Geben Sie mir die Namen der Priester des Bistums Panevėžys, denn ich möchte wissen, wer da unterschrieben hat. Mir haben sie den Text ohne Namensnennung übersandt.« P. Anilionis übergab eine Ablichtung des Textes mit den Namen der Unterzeichner und fügte hinzu: »Rückgabe nicht nötig.«

Der Stellvertreter für Angelegenheiten der Katholiken, Juozenas, äußerte sich ebenfalls böse über die Extremisten. Er habe selbst acht Jahre lang in Italien gearbeitet und kenne sich im kirchlichen Leben gut aus. Seine Meinung: »Den Priestern fehlt es an Disziplin! In Italien ist Priestern jede Art von Politik verboten. Warum hält Svarinskas Gottesdienste überall wo es ihm paßt? Wer wagt es, die Taktlosigkeit einzelner Hitzköpfe zu rechtfertigen? Unsere Regierung ist nicht schwach, daß man nicht durchgreifen könnte, und die Taten der Fünfergruppe fallen alle unter die Bestimmungen des Strafgesetzbuches. Doch bei uns ist ein Demokratisierungsprozeß im Gange. Erziehen! Die Taktlosigkeiten in Kalvarija — sind Fraktionalismus, antisowjetische Aktionen, gerichtet nicht nur gegen die Bischöfe und Verwalter, sondern auch gegen viele Pfarrer. Will jemand vielleicht unter die Kardinäle geraten? Die Sowjetmacht zu stürzen, wird niemand gelingen. Vielleicht gefallen ihnen Straflager? Wenn sie nicht aufhören, wird man irgendwas unternehmen müssen. Man soll friedlich leben und wirken. Die Tätigkeit der Fünfergruppe ist verderblich.«

Der Bevollmächtigte erkundigte sich bei dem Verwalter von Vilnius nach den aus

Polen einreisenden Priestern, die in einzelnen Gemeinden tätig werden. Der Verwalter erklärte dazu, diese meldeten sich nicht bei der Kurie und übten ihre Tätigkeit im Namen des Kardinals St. Wyszynski aus. »Svarinskas stellt die Frage nach einer Gedenkfeier zum 20. Todestage des Bischofs Pr. Ramanauskas« (Hier ist der Bischof der Diözese Telšiai, Pranciškus Ramanauskas /1893—1959/gemeint. Anfang 1944 konsekriert, wurde er 1946 verhaftet und deportiert. Nach Rückkehr 1956 bis zu seinem Tode amtsverhindert.), erklärte der Bevollmächtigte mit Empörung. Irgendwer erwähnt, Svarinskas sei von Bischof Pr. Ramanauskas zum Priester geweiht worden.

»Wer soll da wissen, wer den geweiht hat«, meinte der Bevollmächtigte. »Den einen erzählt er, es sei Bischof Ramanauskas, den anderen — Kardinal Slypij. Ordinare dürfen sich an solchen Gedenkfeiern nicht beteiligen«, ließ Anilionis wissen. »Denen wird noch einfallen, selbst ein Jubiläum von Bischof Matulionis (Gemeint ist der Märtyrerbischof Teofilis Matulionis [ \ 873—19627 1928 zum Auxiliar des russischen Erzbistums Mogilew bestimmt, wurde er 1929 geheim konsekriert. Durfte 1933 /Gefangenen austausch/nach Litauen ausreisen. 1943 Ordinarius des Bistums Kaišiadorys, 1946 erneut verhaftet und deportiert. Nach Rückkehr 1956 Verbot der Amtsausübung. Seit 1923 verbrachte Bischof Matulionis viele Jahre in sowjetischen Straflagern und Gefängnissen und gilt als einer der prominentesten Zeugen und Opfer der sowjetischen Kirchenverfolgung.) zu begehen!« — fügte Bischof Krikščiūnas hinzu.

Der Bevollmächtigte teilte mit, daß Pfarrer S. Lidys in und bei den Kirchen Fotoaufnahmen machen werde, besonders bei Erstkommunion und Erteilung des Firmungssakramentes.

»Ich meine«, sagte der Bevollmächtigte, »daß auch die Kirche daran interessiert ist, solche Aufnahmen in ihren Archiven zu haben.«

P. Anilionis verkündete weiter, daß Bischöfe reisen könnten, wohin sie nur wollten.

»Warum ließ man mich denn nicht nach Kybartai fahren?«, fragte daraufhin Bischof Povilionis, erhielt aber keine Antwort.

Der Bevollmächtigte verlangte schließlich, daß ihm gemeldet werde, wann und wo die Verwalter und Kanzler ihre Ferien verbringen. Für Auslandsreisen sei Juozenas zuständig. Abschließend drohte P. Anilionis: »Denken Sie daran, daß auch Sie durch andere ersetzt werden können.«

## BRIEFE AUS DEM ARCHIPEL GULAG

*Petras Paulaitis schreibt:*

Lieber Bruder, hier ein paar Worte für Dich aus der Hölle. Traue mich kaum, jemand offiziell mehr zu schreiben. Solche Briefe werden beschlagnahmt und verschwinden. Verspüre außerdem, daß auch die Empfänger meiner Briefe observiert und verfolgt werden. Und möchte doch nicht ganz isoliert, nicht gänzlich ge-

trennt sein von dem Mutterland Heimat, seinen Töchtern und Kindern. Doch werden die Möglichkeiten einer Korrespondenz erheblich kleiner und geringer. Doch, solange das Herz noch in der Brust schlägt, will ich die Stellung unter keinen Umständen dem Feind überlassen. Die Sache wird dadurch erschwert, daß sich unsere Reihen lichten. Kaum gibt es Menschen auf die noch zutrifft:

Ich bin ganz Wirbel,  
Ganz Feuer und Pflicht,  
Ein glühender Funke  
Vom himmlischen Licht!

Menschen werden alt und vergreisen. Übriggeblieben sind vor allem jene, die sich auch früher für nichts interessierten. Wir sind hier 12 Litauer, zusammen auf dem ganzen Hof noch 130 Mann. Das Lager der Politischen wird (unauffällig) aufgelöst — jede Woche werden kleine Gruppen nach Norden in die Lager um Perm abtransportiert. Für den Rest schafft man in Barasev 3—5 Platz, von wo man uns im Vorjahr abschob.

Leonas vermisste ich schon lange, auch Vincas und andere. Ob ihnen was Schlimmes zugestoßen ist? Das Regime wird verschärft. Und die kleinen Schritte der Verschärfung werden planmäßig und behutsam vorgenommen. Man bemüht sich, jeden von drinnen zu beeinflussen, so daß sich jeder vor jedem fürchten und meiden soll.

Die Lagerordnung, Gesetze und Instruktionen werden nebulös, doppeldeutig und widersprüchlich abgefaßt. Da mag der Gefangene noch so ungerecht behandelt werden und seinerseits recht haben, in jedem Falle ist er der Willkür der Lagerverwaltung ausgeliefert. Man kann die armseligen Menschlein nur bedauern, ihnen sogar böse werden, wenn sie immer noch auf irgendwelche Menschlichkeit hoffen. Überall und an allem, selbst dem geringsten Detail, erkennt man die konsequente Lüge und Betrugsabsicht. Die können schon gar nicht mehr anders.

Doch wir glauben heilig und von Herzen, fügen uns Gottes Willen. Er allein kennt das Ziel des Leidensweges. Ihm sei Dank, daß er Menschen die Kraft gibt, diesen Weg zu gehen.

Ich küsse Dich, lieber Bruder, und in deiner Person mein liebes Vaterland, alle seine guten Kinder und Töchter!

Petras Paulaitis

Im Archipel GULAG feiert Petras Paulaitis in diesem Jahr seinen 75. Geburtstag. Aus diesem Anlaß grüßen wir diesen edlen Sohn unseres Volkes, der auch im Alptraum des Straflagers nicht zerbrach, dessen heldenhafte Liebe zu Gott und seinem Heimatland, ein leuchtendes Vorbild ist, das uns alle zum Kampf für die Wahrheit ruft. Sein auf dem Altar der Freiheit für sein Land dargebrachtes Blutopfer wird kommenden Generationen künden, wie Litauer ihrem Glauben treu blieben, die Freiheit schätzten und bereit waren, sich dafür zu opfern. Wir erbeten vom Himmel Gottes reichen Segen für den Jubilar.

*Es schreibt Nijolė Sadūnaitė:*

»Heute habe ich einen Rekord im Briefschreiben erreicht — dies ist das 37. Brieflein. Schreibe kurz, ein paar Worte nur. Bin allerbesten Stimmung. Es ist Abend, bei uns 22 Uhr. Gehe für 15 Minuten im Hof spazieren. Ein Gebet und schlafen legen! Morgen heißt es wieder wachen!«

Nijolė versucht alle erhaltenen Briefe zu beantworten. In der verbliebenen Freizeit schreibt sie pro Tag 20—30 Briefe. Nach 24 Stunden Arbeit, ebensolange Pause. Nach kurzem Ausruhen verwendet sie die ganze Freizeit für die Korrespondenz. Wenn ihr von Nijolė keinen Brief bekommt, sollt ihr wissen, sie hat euren Brief nicht bekommen, oder die Geheimdienstzensur hat ihren Brief an euch konfisziert. Nur selten läßt die Zensur Briefe an Nijolė aus Irland, England, Australien, Spanien, Holland, Portugal oder Frankreich passieren! Aus diesen Staaten hat Nijolė nur einen, vielleicht zwei oder noch ein paar Briefe bekommen. Fast die Hälfte aller Auslandsbriefe kommt aus Westdeutschland, obwohl auch hiervon ein großer Teil beschlagnahmt wird.

In ihrem Brief vom 15. April 1978 schreibt Michaela Baumann aus der Bundesrepublik Deutschland an Nijolė: »Hast Du den Brief des Augsburger Bischofs Josef Stimpfle nicht bekommen? Der Bischof hat Dir viele Mal geschrieben! Er kümmert sich rührend um Dich. Dein Brief würde den Bischof sehr erfreuen.«

Ein volles Jahr ist seit dem Brief der Michaela Baumann vergangen, doch hat Nijolė auch nicht einen Brief seiner Exzellenz des Herrn Bischofs Stimpfle erhalten. »Aus Polen habe ich nicht einen Brief erhalten, obwohl ich weiß, daß mir viele Polen geschrieben haben. Auch Briefe polnischer Touristen, aus Vilnius abgesandt, haben mich nicht erreicht. Zwei Briefe kamen aus Washington, doch genügten sie, mir begreiflich zu machen, wie sehr man sich müht, mir zu helfen. Ich bin allen ja so dankbar!«

»War bereits unruhig geworden, da ich längere Zeit von meinen Angehörigen in Vilnius keine Briefe bekam. Daher ist heute ein Festtag für mich! Man brachte die Post, in der ich unter anderen gleich fünf Briefe meines Bruders Jonas Sadūnas fand. Wie man sieht, sind lange Reisen auch für Briefe langweilig. Sie warten auf Gesellschaft — zu fünft ist die Reise angenehmer. Viele meiner Lagerbekannten, Gefangene, Verbannte und Bürger von Moskau, erhalten meine Brieflein nicht, in denen doch nur wenige kurze Sätze stehen. Viele meiner Briefe verschwinden auch auf der weiten Reise in mein Heimatland Litauen . . .«

*Aus einem Brief vom 15. Juni 1978*

»Zoll für Geschenke aus dem Ausland ist sehr hoch. Von Lebensmitteln wird Schokolade am höchsten verzollt — 1,20 Rubel je Tafel. Ein Päckchen Kakao — drei Rubel. Hoch ist auch der Einkaufspreis für Kleidung — egal ob alt oder neu. Eine einfache, nicht wollene Strickjacke — 25 Rubel, ein Kaprontuch — 20 Rubel, Strümpfe — fünf Rubel. Diese Sätze entsprechen oder übersteigen den Kauf-

preis in Geschäften. Und mein Monatslohn beträgt 75 Rubel. Für ein kleines Stübchen von sechs Quadratmetern Fläche zahle ich 20 Rubel Miete . . .«

»Aus Westdeutschland erhielt ich von M. Isfried ein Päckchen mit zwei gleichen Strickjacken. Nach Tarif 108 wurde eine der Strickjacken getragen und gefärbt, mit 25 Rubel bewertet und gleich 50 Rubel abgezogen. Das Zollamt Tallinn hatte die eine Jacke mit 25 Rubel angesetzt, die andere nochmals mit 25 — und die Summe mit 50 notiert. Unten aber stand als Gesamtsumme 75 Rubel, d. h. 25 mehr als berechnet. Habe heute an das Zollamt Tallinn geschrieben und Rückvergütung der 25 Rubel verlangt, die ihnen gar nicht zustehen. ( . . . ) solche Räube-  
>Humanisten< ( . . . )«

In seiner Antwort vom 7. Juli 1978 schreibt das Zollamt Tallinn: »Der Zollbetrag für die Päckchensendung ist richtig berechnet. Nach den Zollbestimmungen wird der Betrag für überzählige Doppelstücke doppelt berechnet.« Unterscriben von einem Zollamtsdirektor V. Arusaar.

Für einen Ring aus Jerusalem im Wert von 10 Dollar, mußte Nijolė 70 Rubel zahlen; für ein Kapron-Kopftuch aus Westdeutschland zog das Zollamt 20 Rubel ein. Ferner verschwinden viele der übersandten Sachen spurlos und, damit die Kontrolle erschwert wird, stiehlt man die Liste mit dem Inhalt der Sendung gleich mit. Alle kriminellen und politischen Verbannten, dürfen ihren regulären Urlaub bei sich zu Hause verbringen. Nach letzten Nachrichten von Nijolė, ist bekannt, daß sie zwar im August Urlaub bekommen habe, trotzdem nicht nach Litauen kommen konnte — Verbot des Geheimdienstes. Viele sind besorgt, ob Nijolė nach Litauen zurückkehren wird, wenn die Zeit der Verbannung vorüber ist.

## ZEHNJÄHRIGES JUBILÄUM DER »FREUNDE DER EUCHARISTIE«

Im Jahre 1979 wird es zehn Jahre her sein, daß in Litauen die Bewegung »Freunde der Eucharistie« begann, in deren Reihen sich die besten Söhne und Töchter der katholischen Kirche Litauens zusammengefunden haben. Unter ihnen befinden sich Menschen verschiedenen Alters und verschiedener Berufe. Alle aber vereint die Liebe zu Gott und ihrem Heimatland. Sie sind entschlossen mit Hilfe der Eucharistie Christi ihr an Gottlosigkeit erstickendes Volk und seine Kirche wiederzuerwecken.

Die Freunde der Eucharistie gedachten ihres Jubiläums am 7. Juli, am Ablaßfest der allerheiligsten Mutter Maria im Wallfahrtsort Žemaičiu Kalvarija, Freunde der Eucharistie aus allen Landesteilen Litauens waren in das berühmte Heiligtum des Zemaitenlandes gekommen, um Gott für seinen Segen in den letzten Jahren zu danken und sich für neue, zukünftige Aufgaben zu rüsten. Aus diesem Anlaß sprachen in der Kirche die Pfarrer Alfonsas Svarinskas und Sigita Tamkevičius, während die heilige Messe vom gesamten Katholischen Komitee zur Verteidigung der Rechte der Gläubigen konzelebriert wurde. Die Einwohner Niederlitauens er-



klärten, schon lange habe man in diesem Wallfahrtsort nicht so viel Menschen und besonders junge Leute gesehen. Nach dem Hauptgottesdienst begingen alle Freunde der Eucharistie den Kreuzweg des Leidens Christi. Pfarrer J. Kauneckas hielt mehrere Predigten.

Hunderte von Freunden der Eucharistie versammelten sich am 22. Juli in der Kirche zu Meškučiai zu einer Sühnewallfahrt zum *Berg der Kreuze*. Während des Hochamts gingen alle zur Kommunion und stellten sich anschließend zu Kolonnen auf. Zwölf Männer trugen an nationalen Bändern ein großes Kapellenkreuz, das man zum zehnjährigen Jubiläum auf *dem Berg der Kreuze* errichten wollte. Miliz, Geheimdienstagenten und andere Staatsbedienstete versuchten die Prozession zu behindern, doch gelang es ihnen nicht, die Massen von Menschen aufzuhalten oder aufzulösen. Dem Zug schloß sich noch Pfarrer Algirdas Modus an, der auf seinen Schultern ein großes Kreuz barfuß acht Kilometer weit bis hin zum Kreuzberg trug.

Der Wallfahrtszug wurde ständig von Autos der Miliz und des Geheimdienstes begleitet. Geheimagenten fotografierten und filmten den Pilgerzug von allen Seiten. Mehrere Männer wurden verhaftet, doch bald wieder freigelassen, einem eine belichtete Filmrolle abgenommen.

Während der Prozession beteten die Teilnehmer den Rosenkranz und sangen Kirchenlieder. Menschen am Straßenrand nahmen die Kopfbedeckung ab, viele schämten sich der über die Gesichter rinnenden Tränen nicht — es war ein erschütterndes Bild. An der Spitze der riesigen Prozession ein unter der schweren Last eines Kreuzes buchstäblich wankender Priester, der seine Gesundheit in der Gulag-Hölle eingebüßt hatte, weiter die Männer, meist junge Leute mit dem getragenen Kapellenkreuz — dahinter Hunderte Jugendlicher, Schüler gottloser Bildungsanstalten, heilige Gesänge auf den Lippen. Auf dem Kreuzberg angelangt, wurden das Kreuz und das Kapellenkreuz errichtet, und Pfarrer Mocius hielt eine dem Anlaß entsprechende Predigt. Nach einem Gebet auf diesem Berg der Kreuze traten die Freunde der Eucharistie den Heimweg an — das Herz erfüllt von großer Liebe und dem großen Entschluß, niemals zu erschrecken, nie zu wanken, allein auf Gottes Fügung und die Fürsprache der allerheiligsten Mutter Maria zu vertrauen.

Im Namen der Kirche und unseres Volkes grüßt die »Chronik der Litauischen Katholischen Kirche« die Freunde der Eucharistie und wünscht ihnen Mut, weiter zur Fahne des Christus der Eucharistie zu stehen. Blühet und leuchtet dem Litauischen Lande!

KATHOLISCHES KOMITEE ZUR VERTEIDIGUNG  
DER RECHTE DER GLÄUBIGEN

Katholisches Komitee zur  
Verteidigung der Rechte der Gläubigen  
5. Mai 1979 Nr. 15

An die  
Bischöfe und Bistumsverwalter Litauens

Lange haben wir, die Geistlichen Litauens, darauf gewartet, daß die Ordinarien Litauens zu aktuellen Fragen der katholischen Kirche Litauens Stellung nehmen. Daher waren wir auch ziemlich überrascht, als wir die erste öffentliche Verlautbarung zu Gesicht bekamen — das Schreiben an das Amt des Bevollmächtigten des Rates für religiöse Angelegenheiten vom 6. April 1979. Wir danken den Ordinarien Litauens für diese öffentliche Verlautbarung, fühlen uns aber gleichzeitig verpflichtet, unserer Sorge über viele der angeschnittenen und vergessenen Probleme Ausdruck zu verleihen.

Die Geistlichen Litauens sind sehr besorgt und bezweifeln, daß die liturgische Kommission es schaffen wird, einen brauchbaren und endgültigen litauischen Text des Meßbuchs zu erstellen. So wurde ja z. B. manche berechtigte Kritik an der Übersetzung des Neuen Testaments durch Pfarrer C. Kavaliauskas laut. Wären nicht stärkere Bemühungen am Platze, daß unsere liturgische Kommission mit Spezialisten entsprechender Fachgebiete unter den litauischen Geistlichen der Emigration Kontakt aufnimmt, um zu übernehmen, was dort bereits geschaffen wurde, statt alles nochmal von vorn zu beginnen?

Die Ordinarien ersuchen um den Druck von 500000 Katechismen, erwähnen aber keine Gebetbücher, an denen es Erwachsenen wie Kindern sehr mangelt. Woraus sollen denn die 40000 Kinder beten, die in diesem Jahr zur ersten Kommunion gehen? Wir meinen, es sei an der Zeit, die Sowjetregierung dauernd daran zu erinnern, daß wir, die Katholiken Litauens, nicht nur Schriften mit Grundwahrheiten unseres Glaubens und Gebetbücher brauchen. Wir bedürfen auch einer religiösen Literatur, wie einer geistigen Nahrung, wie der Luft zum Atmen.

Sehr gut, daß die Ordinarien verlangen, die Zahl der Seminaristen zu vergrößern. Schade nur, daß sie nicht gleichzeitig auch das Recht verlangen, geeignete Studienkandidaten selbst auszuwählen. Ist es doch kein Geheimnis, daß die Gottlosen sich in der Nachkriegszeit, besonders aber während der beiden letzten Jahrzehnte, so intensiv in die Kandidatenauswahl eingemischt haben, daß gerade die Fähigsten nicht aufgenommen wurden. Eigentlich sollte man um Vergrößerung des Aufnahmekontingents nicht erst bitten, sondern verlangen, daß Staatsbeamte ihre eigenen Gesetze achten und sich nicht in innerkirchliche Angelegenheiten einmischen. Die Gottlosen behaupten unentwegt, die kirchliche Obrigkeit regle selbständig die Angelegenheiten des Seminars. Daher sollten die Ordinarien die Seminarangelegenheiten auch wirklich in die Hand nehmen, statt die grobe Einmi-

schung staatlicher Stellen in die Arbeit des Seminars auch noch vertuschen zu helfen.

Die Ordinarien bitten, die Kirche zur Heiligen Dreifaltigkeit in Kaunas steuerlich als Kultbau und nicht mehr als Lagerhaus zu behandeln, d. h. die Steuerlast zu verringern. Ist das Kollegium der Ordinarien wirklich das geeignete Gremium, sich mit einer solchen Einzelfrage zu befassen? Eine schier unerträgliche Steuerlast bedrückt besonders hart die Dorfkirchen. Obligate Versicherungsgebühren sind hier dreimal höher als in der Stadt. Nach dem Kriege war diese überhöhte Besteuerung vielleicht noch zu vertreten, da es in ländlichen Gegenden kaum Feuerwehren gab. Heute aber, wo jede Kollektivwirtschaft über eine Feuerwehrbrigade verfügt, ist die Beibehaltung eines dreifachen Satzes bereits als staatlicher Willkürakt anzusehen. Wie erklärt sich ferner die Tatsache, daß Kirchen für die Kilowattstunde Elektrizität 25 Kopeken zahlen müssen, während der private Normalverbraucher weniger als vier Kopeken für dieselbe Strommenge zahlt? Die Ordinarien Litauens sollten diese Dinge an die Öffentlichkeit bringen.

Sie ersuchen den Bevollmächtigten des Rates für religiöse Angelegenheiten zu vermitteln, daß der Wiederaufbau des Kirchturms in Kretinga genehmigt werde. Ob die Kirche von Kretinga mit oder ohne Turm sein wird, dürfte die durch priesterliches Verschulden zusammengebrochene seelsorgerische Arbeit in dieser Gemeinde kaum verbessern. Vorrang hätte nicht der Turm, sondern das Recht der Ordinarien, selbständig Priester für einzelne Gemeinden zu benennen. Doch was tut sich heute? In den großen Gemeinden amtieren, als Resultat der Initiative gottloser Staatsbediensteter, nachlässige, vergreiste Invaliden, oft sogar Priester mit anstößigem Lebenswandel. Die Ordinarien sind nicht in der Lage, amtseifrige und leistungsfähige Priester in seelsorgerisch wichtigen Schwerpunktgemeinden einzusetzen. Schon seit langem bitten die Gläubigen von Klaipėda den Verwalter des Bistums Telsiai um Abberufung des jetzigen und Ernennung eines neuen Gemeindepfarrers. Doch, der Bistumsverwalter ist nicht in der Lage, diesem Wunsch nachzukommen.

Der Bevollmächtigte des Rates für religiöse Angelegenheiten, P. Anilionis, verlangt, den Vikar der Kathedrale von Telšiai, J. Kauneckas, in irgendeine entlegene möglichst weglose Gegend des Bistums zu versetzen, wo er nichts zu tun hätte. Derselbe Bevollmächtigte hindert den Apostolischen Administrator des Erzbistums Kaunas aber daran, einen Vikar für die große Pfarrgemeinde in Viduklė zu ernennen: möge der dortige, der Staatsmacht ungelegene Gemeindepfarrer sich doch totarbeiten.

Keineswegs verneinen wir, daß Kirchen Türme haben sollen, behaupten aber, unser aller Hauptanliegen — Ordinarien wie Pfarrer — ist der Aufbau der lebendigen Kirche. Die Zeit ist gekommen, daß unsere Ordinarien laut und vernehmlich verlangen — gebt uns die Freiheit, Dinge der Kirche und der Geistlichkeit selbst zu regeln!

Die Ordinarien bitten um die Genehmigung, die Kirche von Ignalina erweitern zu dürfen und lenken die Aufmerksamkeit auf die Lage in Klaipėda. Nicht um Er-

Weiterung der jetzigen Kirchenräume ist zu bitten, sondern die Rückgabe der den Gläubigen widerrechtlich fortgenommenen Kirchen von Ignalina und Klaipėda ist zu verlangen. Seit vielen Jahren bestehen die Gläubigen auf Rückgabe, die Ordinarien sollten diese Initiative nun mit allen Mitteln unterstützen. Ebenfalls zu verlangen ist die Rückgabe der Kathedrale von Vilnius und des Doms St. Kasimir, in dem ein Gottlosenmuseum eingerichtet ist. Wir nähern uns dem Jubiläum des 500. Todestages des Heiligen (1984).

Was eigentlich die Bitte der Ordinarien beinhaltet, den Liturgischen Kalender um »Predigt und andere Materialien« zu erweitern, ist den Geistlichen Litauens wirklich unbegreiflich. Falls ein für Geistliche bestimmter liturgischer Kalender zwei oder drei Sätze über ein religiöses Fest oder einen Heiligen enthält, so wird ein Pfarrer davon in seiner Predigt kaum Gebrauch machen. Die Gottlosen werden aber sogleich in alle Welt hinausposaunen, daß in Litauen jetzt »Predigtmaterial« gedruckt werden darf. Wenn schon bitten, so doch ernsthaft: man gestatte die Versorgung der Priester Litauens mit Predigtmaterial, man ermögliche die Herausgabe wenigstens eines Predigtbuches pro Jahr, man lasse zu, daß unsere Brüder im Ausland uns religiöse Literatur zusenden! Bisher landete für uns bestimmte religiöse Literatur der Emigration in den »Spezialfonds« der Bibliotheken, an die mit Sondergenehmigung nur solche Treuhänder der Gottlosigkeit wie J. Aničas oder ein P. Mišutis herankommen.

Wir können nicht überprüfen, wie weit Stimmen zutreffen, die Erklärung der Ordinarien sei von Vertretern der Staatsmacht inspiriert. Jedem Priester Litauens ist klar, daß Punkt 9 dieser Erklärung — »die Ordinarien meinen, daß die in Litauen führende katholische Kirche über eine illustrierte Zeitschrift verfügen sollte, die das Leben unserer Kirche und ihre Tätigkeit schildert« — sicher nicht auf das Wirken des göttlichen Geistes zurückgeht. Würde eine Publikation es wagen, zu schildern, wie die Kirche Litauens gewürgt wird, die Hände der Ordinarien gefesselt sind, wie Gläubige und Intellektuelle zu leiden haben? Man kann sicher sein: eine solche Publikation wird solche Fragen nicht anrühren. Oder würde man dort Bilder veröffentlichen, wie Menschen während des Gottesdienstes ohnmächtig werden, wie in der überfüllten Kirche von Klaipėda? Oder Bilder von den Ruinen der zerstörten Kirchen Litauens, z. B. Pilviskis? Sintautai, Bartinkai, Alvitas u. a., deren Wiederaufbau verboten wird. Oder Berichte darüber, wie Lehrer Kindern Kreuzchen und Amulette vom Hals reißen!? Was sonst würde so ein illustriertes Journal denn bringen? Porträts der an Friedenskonferenzen teilnehmenden Ordinarien? Wohl, doch würden solche Fotos unter den Gläubigen nichts als Empörung hervorrufen. Die Priesterschaft Litauens ist der Meinung, eine solche »illustrierte Publikation« wäre nur eine Propaganda-Seifenblase für die Welt, besonders angesichts der nahenden Olympischen Spiele in Moskau. Daher ersuchen wir die Ordinarien, ihre Bitte um eine »illustrierte Publikation« zurückzuziehen. Eine solche Publikation würde nicht der Kirche, sondern den Gottlosen dienen. Gleich nach Ostern verlangte der Bevollmächtigte des Rates von den Dekanen aller Bistümer, das »Statut für Religionsgemeinschaften« einzuhalten. Dem Bevoll-

mächtigen zufolge hätten alle Dekane mitzuhelfen, daß alle Priester Litauens sich an die Bestimmungen des Statuts halten.

Aus den Unterredungen ergibt sich als Schlußfolgerung:

- a) Der Rat für religiöse Angelegenheiten möchte den Dekanen und über sie den Pfarrern Angst einjagen — daher fanden die Treffen auch nicht in den Räumen der Kurien, sondern in den Exekutivkomitees statt.
- b) Das Erwürgen der katholischen Kirche Litauens soll aber mit den Händen der Dekane vollzogen werden.
- c) Man verlangt von den Priestern Mittäterschaft an einem Verbrechen der Gottlosen, unter Verletzung der Rechte der Gläubigen, deren Kinder nicht mehr zu katechesieren, vom Altar zu vertreiben, von Prozessionen auszuschließen usw.
- d) Bei diesen Unterredungen wurden die Dekane auch noch beleidigt, indem man sie mit Kaffee traktierte, während der Bevollmächtigte von ihnen gleichzeitig den Verrat an Interessen der Kirche forderte.
- e) Die Kuralverwaltungen der Bistümer erniedrigten sich selbst, als sie es zuließen, daß Einladungen zu Dekanentreffen in den Exekutivkomitees durch die Kurien zugestellt wurden. So versandte der Referent Kožukauskas vom Rat für religiöse Angelegenheiten an Seine Exzellenz Bischof Labukas ein Telefonogramm folgenden Inhalts: »Am 24. April 1979 wird im Exekutivkomitee Kaunas eine Unterredung mit Dekanen Ihres Bistums durchgeführt. Beginn 14 Uhr. Wollen Sie bitte für die Teilnahme aller Dekane sorgen. Ihre Anwesenheit bei der Unterredung ist ebenfalls erwünscht.« Alle Kurien bemühten sich, nach Erhalt dieses Befehls, um sofortige Durchführung.

Anfang dieses Jahres haben 522 Priester Litauens und zwei Bischöfe — Seine Exzellenz Julijonas Steponavičius und Seine Exzellenz Vincentas Sladkevičius — eine Aussage zu einer sehr wichtigen Frage unserer Kirche gemacht, nämlich, daß sie nicht in der Lage sind, das der Kirche aufgezwungene »Statut für Religionsgemeinschaften« einzuhalten und seinen Widerruf verlangen. Es wäre sehr passend, wenn sich auch die amtierenden Ordinarien Litauens zu dieser Frage äußern würden.

Besonders fordern wir die Ordinarien auf, sich um die Verletzung der Rechte der Kinder in Litauen zu kümmern, und gerade in diesem Jahr des Kindes dies heikle und äußerst bedeutsame Thema immer und immer wieder zu erwähnen. Wir sind davon überzeugt, daß auch wir Priester in bezug auf die Kinder nicht ganz schuldlos sind. Die Ordinarien könnten die Priester wenigstens privat ermahnen, sich mehr um Kinder und die Jugend zu kümmern. Allen, die aus Furcht oder Nachlässigkeit die Pastoralarbeit unter Jugendlichen vernachlässigt haben, könnte man nahelegen, sich in die Provinz versetzen zu lassen und ihre Posten mutigeren und eifrigeren Priestern zur Verfügung zu stellen.

Verehrte Ordinare, Gottes Vorsehung ließ uns leben und wirken zu einem für das

Leben der Kirche so wichtigen und entscheidenden Zeitpunkt. Lassen Sie uns diese von Gott zugewiesene Mission ehrenvoll erfüllen.

Mitglieder des Katholischen Komitees zur Verteidigung der Rechte der Gläubigen

die Pfarrer:

Jonas Kauneckas  
Alfonasas Svarinskas  
Sigitas Tamkevičius  
Vincas Vėlavicius  
Juozas Zdebskis

Katholisches Komitee zur Verteidigung  
der Rechte der Gläubigen  
15. Mai 1979 Nr. 16

An die  
*Staatsanwaltschaft*  
und das  
*Bildungsministerium*  
der  
Sozialistischen Sowjetrepublik Litauen

Wir sind sehr besorgt darüber, daß in den Schulen der SSR Litauen die Terrorisierung von Schülern anhält. Am 15. Mai d. J. wandte sich Frau Irena Želvienė an das Katholische Komitee zur Verteidigung der Rechte der Gläubigen. Ihrer Erklärung ist zu entnehmen, daß ihr Sohn Eugidijus, Schüler der IV. Mittelschule in Telšiai, wirklich schmerzhafter Verfolgung ausgesetzt ist. Die Lehrerin Frau Pili-pavičienė hat dem gläubigen und keiner Organisation angehörigen Schüler Eugidijus Želvys zwangsweise ein Pionierhalstuch umgebunden. Als dieser sich wehrte, schlug sie ihm ins Gesicht und beleidigte ihn, indem sie ihn, im Verein mit der Lehrerin Frl. Petraitytė, einen »Kirchenhocker« schimpfte und mit unzensierten Ausdrücken belegte. Eine große Schar Kinder war Zeuge dieser Art von »Pädagogik«.

Der stellvertretende Direktor der IV. Mittelschule Telšiai, gleichzeitig Vorsitzender des Koordinierungsausschusses für atheistische Arbeit des Rayons, Andrijauskas, zeigte sich in der Rayonzeitung »Leuchtturm des Komsomol« vom 17. April 1979 empört darüber, daß der Vatikansender von der Verfolgung religiöser Schüler in den Schulen von Telšiai berichte. Er wagt sogar zu behaupten, auch nicht einen einzigen Fall zu kennen, daß »Schülern wegen ihrer religiösen Ansichten schlechtere Zensuren oder verminderte Betragensnoten gegeben werden, oder daß solche Schüler von Lehrern ausgelacht oder beleidigt werden«.

Man kann viele Fälle von Beleidigung und Lächerlichmachen von Schülern benennen.

Am 17. April 1979 nahm der Sportlehrer Valenčius der IV. Mittelschule Telšiai unter physischer Gewaltanwendung den Schülern Saulius Stonkus und Mažeika (Klasse IV) Kreuzamulette ab.

Die Geschichtslehrerin Karnischowa derselben Schule vernahm eine ganze Unterrichtsstunde hindurch die Schülerin der IX. Klasse, Rita Bumbliauskaitė, befragte sie über Glaubensangelegenheiten, verhöhnte und beleidigte sie, verlangte die Nennung der Namen ihr bekannter Priester usw.

Am 20. April d. J. richteten wir Ihre Aufmerksamkeit bereits darauf, daß der Schüler Vitalijus Semenauskas der I. Mittelschule Plungė wegen seines Glaubens von den Komsomolzen der Schule verfolgt wird, ohne, daß die Lehrer ihn in Schutz nehmen. Wir haben bisher keine Antwort bekommen, obwohl sowjetische Behörden verpflichtet sind, innerhalb eines Monats zu antworten.

Wir ersuchen darum, zu veranlassen, daß ähnliche Vergehen der Lehrer künftig unterbleiben. Solche Pädagogen sollten in Sowjetschulen keine Verwendung finden.

Katholisches Komitee zur Verteidigung der  
Rechte der Gläubigen

die Priester:

Jonas Kauneckas, Alfonsas Svarinskas, Sigitas  
Tamkevičius, Vincas Vėlavičius, Juozas  
Zdebskis.

### *In Sachen zweier Briefe an unsere Bischöfe und Bistumsverwalter*

Im Frühjahr 1979 wurden zwei Briefe bekannt, die an die Bischöfe und Bistumsverwalter Litauens gerichtet waren. Einer davon ist anonym und eine »Gruppe von Priestern des Erzbistums Kaunas« bekennt sich als Verfasser. Der andere ist von einem Pfarrer aus Vilnius unterzeichnet. Beide Schreiben betreffen mehr oder weniger gleiche Fragen zur Situation der Kirche in Litauen und vertreten ähnliche Standpunkte. Nach der Lektüre beider Schreiben, kommen einem Gedanken, die hier dargelegt werden sollen.

Die Frage der Bischöfe wird angeschnitten. Meines Erachtens ist dies nicht gerade die zur Zeit aktuellste Frage. Würden Bischöfe, selbst wenn jedes Bistum einen hätte, viel an der Lage der Kirche ändern, die ja durch staatliche Gesetze geprägt worden ist?

Wichtiger scheint die Frage nach der *Persönlichkeit eines Bischofs*. Es schmerzt die Gläubigen, wenn sie feststellen müssen, daß ein Bischof oder Bistumsverwalter ein blindes Werkzeug in den Händen der Atheisten ist, nur selten in seiner Kirche, noch seltener auf der Kanzel zu sehen ist, während seine Artikel in der athei-

stischen Presse erscheinen. Ein solcher Bischof hat bei den Gläubigen keinerlei Autorität. Wir brauchen Bischöfe, die dem heiligen Paulus ähneln, keine Magnaten alten Stils, die sich mit Bällen und Jagdpartien beschäftigen.

Schmerzlicher ist das Problem der *Ausbildung neuer Priester* und des Ausbildungsniveaus im Seminar. Die Briefe stellen Tadelnswertes fest, geben aber kein Besserungsrezept. Dieser Zustand wird sich, wie man annehmen darf, kaum ändern, solange der wirkliche *Hausherr* im Seminar nicht die Bischöfe, sondern die zivile Staatsmacht ist. Die Briefschreiber haben etwas gegen »Katakombenpriester«, doch trifft diese kaum ein Verschulden: »Katakomben« entstehen dort, wo es Behinderungen gibt. Die Verfasser sind bekümmert darüber, daß irgendwer die Untauglichkeit einiger Kleriker öffentlich bedauert hat. Man darf meinen, daß Schweigen in diesem Falle mehr denen nützt, die danach streben, daß das Seminar nicht den Interessen der Kirche diene. Die Öffentlichkeit muß wissen, welche unbefugten Kräfte die Hand nach dem Seminar ausstrecken.

Mit Pathos wird über die Sache der Einheit gesprochen. Ein wahrhaft ewiges Problem der Menschheit, das innerhalb der Kirche stets mit besonderer Schärfe verspürt wird. Einigkeit gab es nicht einmal im Kreise der Apostel — Judas ging den Weg des Verräters.

Einigkeit: auf welcher Grundlage und in welchen Punkten? Einen interessiert der Cognac, den anderen die Katechese und die Ministranten. Die einen träumen von einem »Wolga«-Auto, während andere sich mehr für Liturgie interessieren . . . Gehorsam: wem gegenüber und in welchen Dingen? Als die Zarenmacht um das Jahr 1870 russische Ritualbücher (als »Trebniki« bekannt) an die Kurien lieferte, ließ Bischof Valančius die erst gar nicht ausgepackten Pakete gleich postwendend an den Generalgouverneur zurückgehen. Der Administrator in Vilnius, Prälat P. Žilinskas, gab sie dagegen an die Priester weiter, deren überwiegende Mehrzahl die Annahme dieses »Geschenkes« verweigerte (nur jeder sechste nahm es an). Gilt nicht ähnliches für unsere Zeit? Der Anonymus schreibt — »manche Konfratres wollen so sehr alle überall belehren und anweisen, sich als Beispiel für andere aufspielen«. Es scheint als treffe dies auch auf den Anonymus zu, da er selbst »belehrt und anweist« und sich als »Beispiel für andere aufspielt«.

In Wirklichkeit ist nur zu begrüßen, daß auch Priester Initiative entwickeln — die Kirche sollte alle etwas angehen, denn wir alle sind für ihr Schicksal verantwortlich.

Der Anonymus behauptet, der Tätigkeit dieser Priester ermangle es an »edlen Zielen«, sie »kümmerten sich nicht um das Heil der Kirche und der Seelen«. Wer kann schon ins Innere eines anderen schauen? Ist eine solche Behauptung von »edlen Zielen« diktiert, oder handelt es sich um eine unberechtigte Unterstellung, die ein Mensch mit ehrenvoller Ethik sich nicht leisten würde?

Der Anonymus erklärt, diese Confratres möchten gerne die Aureole von »Helden oder Märtyrern« tragen . . . Mir scheint, sie wollen nur der Kirche treu sein. Schließlich bleibt es allen Anonymen freigestellt, ihrerseits »Helden« und »Märtyrer« zu werden, niemand hindert sie daran.



Die *Komjaunimo Tiesa* (Komsomol-Wahrheit) schrieb in Nr. 12 von 1979: in sechs Jahren Bürgerkrieg wurden in Rhodesien 33 katholische Missionare ermordet, und am Vorabend des neuen Jahres seien weitere zwei spurlos verschwunden. Wollten diese Menschen nur berühmt werden, sich mit der Aureole von Helden schmücken? Sie haben doch trotz einer äußerst ungünstigen Situation nur ihren Posten nicht verlassen. Weder suchten sie den Tod, noch riskierten sie leichtfertig ihr Leben — sie blieben nur ihrer Berufung treu, zeigten Ausdauer und Mut bei Erfüllung ihrer Pflicht. Dies erklärte in diesem Jahr ein hoher Geistlicher aus Südrhodesien vor der Schweizer Bischofskonferenz und erwähnte u. a., daß zusammen 47 Missionare aller christlichen Konfessionen Opfer der Unruhen in diesem Lande geworden sind . . . Man darf meinen, daß eine ähnliche Charakteristik auch auf die Menschen zutrifft, die der Anonymus angreift.

In den Briefen liest man etwas von »künstlichem Suchen nach Konfliktsituationen mit dem Staat und den Atheisten«, von »Taktlosigkeit«, von »billiger und gefährlicher Popularitätshascherei«.

Bei der Durchführung des Evangelisationsauftrages sind Konflikte nicht zu vermeiden — »Wäret Ihr von der Welt, so würde die Welt das ihrige lieben« (Joh 15,19). Und konfliktlos zu leben, ist nicht immer ehrenvoll: »Wollte ich allen gefallen, so wäre ich Christi Diener nicht« (St. Paulus). Ohne Konflikte zu leben bedeute oft genug — »unter einem Baume stehen«, Christus war nicht so: er geriet in Konflikt, selbst mit den Führern seines eigenen Volkes.

Die Verfasser unserer Briefe würden zweifellos auch die heiligen Apostel desselben Lasters — Jagd nach dem Heiligenschein von Helden und Märtyrern — zeigen, die da sagten, als man ihnen das Wirken verbot; » . . . nicht vermögen wir's, nicht zu reden« (Apostelgeschichte 4,20). Auch der hl. Apostel Paulus bekäme einiges ab von den anonymen Autoren, da er, bereits gesteinigt, wieder zu sich gekommen, neues »Martyrium« sucht (Apostelgeschichte 14,20).

Man muß annehmen, daß der Anonymus den Vorwurf von »Taktlosigkeit und Sucht nach billiger Popularität« auch gegen den Märtyrer St. Stanislaw erheben würde, der es wagte seine Stimme wider König Boleslav II. zu erheben . . . Doch das Volk von damals stand nicht ein für seinen König, der aus seinem Lande fliehen mußte und in der Fremde starb; es unterstützte den Bischof, der sich dem grausamen und amoralischen Herrscher widersetzte, das Volk mit hoher Landsteuer plagte, in der Ukraine Raubkriege führte und kirchliches Recht mit Füßen trat. Wir wissen, daß Papst Johannes Paul II., den von Boleslav II. ermordeten heiligen Stanislaus geehrt und einen Verteidiger der Menschenrechte genannt hat . . .

Derselbe Anonymus verurteilt die »Chronik«, denn sie diene der Kirche nicht. Möglicherweise ist nicht all ihr Material gleich wertvoll, doch sollte man bedenken, daß es sich hier um den Aufschrei geschundener Menschen handelt. Selbst sowjetische Gesetze gestatten es, bei Selbstverteidigung manchmal auch mehr Kraft anzuwenden als eigentlich nötig wäre. Dieser Zustand der Selbstverteidigung bestimmt auch den Ton der »Chronik«. Es wäre mehr als zynisch, wollte

man dem Mißhandelten das Schreien verbieten. Wie kann ein Räuber, der einen Menschen auf der Straße oder im Wald überfällt, erwarten, daß sein Opfer schweige . . . Sicher gibt es Kräfte, denen wohler wäre, wenn die Chronik »erst gar nicht geboren wäre . . .« Mit diesen solidarisiert sich anscheinend unser Anonymus.

In den Briefen wird die *Spaltung in Linke und Rechte* bedauert. Die Spaltung besteht leider. Doch das Volk nennt die Gruppen anders: indem es die Priester in »Kühlschränke« und »Wärmemaschinen« einteilt.

Einigkeit hat es unter Menschen nie gegeben. Philosophen sprechen von den Typen des Bourgeois und des Idealisten in der Gesellschaft, Historiker (P. Vėbra z. B.) teilen die Geistlichkeit Litauens im 19. Jh. wertend in drei Gruppen — 1) die Passiven, Anpasser und Kriecher, 2) die Aktivisten und Kämpferischen und 3) die in der Mitte Stehenden. Es gibt auch noch andere Spaltungen, wo Menschen nach neuen Wegen und Methoden suchen, und die danach dürsten der Kirche Gutes zu tun. »Konservative« sollten sie deshalb nicht verurteilen. Man sollte mehr guten Willen bei denen sehen, die auf unbegangenen Pfaden wandeln, sollte ihre schöpferische Initiative begrüßen, denn bequeme Wege gab es für die Kirche nie. Deutschland bietet da ein gutes Beispiel an. Wer den breiten Weg wählte, hatte es später zu bereuen, wie etwa Ludwig Müller, den Hitler 1935 zum Führer der protestantischen Kirche bestellte. Dieser Bischof war weder bei der Geistlichkeit noch beim Volk beliebt. Im Jahre 1945 endete er — durch Selbstmord. Sicher, zu bereuen hatten auch die Überlebenden, nach der Hölle — langer Lagerhaft: »Wir haben gekämpft, geleitet von unserem Glauben . . . Wir schämen uns dieses Kampfes nicht. Wir schämen uns nur, diesen Kampf nicht offen und ernst genug geführt zu haben.«

## KREUZVERNICHTUNGEN

An den

ZK-Sekretär der KP Litauens

P. Griškevičius

### *Erklärung*

In unserer ersten Eingabe an den Sekretär der ZK der KP Litauens, P. Griškevičius, hatten wir betont, daß wir, falls der uns zugefügte materielle Schaden nicht rechtzeitig ersetzt wird, das Kreuz selber wieder errichten werden. Das Schweigen des Rayon-Exekutivkomitees Panemunė haben wir als Zustimmung angesehen. Nach einer Wartezeit von vier Monaten hat die Gemeinde das Kreuz wiedererrichtet. Doch konnte man sich nicht lange des schönen Anblicks erfreuen.

Seit Errichtung des Kreuzes waren kaum vier Tage vergangen, als wir am 15. Mai im Kirchhofsgelände eine ausgehobene Grube vorfanden, wie zur Bestattung eines Verstorbenen. Zufällig erfuhren wir, daß die Gruft nicht zur Beisetzung eines

Menschen, sondern für das Kreuz unserer Gemeinde bestimmt war, das wir daher nach dem Gottesdienst bewachten. Beim Rosenkranzbeten gegen 23.30 Uhr erschienen plötzlich zwei Lastkraftwagen, einer besetzt mit sechs Arbeitern, die Spaten bei sich trugen. Da man das Kreuz bewacht vorfand, wurde uns befohlen, auseinanderzugehen und den Jugendlichen Unannehmlichkeiten angedroht. Die jungen Leute ließen sich nicht einschüchtern, sondern wollten erfahren, warum und mit wessen Genehmigung man nachts Kreuze stehlen geht. Ein in der Fahrerkabine hockender Typ erklärte, alles sei mit dem Gemeindepfarrer R. Liukis abgesprochen. Die Jugendlichen antworteten, der Pfarrer habe kein Recht, den Atheisten bei der Kreuzzerstörung zu helfen, denn er sei auch an seiner Errichtung nicht beteiligt gewesen. Als klargeworden war, daß die Bewacher nicht weichen würden, fuhr das Rollkommando ab und drohte mit einer größeren Zahl von Beamten wiederzukommen. Nach dem Verschwinden der Störenfriede beteten die Jugendlichen weiter den Rosenkranz, während in der Umgebung Milizautos herumsausten. Schließlich kam das Auto LLZ 10-07, ein Mann stieg aus und fragte: »Sind nicht mehr von unseren da?« Wir antworteten: »Falls nötig, kommen auch mehr«, worauf er wegfuhr.

Gegen 1.30 Uhr morgens kamen wieder die beiden Lastkraftwagen in Begleitung von drei Zehnplätzern der Automarke UAZ voll Milizbeamten und einige PKW, denen Geheimdienstbeamte entstiegen: der VRS-Rayonchef Panemunė, Samajauskas, sein Stellvertreter Vanagas, der Leiter des Trusts Petrašiūnai für Straßen- und Brückenwesen, Svedaravičius, der stellvertretende Leiter der Abteilung Exploitation, Baublys, und Arbeitseinsatzleiter Rasiukevičius. Dahinter marschierte ein Trupp betrunkenen Arbeiter mit Spaten. Alle Bewacher stellten sich vor dem Kreuz auf und erklärten, sie würden den Abbruch nicht zulassen, wehrten sich aktiv und nannten die Kreuzvernichtung einen unhumanen Akt. Sie verlangten nach schriftlicher Weisung, fragten, warum man dies dunkle Geschäft in schwarzer Nacht vollziehe, als handle es sich um einen Raubüberfall von Rowdies. Svedaravičius wurde daran erinnert, daß er sich bereits einmal als Schuft benommen habe, als er das Kreuz abbrach und dies nun im Dunkel der Nacht zu wiederholen gedenke. Er rechtfertigte sich mit entsprechenden Befehlen des Exekutivkomitees, was die jungen Gemeindeglieder als Ausrede zurückwiesen. Sie machten die Angreifer persönlich verantwortlich als Zerstörer des kulturellen und moralischen Lebens ihres Volkes, und erklärten, sie würden nicht zulassen, daß Besoffene das Kreuz antasteten. Die Angreifer warfen mit unzensurierten Flüchen um sich und stießen wilde Drohungen aus. Die Streiterei dauerte fast eine halbe Stunde. Während der ganzen Zeit saß eine weinende alte Frau am Stamm des Kreuzes. Nachdem klargeworden war, daß die Gemeindeglieder von dem Kreuz nicht weichen würden, erging der Befehl zum Einsatz der Miliz. Als die »Ordnungshüter« auf das Kreuz zumarschierten, stellten wir fest, daß auch sie besoffen waren. Sofort wurde physische Gewalt angewandt, Kinder brutal beiseite gestoßen, Mädchen an den Haaren geschleift, anderen die Arme ausgedreht. Noch Wochen nach dieser Nacht der Gewalt hatten die Kinder blaue Flecken von

den erduldeten Mißhandlungen. Die Leute wurden ergriffen und mit Gewalt in die Milizautos geschleppt. Frau Eugenije Mikulevičiene wurde von den Milizbeamten am Boden geschleift, getreten und mit Fäusten geschlagen. Frauen und Kinder schrien vor Angst. Zwei Jugendliche wurden festgenommen, die anderen, überzeugt daß sie gegen die Übermacht nichts ausrichten würden, zogen sich zurück, verfolgt von fluchenden Milizionären. Etwa 30 Menschen verteidigten ihr Kreuz, die Zahl der Geheimdienstler und Milizionäre war etwa dreimal größer. An dem Überfall waren außer der Miliz von Panemunė, Beamte des Stadtrayons Požėla und Lenin von Kaunas beteiligt, selbst ein Aufgebot der Rayonmiliz von Kaunas war in zwei Autos erschienen. Hinter der Straßenkreuzung der Eisenbahnstation Amaliai warteten Milizkursanten; die Eisenbahnstrecke zwischen Amaliai und der Abzweigung nach Palemonas war während des Überfalls gesperrt.

Die Arbeiter, unter Leitung des Meisters Drasiukevičius von der Straßen- und Brücken-Exploitationsabteilung, weigerten sich, das Kreuz auszugraben. So mußten sich der Chef Svedaravičius selbst, seine Begleiter Baublys und Rasiukevičius mit einigen Geheimdienstlern an die Arbeit machen. Svedaravičius drohte den Arbeitsverweigerern mit Entlassung und hat die Drohung auch zum Teil wahr gemacht. Die Arbeiter Kulikauskas und Rasimavičius wurden schriftlich verwarnt, ihre Prämien um 30% vermindert.

Die Kreuzvernichter fanden das Kirchhofstor offen und setzten das Kreuz in die geheimnisvolle Gruft.

Die Mutter des verhafteten Ricardas Petrauskas wandte sich wiederholt an die Geheimpolizei. Am selben Abend wollte man die Verabschiedung ihres Sohnes zum Militärdienst feiern, Freunde und Verwandte warteten jedoch vergebens, Ricardas blieb verschwunden. Unter der Anschuldigung des »Chuliganismus« wurde er zu zehn Tagen Haft verurteilt.

Die körperbehinderte Mutter des verhafteten Antanas Žilinskas erkundigte sich telefonisch nach dem Verbleib ihres Sohnes. Wie zum Hohn wurde ihr mitgeteilt, ihr Sohn werde zusammen »mit seiner Frau« zurückkehren. Zwei Tage nach der Verhaftung erschien ein Milizionär bei Frau Janina Žilinskienė und kassierte 10 Rubel, ohne anzugeben, warum ihr Sohn festgehalten wurde.

Nach Frau Eugenija Mikulevičiene konnte sich niemand erkundigen — der Mann war auf Dienstreise, die Kinder von 7 und 15 Jahren mit der altersschwachen Großmutter nicht aktionsfähig. Ein Milizionär kam, um die Kinder zu trösten und befahl ihnen, ihre Mama zu besuchen. Auf der Wache ließ man sie aber nicht vor und drohte, die Kinder ebenfalls einzusperren.

Am 18. Mai wurde Frau Angele Grebliauskienė wegen Protests gegen die erste Kreuzerzstörung ins Exekutivkomitee Panemunė vorgeladen. Sie wurde gefragt, ob sie auch an der Verteidigungsaktion des zweiten Kreuzes teilgenommen habe. Als sie bejahte, erging die Drohung: »Deine Kinder sind jetzt abgestempelt . . .« Man erklärte ihr, auf Errichtung von Wegkreuzen stehe ein Jahr Gefängnis. Wegen der verhafteten jungen Leute erging die Auskunft: Ricardas Petrauskas hätte

seinen Militärdienst »in der Nähe« ableisten können, werde jetzt aber an die chinesische Grenze entsandt. Antanas Žilinskas könnte dem Politechnikum Kaunas »sogleich Lebewohl sagen« (er stand kurz vor der Diplomverleihung).

Diskrimination und Terrorisierung der unverschuldet des nachts Überfallenen Menschen nehmen kein Ende. Die Schwester von Ričardas Petrauskas, Schülerin der 25. Mittelschule, wurde von der Klassenlehrerin Frau Bandoravičienė vernommen und anschließend vom Schulinspektor vorgeladen. Die Mutter von Ricardas mußte sich bei den Schulleitungen ihrer Kinder melden, wo man von ihr verlangte, ihre Kinder »umzuerziehen«.

Die Miliz meldete sich wiederholt im Hause der Familie Grėbliauskas und suchte nach dem Hausherrn. Als man einmal nur die Kinder vorfand, wurden diese eingeschüchtert und der 15jährigen Tochter mit 10 Rubel Strafe gedroht, weil sie sich weigerte, russisch zu sprechen. Es ist sehr bedauerlich, daß unsere verhafteten Freunde des »Chuliganismus« beschuldigt werden, nur, weil sie in dunkler Nacht ein überfallenes Kreuz verteidigt haben.

Gläubige von Petrašiūnai

N. B. Grėbliauskas erhielt 12 Tage Arrest, Antanas Žilinskas durfte sein Diplom nicht verteidigen. Er wurde von der Miliz besonders rabiat getreten und mit Faustschlägen traktiert. Das ausgegrabene Kreuz wurde im Kirchhof Petrašiūnai aufgestellt.

## GERICHTSVERHANDLUNG IN VARĖNA

Die »Chronik der Litauischen Katholischen Kirche« berichtete in Nr. 37, daß das KGB gegen den Gemeindepfarrer von Kybartai, Sigitas Tamkevičius, eine Gerichtsverhandlung im Zusammenhang mit dem Verkehrsunfall vom 1. Juni 1978 vorbereitet.

Am 31. Januar 1979 wandte sich Pfarrer S. Tamkevičius an das Komitee für Staatssicherheit der Litauischen SSR (KGB) und protestierte gegen den Mißbrauch dieses Amtes zwecks Abrechnung mit einem Geistlichen (Chronik der LKK Nr. 37).

Am 6. Februar erhob die Staatsanwaltschaft Varėna aufgrund der Anzeige des Aleksandras Razvinaičius Anklage wegen des Autounfalls. Die Anzeige des Razvinaičius erfolgte auf Veranlassung von KGB-Agenten.

Am 13. Februar erging durch den Chef des Sekretariats des KGB A. Grakauskas folgende Antwort an Pfarrer S. Tamkevičius:

»In Beantwortung Ihres Schreibens vom 31. Januar 1979 teilen wir mit, daß Ermittlungen im Zusammenhang mit Autounfällen nicht in die Kompetenz der Staatlichen Sicherheitsorgane fällt.«

Am 19. Februar wird Pfarrer S. Tamkevičius zur Vernehmung von der Miliz in Varėna vorgeladen.

Am 21. Mai gestatten die Vernehmungsbehörden Pfarrer Tamkevičius Einsicht in die Akten, in denen Aleksandras Razviničius als Kläger erscheint.

Verhandlungstermin vor dem Volksgericht Varėna war am 28. Juni festgesetzt. An der Verhandlung nahmen rund 80 meist jugendliche Gläubige als Zuschauer teil. Nachdem sich alle versammelt hatten, teilte der Richter mit, der Kläger Razviničius sei erkrankt und die Verhandlung werde vertagt. Kein Mensch zweifelt daran, daß dies ein Betrug ist. Höchstwahrscheinlich wollte das KGB nicht, daß der Verhandlung so viele Zuschauer beiwohnen.

Nach Verlassen des Saales, noch vor dem Gerichtsgebäude (im selben Haus befinden sich auch die Amtsräume der Miliz und der Geheimpolizei), überreichten die Jugendlichen dem vom Geheimdienst verfolgten Geistlichen als Zeichen des Beileids und der Solidarität ein Blumengebinde. Bei der Übergabe stimmte irgendwer das traditionelle Marienlied »Marija, Marija« an.

Ein einmaliges Bild, wie gestellt: eine singende Menschenmenge im Halbkreis um den Geistlichen versammelt, der einen riesigen Strauß Nelken, Rosen und sonstigen Blumen in den Armen hält und in mutige Gesichter der jungen Leute blickt — dahinter wie eine Mauer ein Milizkordon und finster dreinblickende Geheimdienstler mit versteinerter Visage. Doch dies Bild besteht nicht lange: es kommt zu Unruhen, die Miliz beginnt die Leute auseinanderzutreiben. Die Menge weicht langsam und ruhig zurück, obwohl man sie mit einem starken Wasserstrahl übergießt. Ein Teil der Menschen zieht zur Kirche hin. Sofort nach der vertagten Gerichtsverhandlung begab sich Pfarrer S. Tamkevičius in die Wohnung von Razviničius, wo er erfuhr, daß dieser gesund, aber schon am Vortage auf Grund einer Vorladung zur Rayonverwaltung Šalčininkai gefahren sei. Woraus sich ergibt, daß die Verhandlung wissentlich und auf Veranlassung der Miliz- und Geheimdienstbehörden vertagt wurde.

Nach gemeinsamem Gebet wollten alle nach Hause gehen, doch veranstalteten Miliz und Geheimdienst am Bahnhof Varėna eine Menschenjagd mit Vorführung der Festgenommenen bei der Miliz. Die Milizionäre benahmen sich diesmal besonders brutal, die festgenommenen Jungen und Mädchen wurden hemmungslos geschlagen und getreten, etwa 13 Leute wurden verhaftet. Eine der Arretierten, Frau Dana Kelmeliënė, trug schwere Kopfverletzungen davon. Die Milizbeamten verhöhnten die verhaftete Frau und beschimpften sie als »Herumtreiberin«. Einer sagte: »Wir werden dich so fertigmachen, daß du nie wieder in eine Verhandlung gehst!« Angesichts schwerer Kopfverletzungen mußte Frau D. Kelmeliënė von der »Schnellen Hilfe« behandelt werden. Erst nach mehrtägiger Vernehmung wurde Frau Kelmeliënė in bedenklichem Zustand nach Hause entlassen, mit ihr zwei weitere Männer. Die anderen Verhafteten wurden noch am selben Tage freigelassen.

Verwandte, die Frau Dana Kelmeliënė schließlich nach Vilkaviškis mitnahmen, brachten die schwer Verletzte sofort ins Krankenhaus, doch der diensttuende Arzt Jelisejevas verweigerte die Aufnahme. Man ist überzeugt, daß das KGB dem Krankenhaus Vilkaviškis verboten hat, die schwer mißhandelte Patientin aufzunehmen. Trotz einer vorliegenden schweren Gehirnerschütterung kam Frau Kelmeliënė erst am dritten Tag zu medizinischer Behandlung und ist auch zur Zeit noch im Krankenhaus. Der 13. Juli war als neuer Verhandlungstermin bestimmt. Seit dem frühen Morgen wurden alle Zufahrtswege nach Varėna von der Verkehrspolizei überwacht. Alle in die Stadt fahrenden Autos registriert — Name, Adresse, Arbeitsplatz von Fahrer und Mitfahrenden.

Für denselben Tag war auch ein riesiges Aufgebot an Miliz, Geheimdienstlern und Hilfspolizei nach Varėna bestellt worden. Nur 50 Menschen wurden in den Verhandlungsraum eingelassen, die übrigen Plätze von Staatsbeamten besetzt. Die nichteingelassenen Menschen standen in den Korridoren. Zusammen waren etwa 150 Gläubige erschienen. Das KGB fotografierte alle, die das Gebäude betreten oder verließen.

Das Gericht hörte fünf Personen: FrI. Buzaitė und die Zeugen Mickevičius, Čiurlionis, Graževičius und Tamulevičius, die alle bezeugten, daß Pfarrer S. Tamkevičius an dem Unfall keine Schuld treffe, da er den Zusammenstoß einfach nicht vermeiden konnte.

Das Gericht sprach Razvinaičius schuldig und verurteilte ihn zu einem halben Jahr Gefängnis auf Bewährung. Nach der Verhandlung begaben sich die Gläubigen zur Kirche, die sie aber verschlossen fanden. Später erfuhr man, vor der Verhandlung gegen Pfarrer Tamkevičius habe der Vorsitzende des Rayon-Exekutivkomitees, Baublys, den Gemeindepfarrer Bronius Jauras aufgesucht und von ihm verlangt, die Kirche am 13. Juli bis 15 Uhr verschlossen zu halten.

Wozu also die Gerichtsverhandlung? Warum hetzte das KGB den Razvinaičius zur Anzeige auf, um ihn dann fallenzulassen? Erstens: So kam ans Tageslicht, wie das allmächtige KGB seine Netze spinnt.

Zweitens: Wenn das KGB schon nicht verhindern konnte, daß seine Pläne publik wurden, so sollte sich wenigstens das Gericht als objektiv erweisen — damit alle Welt erfahre, daß sowjetische Gerichte niemand ohne Grund belangen, weder Priester noch Gläubige, und daß das gesamte, von der »Chronik der Litauischen Katholischen Kirche« veröffentlichte Material reinste Verleumdung ist.

Drittens: Unter dem Vorwand dieses Autounfalls und eines schwebenden Verfahrens, konnte das KGB Pfarrer S. Tamkevičius über ein Jahr lang erpressen und versuchen, ihn durch zeitraubende Manöver von seiner seelsorgerischen Tätigkeit und seinem Einsatz zur Verteidigung der Rechte der Gläubigen abzulenken.

Frau Danute Kelmeliënė nach Mißhandlungen durch die Miliz am 1. Juli 1979 (Würgemale am Hals und Spuren von Schlägen ins Gesicht sind sichtbar).

Der Gemeindepfarrer von Kirdeikiai, P. Kražauskas, richtete unter dem 30. Mai 1979 einen Bericht an den Apostolischen Administrator des Bistums Kaišiadorys, Exzellenz Bischof V. Sladkevičius. Das von 267 Gläubigen der Gemeinde gegengezeichnete Schreiben betrifft eine besonders grobschlächtige Einmischung des atheistischen Staates in innere Angelegenheiten der Gemeinde.

In dem Bericht heißt es:

Unter Leitung des stellvertretenden Vorsitzenden des Rayon-Exekutivkomitees Untena, J. Labanauskas, und dem Ortsvorsitzenden von Saldutiškis, A. Šapranaukas, wurde am 13. Mai 1979 ein neues Exekutivkomitee der Gemeinde Kirdeikiai gewählt, und zwar wie folgt:

Am 6. Mai 1979 brachte der Ortsvorsitzende A. Šapranaukas an der Kirchentür einen Anschlag folgenden Inhalts an: Zur Kenntnisnahme der Gläubigen der Gemeinde Kirdeikiai! Am 13. Mai d. J., gleich nach dem Gottesdienst, findet um 14.15 Uhr im Saal der Mittelschule eine Versammlung der Gläubigengemeinschaft statt. Tagesordnung: Wahl eines neuen Kirchenkomitees.

Gezeichnet von

A. Šapranaukas, Vorsitzender des Rates der  
Volksdeputierten  
des Kreises Saldutiškis

Im Besitz der Rücktrittserklärung des bisherigen Vorsitzenden des Kirchenkomitees (wegen Alter und Krankheit) und angesichts dieser Lage und der Absichten der Gottlosen, berief ich am 9. Mai eine Mitgliederversammlung des Kirchenkomitees Kirdeikiai ein.

Gestützt auf die Bestimmungen des kanonischen Rechts (CIC 1183) und das Statut der Bischofssynode Litauens, habe ich die Aufgaben des Vorsitzenden des Kirchenkomitees selbst übernommen. Bei Übernahme der Geschäfte waren alle Mitglieder des Komitees anwesend. Das Protokoll über die Formierung des Kirchenkomitees wurde dem stellvertretenden Vorsitzenden des Exekutivkomitees des Rates der Volksdeputierten Untena, J. Labanauskas, übersandt.

Am 11. Mai 1979 erschienen Anschläge (über die für den 13. Mai geplante Gemeindeversammlung, Red.) auch am Verkaufsladen, der Schule und allen Wirtschaftsabteilungen. Die angekündigte Versammlung fand am 13. Mai um 14.15 Uhr unter Leitung von J. Labanauskas im Saal der Mittelschule statt. Er erläuterte den Versammelten die Verfassung, sprach von der allen Bürgern garantierten Gewissensfreiheit und der Nichteinmischung des Staates in kirchliche Angelegenheiten. Anschließend las er aus anonymen Briefen an den Gemeindepfarrer und kündete schließlich die Wahl eines neuen Kirchenkomitees an. Die Versammelten erklärten, ein neues Kirchenkomitee unter Vorsitz des Pfarrers sei bereits am 9. Mai gebildet worden. Die Einwohner von Kirdeikiai waren nicht damit einver-



standen, daß sich Gottlose in die inneren Angelegenheiten der Kirche einmischten und verließen den Saal.

Ohne Rücksicht auf den Widerstand der Gläubigen, wurde unter Leitung von Labanauskas ein sowjetisches Komitee ernannt.

Wir erklären, daß wir niemals damit einverstanden sein werden, daß von Gottlosen aufgestellte Komitees die Kirche regieren, um sie von innen zu vernichten. (Wiedergabe des Berichtes ist gekürzt, Red.)

## EIN BRIEF VON PFARRER A. ŠEŠKEVIČIUS

*An die Redaktion der Zeitung Bangos*

### *Erklärung*

des Vikars der Gemeinde Gargždai,  
Pfarrer Antanas Šeškevičius,  
wohnhaft in Gargždai, Tiltlo gatve 1—2

Die von Ihnen redigierte Zeitung »Bangos«, Organ des Rayonkomitees Klaipėda der KP Litauens und Rayonrates der Volksdeputierten, brachte am 31. März d. J. einen Artikel von V. Savičius unter der Überschrift *Kas drumsčia vandeni* (»Wer das Wasser trübt«) zum Abdruck. Darin werde ich in jeder erdenklichen Art und Weise beschimpft, verleumdet und angeschwärzt. Daher bitte ich, mir zu gestatten, dagegen zu protestieren und einige Bemerkungen zu machen.

Bereits vor zweitausend Jahren verteidigten die alten Römer die Ehre eines Menschen, indem sie sagten: »Man höre auch die andere Seite an.« Jeder Angeklagte hatte das Recht, sich zu verteidigen und seine eigene Meinung kundzutun. Seit jener Zeit ist das Kulturniveau der Menschheit erheblich gestiegen, und ich meine, daß auch die sowjetische Presse des 20. Jh. kulturell hoch genug steht, einem verleumdeten Geistlichen zu ermöglichen, öffentlich seine Meinung zu sagen. Unter dieser, möglicherweise illusionären Voraussetzung will ich versuchen, die Vorwürfe von V. Savičius zu beantworten:

### *Erster Vorfall — mit dem Patienten Karnauskas*

V. Savičius wirft mir vor, ich sei eigenmächtig in das Krankenhaus eingedrungen und habe dem dort hospitalisierten J. Karnauskas deprimierende Worte gesagt. Ich erkläre dazu: Das ist unwahr, die Sache war ganz anders:

Krankenhausbesuche mache ich erst, wenn Anverwandte des Kranken mich dazu auffordern und Absprachen mit der Hospitalverwaltung getroffen haben. Seit fast vier Jahren mache ich solche Krankenhausbesuche, Konflikte gab es nie, denn die Verwaltung hat alles in kulturbewußter Weise geregelt. Bitte, dies zu überprüfen.

Auch in obigem Falle wurde ich im November vorigen Jahres zur Betreuung eines schwachen alten Mannes aufgefordert, den ich mit den Sakramenten versorgt habe. Neben dem Kranken lag auch noch ein anderer Patient, den ich höflicherweise ansprach. Beide fragte ich, wo J. Karnauskas liege. Dieser, danebenliegend, meldete sich selbst. Ich teilte ihm mit, daß einer seiner besten Freunde mich aufgefordert habe, ihn zu besuchen. Ich schlug ihm vor: »Möchten Sie vielleicht die Sakramente empfangen? Ich würde dann nochmals vorbeikommen. Nicht, daß Sie schwach sind, sondern, daß Sie gestärkt und Ihr Leiden geheiligt werde.« Er antwortete mir: »Im Krankenhaus möchte ich die Sakramente nicht empfangen, denn hier kann man sich nicht richtig sammeln. Nach der Entlassung werde ich selbst zur Kirche kommen.« Ich antwortete darauf, daß dies seine Sache sei, und wir verabschiedeten uns nach einem freundlichen Gespräch.

*V. Savičius verrät sich selbst*, wenn er mir den Ausspruch unterstellt: »Du wirst jetzt sterben, ich werde dich erlösen . . .«

Welcher Priester würde wohl solchen Unsinn reden? Geistliche nutzen eine uns übermittelte praktische Erfahrung von zweitausend Jahren und wissen daher sehr gut, wie vorsichtig man mit einem Kranken umgeht, ihn ermutigt, nicht aber deprimiert. Die Gottlosen könnten ruhig etwas davon lernen, denn nur sie können sich einem Kranken gegenüber so lämmelhaft benehmen.

Den Ausdruck »Ich werde dich erlösen . . .« kann wahrhaftig nur ein religiöser Analphabet gebrauchen, denn das ist reine Häresie und Verstoß gegen den Glauben. Ein Geistlicher würde so etwas niemals sagen, vielleicht aber so: »Christus wird dich erlösen . . .« V. Savičius gibt durch die Verwendung der obigen Phrase selbst zu, daß er hier eine erdachte Verlogenheit kolportiert und von Religion nichts versteht.

Der Artikel sollte wohl erweisen, ich hätte den Patienten J. Karnauskas, grob gesagt, zum Empfang der Sakramente gezwungen. Doch, Zwang kann ein Geistlicher gar nicht anwenden, denn das Sakrament wäre im selben Moment geschändet und damit ungültig. V. Savičius meint anscheinend, man könne mit Sakramenten so umgehen, wie gewisse atheistische Lehrer mit ihren Schülern: man zwingt sie, den Pimpfen, den Pionieren oder dem Komsomol beizutreten, egal, ob die es wollen oder nicht, und damit sei die Mission erfüllt. Die katholische Kirche jedoch achtet hier den freien Willen des Menschen: »Wenn du willst, will ich dir dienen, willst du nicht, so eben nicht.« V. Savičius behauptet, ich hätte in der Predigt garantiert, daß J. Karnauskas sterben werde und doch einen Geistlichen zurückgewiesen habe. Die arme Frau A. Kvekšienė sei darob ohnmächtig geworden . . . »Wo bleibt da die Nächstenliebe, die die Kirche propagiert, wo die elementarste Menschlichkeit?«, schreibt V. Savičius.

*Ich erkläre dazu:*

1. Am 12. November des Vorjahres erklärte ich das Evangelium und ersuchte die Gemeinde, sich um die Kranken zu kümmern, damit sie nicht ohne den Empfang

der Sakramente dahinscheiden. Denn viele hoffen, gesund zu werden und dann in die Kirche zu kommen — kommen dann aber bereits im Sarg aufgebahrt, verstorben, ohne Empfang der Sakramente. Anschließend sagte ich (Zitat aus der Tonbandaufnahme): »Wir stellen uns den Tod wie einen Sensenmann vor, der zu uns kommt. Wie schrecklich! Wir zittern und wollen nicht sterben. Ich kenne einen Kranken. Er hat Krebs. Doch die Ärzte sagen es ihm nicht, um ihn nicht zu entmutigen. Er aber meint, gesund zu werden und wolle dann selbst zur Kirche kommen. Die Angehörigen haben ihn daran erinnert, doch die Beichte abzulegen, doch er meint, später selber zur Beichte gehen zu können. So unklug denken manchmal die Menschen! Sicher, gesunden, leben wollen ist gut — man sollte auch klug und ein realistischer Mensch sein. Alle werden wir eines Tages ganz sicher sterben. Und man stirbt nur einmal. Ein verfehltes Leben ist später nicht mehr gutzumachen.«

Ich wäre kein Priester, wenn ich ungerührt zusehen könnte, wie Menschen ohne die Sakramente sterben; ich würde damit zugeben, daß mir ihre ewige Zukunft gleichgültig ist. Das wäre keine Nächstenliebe, sondern ein Verbrechen. Wenn es Aufgabe des Kolchosvorsitzenden ist, sich um seine Kolchosmitglieder zu kümmern, um wieviel größer ist die Pflicht eines Pfarrers, sich um seine Gemeindemitglieder zu kümmern.

In dem Krankenhaus lagen damals mehrere Krebskranke, ich kannte noch andere, die zu Hause zu Bett lagen. Wenn ich von einem sprach, war damit unbedingt J. Karnauskas gemeint? Das Verhalten aller Krebskranken ist ähnlich. Ich hatte nicht einmal erwähnt, daß der Betreffende im Krankenhaus lag. J. Karnauskas wurde am 19. März d. J. beerdigt, die anderen sind noch am Leben im Krankenhaus oder zu Hause. Habe ich etwa J. Karnauskas oder einen anderen in seiner Ehre gekränkt? Oder sind sie etwa selber an ihrem Krebsleiden schuld? Und ist Frau Kvekšienė wirklich deswegen ohnmächtig geworden? Was war anstößig an der Predigt? Natürlich denkt jedermann an seinen Kranken. Wenn andere schon wußten, er werde, nach Meinung der Ärzte, nicht mehr gesunden, wußte sie es wirklich nicht? Was habe ich da Neues gesagt? Ich habe nur meine Pflicht getan — zum Empfang der Sakramente aufgefordert. Sollte sich ein guter Katholik wirklich daran stoßen? Im Gegenteil, ein guter Katholik wird dafür dankbar sein, daß sich ein Priester um die Kranken kümmert und wünscht, daß selbst ihr Tod ein glücklicher sei.

Muß ein Katholik den Tod fürchten, wie ein Atheist, für den mit dem Tod alles zu Ende ist? Für einen Katholiken beginnt wahres Leben doch erst nach dem Tode. Wenn irgendwer auf den Patienten J. Karnauskas einen unheilvollen Einfluß ausgeübt hat, so vielleicht seine Schwiegermutter, A. Kvekšienė, mit ihrem unklugen Reden und Verhalten.

Doch kurz vor dem Ableben ihres Schwiegersohnes im Krankenhaus gab sie sich selbst alle Mühe, dem Kranken zuzureden, einen Priester zu empfangen. Er hat es getan und wurde in allen Ehren kirchlich bestattet. Ich bin erfreut, daß mein Be-

mühen nicht vergeblich war, selbst wenn es Verleumdungen kostete. Das war es wert.

(Seite 33) Fotokopie Todesfall-Urkunde

Milašius, Stasys, Vatername Liudas,

Todesdatum: 24. März 1978

Alter: 73

Eintrag im Register am 24. März 1978 unter Nr. 12

Todesursache: Arteriosklerose der Herzmuskeln

Todesort: Alten- und Invalidenheim Laugaliai/Rayon Klaipėda, SSR Litauen

Wohnortregistration: Rayon Klaipėda, Kreis Gargždai, Exekutivkomitee des Volksdeputiertenrates, 24. März 1978

Stempel des Büros für Zivile Matrikation Nr. 447416

(Unterschriften unleserlich)

### *Vorfall Nr. II*

Das Alters- und Invalidenheim Laugaliai

In diesem Falle wirft mir V. Savičius vor: »Kommt zu jeder Zeit, geht durch die Zimmer, schnüffelt herum.«

### *Dazu erkläre ich:*

Wie auch im Falle des Krankenhauses besuche ich das Invalidenheim nur, falls mich Insassen dazu auffordern und besuche nur diejenigen, die dies wünschen. Eine doppelte Genehmigung lag auch damals vor, als ich den St. Milašius, eine halbe Stunde vor dessen Hinscheiden, mit den heiligen Sakramenten versorgte und mich Direktor A. Strauka mitsamt dem Allerheiligsten hinaustrieb.

V. Savičius schreibt, viele der Pflegebefohlenen wollten nicht, daß ein Pfarrer kommt und herumscharwenzelt.

### *Meine Antwort:*

Selbstverständlich befinden sich in dem Heim auch Nichtgläubige und solche, die keinen Pfarrer sehen wollen wie auch Direktor Strauka. Solche erwähnt V. Savičius auch in einer Liste: Buzys, Selvenis, die lutherische Frau Enzeniene . . . Doch diese vertreten nicht die Gläubigen, sondern die Atheisten. Die Gläubigen sind wegen solcher »Vertreter« ihrer Sache sehr verärgert und haben bei der Redaktion der »Bangos« protestiert. Die Gläubigen freuen sich, wenn ein Pfarrer sie besucht: ihr Glaube ist ihnen als einziger Trost verblieben, und die Atheisten möchten ihnen auch diesen rauben. V. Savičius behauptet, St. Milašius sei im Dezember 1977 verstorben, ich sei damals gar nicht mit dem Direktor zusammengetroffen, dieser habe mich erst später beim Herumgehen erwischt . . .

*Meine Erklärung:*

V. Savičius verdreht hier absichtlich die Tatsachen; er läßt St. Milašius früher sterben, um das rüpelhafte Benehmen des Direktors mir gegenüber zu verdecken. Ich lege die Fotokopie des vom Exekutivkomitee Gargždai ausgestellten Totenscheins für St. Milašius bei, als Beweis, daß er nicht im Dezember 1977, sondern am 24. März 1978 verstorben ist. Das kann auch seine Schwester, Frau Katkiene, wohnhaft Klaipedastraße 62, wie alle damals anwesenden Heiminsassen von Lau-galiai bestätigen.

Diese Fälschung sollte eigentlich als Beweis genügen, daß der ganze Bericht auf Lügen beruht. Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht! V. Savičius mißachtet selbst sowjetische Dokumente. Sein Zweck rechtfertigt wohl alle Mittel? So sieht also die antireligiöse Propaganda aus!

Nach der Versorgung des St. Milašius wollten auch andere, bettlägerige Frauen die Gelegenheit nutzen, und ich spendete ihnen die Sakramente. Bei anderen kam es nicht mehr dazu, da mich der Direktor hinaustrieb. Er bewies damit, daß die verfassungsmäßig garantierte Gewissensfreiheit doch nur ein Aushängeschild ist. Selbst der Henker erfüllt den letzten Wunsch seines Opfers, wenn der Delinquent um einen Pfarrer bittet — nicht so der Direktor in diesem Falle.

V. Savičius schreibt, Frl. J. Riaukaitė informiere den Pfarrer über innere Angelegenheiten, ihr gebe er auch Geld zur Verteilung.

*Meine Antwort:*

Glücklich die Alten und Invaliden, die noch von Verwandten besucht werden, die eventuell einen Priester einladen, oder ein paar Rubel für den alten Menschen übrig haben. Was aber sollen die machen, die niemand mehr besucht, denen niemand mehr einen Priester ruft, keiner etwas Geld gibt? Sie wenden sich an ihre Schicksalsgefährten, die noch einigermaßen gehen, zum Pfarrer hinhumpeln und ihn einladen können. Das zu tun, wagen nicht alle, denn es droht Verfolgung durch den Direktor. Wer einen Priester einlädt, riskiert in Ungnade zu fallen. Und trotzdem finden sich solch gutherzige Menschen. Das tat früher etwa Frau Liutkienė, die selbst kaum gehen konnte und jetzt verstorben ist. Neben Frl. Riaukaitė gibt es noch ein paar andere.

Mir ist unwichtig, wer mich einladet, entscheidend ist die Bitte, einen Sterbenden zu versorgen. Der Direktor aber verfolgt die Einladenden, damit das Alters- und Invalidenheim strengstens von der Kirche getrennt bleibe und daß alle, die ihr Leben hindurch glaubten, wenigstens atheistisch sterben! Ist das nicht grausam? Oder ist das Gewissensfreiheit? Eigentlich müßten körperbehinderte Invaliden die Möglichkeit haben, telefonisch einen Priester zu verständigen, und alle Voraussetzungen für deren Versorgung sollten bestehen.

Man bemüht sich, Frl. Riaukaitė auch deshalb zu verleumden, weil sie die Pflegebefohlenen vor Benachteiligung zu schützen versucht. Ihr ihre Vergangenheit vor-

zuwerfen, wäre dasselbe, als wollte man (den verstorbenen Ersten Parteisekretär) Sniečkus deshalb belangen, daß seine Eltern Kulaken — Großbauern — waren.

Es wird gefragt, *wozu man den alten Menschen überhaupt Geld gebe*, der Staat sorge doch für sie, neue Heime würden gebaut . . .

*Meine Antwort:*

V. Savičius widerspricht sich hier selbst, denn er berichtet, daß sich die Invaliden wegen der gespendeten Rubel sogar zerstritten haben. Brauchten sie das Geld nicht, würden sie darum streiten?

Zugegeben, sie werden mit Lebensmitteln versorgt. Doch welche Gemeinschaftsküche erfüllt alle Wünsche? Oder ist die Heimversorgung etwa so vollkommen, daß, sozusagen, nur noch Kranichsmilch fehlt? Da möchte ein Kranker vielleicht einen Apfel oder eine Apfelsine. Für den Zweck hat man sogar ein Geschäft eröffnet. Wie aber kaufen, wenn man kein Geld hat? Und sollen die einen schlemmen, während den anderen das Wasser im Munde zusammenläuft? Gläubige spüren das und spenden ein paar Rubel, bitten darum, zu beten oder eine Litanei zu singen.

V. Savičius möchte diesen Ärmsten wohl auch das verbieten. Wie human gedacht ist das eigentlich?

*Vorfall Nr. III*

Der Dieb St. Mažutavičius

V. Savičius wirft mir unschönes Verhalten vor, daß ich den Dieb St. Mažutavičius unterstützte, der doch in die Kirche von Gargždai eingebrochen war.

*Meine Erklärung:*

Während seines Aufenthalts im Kreis Kaltinėnai hat Mažutavičius tatsächlich die Kirchen der Umgebung erfolgreich ausgenommen. Nach Endnejas kam die Kirche von Gargždai an die Reihe. Es stimmt, daß ich ihm nach der Verurteilung Lebensmittel und etwas zu Rauchen brachte, denn er hat alle für seine Schandtaten um Vergebung gebeten und mich über seine Verteidiger um etwas Rauchbares gebeten. Mit ihm zusammen saß ich unter verschärftem Regime im Straflager Alytus: er wegen Raub, ich wegen Katechismusunterricht für Kinder. Damals teilten wir den letzten Bissen. Wohl wissend, was seiner in Zukunft erwartet, konnte ich nicht so herzlos sein, wie das V. Savičius wohl gern wollte, und seine Bitte überhören, denn er hat mir auch in der Not geholfen. Ich verurteile die bösen Taten, liebe aber den Menschen.

Verbrechen werden nach sowjetischem Gesetz hart bestraft, besonders im Wiederholungsfall. Doch Strenge macht die Verurteilten meist nicht besser, verhärtet sie nur noch mehr, denn sie fühlen sich von der Gesellschaft zurückgestoßen und verurteilt.

Auch die Sowjetregierung versuchte sie durch ermutigende Versprechen zu bessern, Freiheit regt zur Besserung an, und das hilft viel. Ganz gewiß steckt auch in diesen Abgeurteilten noch manch guter Kern, und sie können zu guten Menschen werden. Das habe ich selbst im Lager erfahren dürfen. Indem ich Mažutavičius Lebensmittel gab, appellierte ich ja an seine menschlichen Gefühle, die allein ihn zur Scham wegen der un guten Taten veranlassen und zum Guten führen können. Dem heiligen Don Bosco gelang es, städtische Rowdies zu vorbildlichen Jugendlichen zu machen. Solche Erziehungsmethoden empfehlen auch weltbekannte Pädagogen wie Förster, Pestalozzi u. a. Kaum vom Papst gewählt, besuchte Papst Johannes XXIII. das Gefängnis Regina Coelo in Rom: »Da ihr nicht zu mir komme.! kmntet, komme ich zu euch.« Einer der Gefangenen fragte: »Gelten auch mir die Worte der Hoffnung, die Sie sprachen? Ich bin ein Schwerverbrecher.« Der Papst sagte kein Wort und schloß ihn in seine Arme. Verdammen ist menschlich, vergeben göttlich. Verständlich, daß der Atheist V. Savičius das nicht verstehen wird, denn für ihre Feinde kennen Atheisten nur Haß und Rache. Sind nicht doch jene schuldiger, die mit ihrer Gottlosigkeit Menschen vom Schläge eine Mažutavičius so erzogen haben?

#### *Vorfall Nr. IV*

Die Lehrerin Frau T. Papievienė

Angeblich hätte ich die Lehrerin der Mittelschule Gargždai deswegen angegriffen, daß sie aktiv mit den Schülern arbeite.

#### *Meine Antwort:*

1. In meiner Predigt vom 18. Februar, über die Pflicht der Eltern gegenüber ihren Kindern, erwähnte ich die Lehrerin Frau Terese Papievienė nicht wegen ihrer Rührigkeit, sondern wegen Terrorisierung und Verleumdung von Schülern. Ich sagte, daß die Lehrerin T. Papievienė von der II. Mittelschule am 14. Februar d. J. sechs Schülern der 2. Klasse die Zensur »mangelhaft« gab, weil sie sich kein Pimpfenabzeichen angesteckt hatten. Diese Kinder wollten der Organisation eben nicht angehören, doch sie trieb alle, ohne viel zu fragen, in die Aula der Schule zur Verleihung der Abzeichen. Einige der Kinder wie L. Vainius, Daukantas, Geraitė, Dumbraitė u. a. trugen die Abzeichen nicht — möglicherweise aus Protest. Daher erhielten die Kinder die Zensur »mangelhaft«, am 15. Februar erneut an A. Kuprelis, Geraitė u. a. Dazu wurde gedroht: »Ich werde euch bei der Kinder aufbewahrung einsperren lassen, d. h. der Miliz übergeben!« Ist das etwa kein Terror?

Die Eltern meldeten sich mit Protesten: »Es ist mein Kind, wie kommen Sie dazu, es so zu behandeln? Wieso fragen Sie nicht erst, bevor Sie solche Zensuren schreiben? Was soll das >mangelhaft< eigentlich pädagogisch bezwecken?« Mehr noch, diese Lehrerin richtet ihre Angriffe auch gegen Geistliche. »Diese sollen nicht wagen, das Nichtanlegen der Abzeichen zu befehlen«, erklärt sie unter Drohungen.

Das ist doch Verleumdung vor versammelter Klasse. Hier bedarf es keiner Befehle noch Direktiven — guten Katholiken ist völlig klar, wie sie eine Gottlosenorganisation zu werten haben, die den Glauben aus den Herzen der Kinder tilgen will. Das versteht sich von selbst.

Außerdem erklärte die Lehrerin Frau Papievienė vor allen Schülern: »Alte frömmelnde Betweiber bespucken das Kreuz, ihr geht zur Kirche und küßt es hinterher und könnt euch Seuchenkrankheiten holen. Wozu geht ihr überhaupt in die Kirche? Gott gibt es dort nicht. Vom Weihrauchdampf kann man sich nur anstecken. Betweiber spenden alte, abgegriffene Münzen für den lieben Gott, und die gibt man euch, damit ihr euch ansteckende Krankheiten holt.«

Man frage die Lehrerin, wann Gläubige je ein Kreuz bespuckt, Seuchen verbreitet hätten, wo jemand von Weihrauch ansteckende Krankheiten bekommen hat? Das ist Verleumdung. Wer gestattet dieser Frau, Kirche und Gläubige so zu schmähen? Sind wir als Gläubige etwa Sklaven, haben wir keine Rechte? Haben Gottlose das Vorrecht, uns mit Dreck zu bewerfen wie es ihnen beliebt? Und diese Frau will Lehrerin sein, zur Intelligenzschicht gehören?!

Die Lehrerin verbietet, droht den Mädchen mit schlechten Noten, weil sie zur Adoration gehen, zwingt Minderjährige Fragebogen auszufüllen: Gehst du zur Kirche? Wer führt dich da hin! Warum gehst du hin? Du sollst nicht mehr in die Kirche gehen!

Warum eigentlich warnt Frau T. Papievienė die Regierung nicht vor den gesundheitsschädlichen, abgegriffenen Münzen, wo die Kirchen doch eine ungeheuerliche Steuerlast aufbringen — etwa 25 Kopeken für die Kilowattstunde Strom zahlen, verglichen mit vier Kopeken des Normaltarifs.

2. Im April verlas die Lehrerin Frau T. Papievienė den Schmähartikel der Zeitung *Bangos* vor der versammelten Klasse IIc und fügte noch eigene Verleumdungen gegen die Geistlichkeit hinzu: »Mit Messern stechen sie auf Menschen ein . . .« Wer? Wo? Man kann sich nur wundern, wie so was zur Kindererziehung zugelassen wird, denn der Frau fehlt es selbst an Erziehung! Warum verstößt sie gegen die Verfassung, die doch klar verbietet Unruhe oder Haß im Zusammenhang mit religiösem Glauben zu schüren!?

#### *Vorfall Nr. V*

Sonstige Ausfälle des V. Savičius

Angeblich bemühe sich A. Šeškevičius mit Hilfe der verleumderischen Sendungen von Radio Vatikan für sich selber Reklame zu machen.

#### *Meine Antwort:*

Jeder Litauer weiß, daß geheime Verbindung mit dem Vatikan und dem Ausland mit dem Verlust der Freiheit verbunden ist und hinter Gittern endet. Wer sehnt sich wohl nach dieser Art »Ehre«?



Allerdings trifft zu, daß der Vatikanseher über das Alten- und Invalidenheim Laugaliai am 13. November 1978 völlig korrekt berichtet hat, während V. Savičius durch Faktenverdrehung versuchte, diese für die Atheisten schändlichen Tatbestände zu vertuschen. Doch hat die Redaktion der Zeitung *Bangos* (Die Welle) das falsche Todesdatum des St. Milašius nicht in derselben Absicht veröffentlicht? Beabsichtigte man den Vatikanseher zu kompromittieren? Etwa so, der Vatikanseher verbreite Verleumdungen, da doch der Direktor des Alten- und Invalidenheims Laugaliai erst viel später mit dem Priester zusammengetroffen ist, als aus Rom gemeldet wurde. Ich glaube, der Vatikanseher wird auch in Zukunft in der Lage sein, schändliche atheistische Ausfälle zu veröffentlichen.

Nicht nur der Vatikan, sondern das gesamte Ausland ist verärgert, daß im bisher ehrenvollen Volk der Litauer Leute wie Savičius aufkommen, die Litauen nur Schande bereiten. Wie können anständige Litauer, wie kann das Ausland dazu schweigen!

V. Savičius meint schließlich: »Es wird dem Pfarrer kaum gelingen, die Sache seiner Kirche zu verbessern, wie sehr er sich auch bemüht, mehr Menschen auf seine Seite zu ziehen.«

*Dazu erkläre ich:*

Es grenzt fast an ein Wunder, daß das litauische Volk immer noch so glaubens-treu ist. Denn starke Mächte haben sich gegen den Glauben, die Gläubigen und Priester verschworen: Presse und Fernsehen, Rundfunk und Kino, atheistische Organisationen, jede Art von Pressure wird gegen Schüler, Jugendliche, Angestellte um ihres Glaubens willen angewandt; unmäßige Besteuerung der Kirchen, Gerichtsurteile, Haftstrafen für Verteidigung des Rechts, Geldstrafen für religiöse Prozessionen zur Ehrung der Toten, Verfolgung gegen Katechese der Kinder, Behinderung des Priesterseminars, Unterdrückung der gesamten katholischen Kirche in Litauen, Vorenthaltung eines religiösen Pressewesens, Verbot aller öffentlichen Religionslehre, die es trotz aller Linientreue in anderen sozialistischen Ländern durchaus gibt . . . Und trotzdem — die katholische Kirche hält durch, wird sogar stärker, während dem Atheismus unter gleichen Umständen wohl schon längst der Atem ausgegangen wäre. Gerade diese ehrlose Repressionspolitik zeigt dem litauischen Volke ja tagtäglich das wahre Gesicht der Gottlosigkeit — und führt zwingend zu einer Hochachtung der Religion. Daher gibt es in Litauen auch nach solch riesigen Anstrengungen der Gottlosen nicht mehr als eine Handvoll wirklicher Atheisten.

Gargždai, 12. April 1979

gez. Pfarrer A. Šeškevičius

*Vilnius*

Neuerdings versucht die Regierung, die Legitimität ihrer Unterdrückungsmaßnahmen religiöser und politischer Rechte in Litauen, mit Hilfe verschiedener soziologischer »Untersuchungen« zu beweisen.

Anfang 1978 wurden in verschiedenen Behörden des Landes Fragebogen verteilt, in denen die Mitarbeiter eine Reihe von Fragen bezüglich ihrer Haltung zur Religion beantworten mußten. Unter den Fragen waren auch die folgenden: Was ist Ihre Einstellung zur Religion? Gehen Sie zur Kirche, um dort zu beten? Feiern Sie religiöse Feiertage? Wie bewerten Sie die Religion? Zu diesen Fragen sind alternative Antwortmöglichkeiten gleich vorgesehen. So hat der Befragte bei der Frage: Wie bewerten Sie die Religion? die Auswahl zwischen —

1. Religion ist schädlich,
2. Religion widerspricht der Wissenschaft,
3. Religion bringt keinen Nutzen, schadet aber auch nicht,
4. Religion beruhigt den Menschen,
5. weiß nicht,

wobei die antireligiöse Tendenz ziemlich deutlich wird.

Trotzdem könnte man auch mit dieser Art Befragung noch einverstanden sein, wenn sie wenigstens gewissenhaft durchgeführt würde, die Resultate öffentlich bekanntgegeben und die Lage der Gläubigen entsprechend verbessert werden würde. Doch wird das Resultat allein schon dadurch entstellt und vorfabriziert, daß Vertrieb, Befragung, Summierung und Auswertung der Antworten den Parteiorganisationen der einzelnen Dienststellen anvertraut wurde. Diese sorgen für die Vernichtung derjenigen Antworten, die zugunsten der Religion ausfallen, so daß im Zentrum der soziologischen Auswertung schließlich nur diejenigen Fragebogen stehen, die eine negative Haltung in bezug auf Religion bescheinigen.

Auf diese Weise gelingt es jedem geschickten Parteisekretär zu »beweisen«, daß die atheistische Erziehung unter seiner Leitung prachtvoll gedeiht und alle Mitarbeiter Atheisten sind (selbstredend beläßt man den einen oder anderen Fragebogen mit Antworten eines »Indifferenten« in der Auswahl). Der Parteisekretär vermeidet auf diese Weise Unannehmlichkeiten »von oben«, auch wenn die Resultate solcher soziologischen »Forschung« dadurch verfälscht werden.

Das Resultat dieses Jonglierens war, daß in einzelnen Betrieben, in denen sich über 50% der Beschäftigten zum Glauben bekannt hatten (tief gläubig, Kirchgänger, nur an Festtagen usw.), als Forschungsergebnis schließlich der Eindruck übrigblieb, 95 % der Belegschaft bestehe aus militanten Atheisten.

Mit Freuden darf man festhalten, daß nach der Erstbefragung, d. h. nach noch nicht verfälschten Unterlagen, die Gruppe der Gläubigen größer war als die der Indifferenten. Ein weiterer Täuschungsfaktor bestand darin, daß bei der Befra-

gung Angestellter mittleren Alters in den Betrieben nicht nach den Ansichten der Elterngeneration gefragt wurde. Es ist kein Geheimnis, daß es unter Menschen der älteren Generation einen höheren Prozentsatz an Gläubigen gibt. Diese sind gleichberechtigte Bürger, deren Meinung mit zu erfassen wäre.

Die Fragebogen des Jahres 1978 enthielten auch manche provokative, vom Geheimdienst gestellte Fragen, z. B.: Was ist Ihre Ansicht in bezug auf das russische Volk und die anderen Brudervölker der UdSSR? Sprechen Sie gerne russisch? Wie meinen Sie, ist die Gemeinschaft sozialistischer Staaten mit Gewalt gegründet worden? Welches ist Ihre Ansicht zu den Ereignissen in Ungarn 1956, handelte es sich um eine Intervention der UdSSR? Wie beurteilen Sie den Einmarsch von Truppen des Warschauer Paktes in die Tschechoslowakei 1968? usw. Außerdem wurden die Fragebogen nur ausgesuchten Personen in leitenden Positionen und Parteimitgliedern zur Beantwortung ausgeteilt. Somit können die Antworten auf verschiedene Fragen auf keinen Fall verallgemeinert oder als wahrer Spiegel der öffentlichen Meinung angesehen werden.

Schließlich als Wichtigstes — die eigentlich selbstverständliche Voraussetzung — Geheimhaltung (um Beeinflussungen auszuschalten) war absichtlich nicht gegeben — die Befragten wurden in einem Saal nebeneinander plazierte. So war es bei bestem Willen nicht möglich, die eigene Meinung offen zu äußern. Wer kann schon für den Nachbarn rechts oder links garantieren, vor allem, Parteimitglieder .. . Und so haben die Resultate dieser soziologischen »Forschung« erneut das Bild der wirklichen Lage verdeckt.

### *Das ist schlimmer als Mord*

Am Vorabend des Johannitages, am 23. Juni 1979, hatte sich eine Gruppe Jugendlicher bei dem, von den Händen der Gottlosen geschändeten, Kirchlein von Pavaisninkai versammelt. Bei Sonnenuntergang begab sich die Jugendgruppe, ein Kreuz auf den Schultern tragend, geistliche Lieder singend und laut Rosenkranzgebete rezitierend zu dem Platz hin, wo einst geplant war, eine Kirche zu bauen. Hoffnungsvoll erscholl durch die Abendstille das Gebet, wie ein Appell an die Nation.

Nach wenigen Minuten erhob sich das große und schöne Kreuz mit der Inschrift: *»Allmächtiger, erneuere das Antlitz unseres Volkes!«*

Natürlich traten Geheimdienst und Miliz aus Lazdijai sofort auf den Plan, um die Errichter des Kreuzes aufzufinden. Noch nie haben die Milizionäre bei der Suche nach Rowdies soviel Eifer gezeigt.

Am 2. Juli brachte der Beauftragte VI. Kavaliukas den Schüler der X. Klasse, Antanas Ramanauskas, aus der elterlichen Wohnung direkt in die Milizwache nach Kapčiamiestis. Der Schüler wurde vernommen, bedroht, man werde ihn »fertig machen«, wenn er schweige. Der Milizbeauftragte fragte, wer die Aktion organisiert, wer was getan, wer das Kreuz geweiht und aufgestellt habe, wo die große

Menge Jugendlicher hergekommen sei. Der Junge erklärte, er wisse überhaupt von nichts.

»Du wirst deine Mittelschule nie beenden, man wird dich in eine Kinderkolonie bringen«, drohte Inspektor Kavaliukas. Bei der Entlassung nach Hause befahl der Milizbeauftragte dem Kind, seinen Eltern kein Wort von der Vernehmung zu erzählen.

Am 5. Juli gegen 14 Uhr erschien vor dem Wohnhaus der Zybudas im Dorfe Menciskės ein Geheimdienstauto mit dem betrunkenen Geheimdienstler J. Zinkevičius und demselben Milizionär Kavaliukas. Sie überfielen zunächst die Mutter wegen schlechter Erziehung der Kinder, denn diese gingen zur Kirche und hätten am 23. Juni sogar ein Kreuz errichtet. Zinkevičius verlangte, den Sohn Romas und die Tochter zu sehen. Als die Mutter fragte, ob es denn wirklich so ein großes Verbrechen sei, ein Kreuz zu errichten, daß sogar die Miliz nach den Verbrechern fahnde, antwortet Zinkevičius: »Schlimmer als Mord!«

Romas wurde in ein Zimmer gesperrt und mit Drohungen überschüttet: »Du hast die Inschrift gemacht!« brüllte der wütende Geheimdienstler und erhob seine Aktentasche, um zuzuschlagen: »Ich werde dir so auf die Schnauze schlagen, daß du dir eine neue Visage anschaffen kannst!«

Die Vernehmer drohten wie sie nur konnten: Schulverweis, Schul- und Lernverbot, Einweisung in eine Erziehungsanstalt, Gefängnishaft, Verdreschen. Als die Drohungen nicht fruchteten, steckte man den Jungen in das Auto und brachte ihn nach Kapčiamiestis. Bei der Fahrt durch den Wald wurde gedroht, ihn hier zusammenzuschlagen und im Wald liegenzulassen; doch Romas betete und reagierte überhaupt nicht auf diese Behandlung.

Die erneut aufgenommene Vernehmung in der Milizstation Kapčiamiestis dauerte weitere zwei Stunden. Wieder wurde bei der Entlassung drohend verboten, jemand auch nur ein Wort zu sagen. Am folgenden Tag wurde Romas Zibuda auch noch zum Geheimdienst Lazdijai vorgeladen. Dort verhöhte man ihn, daß er bei der Messe ministriere, erkundigte sich, wo er denn eine Mittelschule abschließen wolle, verlangte die Namensnennung von Kameraden, die ebenfalls ministrieren. Bei der Entlassung ließ man ihn wissen, man werde sich noch mehrmals sehen . . .

## WAS WISSEN SIE VON DER »CHRONIK«?

Am 28. Juni 1979 brachte das Parteiorgan *Tiesa* einen Bericht eines Korrespondenten Vyt. Žeimantas unter der Überschrift *Šmeižtai iš sakyklos* (»Verleumdungen von der Kanzel«). Darin attackiert der Verfasser den Gemeindepfarrer von Viduklė, A. Svarinskas. Die Gläubigen von Viduklė richteten darauf ein Protestschreiben an den Ersten Sekretär der KP Litauens, P. Griškevičius. Es unterschrieben über 1000 Menschen.

Die Gläubigen richteten auch einen Brief an den Verfasser des Berichtes, Vyt. Žeimantas, selbst, doch bekamen sie keine Antwort. Statt dessen erschien am 28. März 1979 der Untersuchungsbeamte des Geheimdienstes, Major Matulevičius im Invalidenheim *Blinstrubiškis* und vernahm die Patientin Frl. Stase Navardauskaitė, die es gewagt hatte, den Geistlichen zu verteidigen.

Der Major erklärte, die Vernehmung werde ohne Zeugen stattfinden, worauf sich die stellvertretende Direktorin, Danute Lipeikaitė, entfernte. Daraufhin schloß Major Matulevičius das Zimmer ab, zog einen Paken Papier hervor und erklärte:

— »Wollen wir anfangen . . .«

Nach einer Reihe unwichtiger Fragen kam er dann zum Thema:

»Was können Sie über den Gemeindepfarrer von Viduklė, A. Svarinskas, sagen?«

— »Was soll ich da sagen, nur so viel, daß er ein anständiger Mensch und ein guter Priester ist, auch ein guter Redner. Seine Predigten ziehen Menschen an, erheben die Geister, rütteln aus moralischer Erstarrung auf!«

— »Worin gefällt er Ihnen?«

— »Weil er Trunksucht und moralische Verwahrlosung bekämpft. Versucht die Leute zu überzeugen, daß Familien ein anständiges Leben führen und die Kinder moralisch einwandfrei erziehen sollen.«

— »Was redet er sonst«, wollte der Vernehmer wissen.

— »Wenn Sie so viel wissen wollen, gehen Sie doch selbst und hören Sie sich seine Predigten an, dann werden Sie alles wissen.«

— »Und wie denken die anderen über ihn?«

— »Auch die anderen schätzen und mögen ihn, die Kirche ist fast immer voll. Deshalb finden wir Invaliden oft schwer einen Platz, und mit dem Rollwagen ist es besonders schwer. Sind auch viele Kinder dabei.«

— »Was wissen Sie über Publikationen wie die >Chronik der Litauischen Katholischen Kirche? — oder >Gott und Vaterland<, >Der Sorgenvollen«

— »Was kann ich schon davon wissen? Ich weiß gar nichts. Doch habe ich im Radio gehört, daß es so was gibt.«

Der Geheimdienstler kam nahe an die Kranke heran und streckte ihr eine Handvoll Papiere unter die Nase:

— »Sieh dir das an!«

— »Was ist das?« meinte Frl. Navardauskaitė erstaunt.

— »Da, sieh mal — Nummer 34!« — und nahm erneut Platz, um die einzelnen Blätter der Nummer zu besichtigen. Dann folgte mit deutlichem Hohn die Frage:

— »Vielleicht weißt du auch die Seite?«

Die Vernommene antwortete kein Wort. Dann zeigte Matulevičius eine Handschrift vor und fragte ironisch:

— »Und hiervon weißt du auch nichts?«

— »Das ist ein von mir geschriebener Brief«, sagte die Kranke ruhig.

— »Mit wem hast du dich bei Abfassung des Briefes beraten?«

- »Mit niemand! Habe ich ganz allein geschrieben. Habe den Artikel in der Zeitung gelesen, mich geärgert und geschrieben!«
  - »Wenn du den Brief ganz allein geschrieben haben willst, dann sage mir, wie er in die >Chronik< gekommen ist? Weißt ja, daß er in der >Chronik> erschienen ist!
  - »Gehört habe ich davon, als man ihn im Radio verlesen hat. Doch wie er dahin geraten ist, das weiß ich nicht.«
  - »Na, und wie hat man vorgelesen?« wollte der Polizeibeamte wissen.
  - »Vorgelesen hat man ihn so wie ich geschrieben hatte, nichts weggelassen, nichts hinzugefügt . . .«
  - »Du hast den Brief auf Drängen von Svarinskas geschrieben«, quälte sie der Geheimdienstler weiter. Und nach einer Pause:
  - »Erkläre mir noch diese Phrase: >Es ist schmerzhaft festzustellen, daß sich heute, nach so viel erduldetem Leiden, im Körper unseres Volkes, bildlich gesprochen, so viel Krebszellen befinden, die, im Bemühen die Existenz der bösartigen Geschwulst zu verlängern, die gesunden Zellen vernichten^«
  - »Und wie anders sollte man diese Leute bezeichnen«, antwortete Frl. Navardauskaitė, »die eine Brühe aus Verleumdungen zusammenbrauen und einem anständigen Menschen über den Kopf gießen?«
- Zum Ende der Vernehmung befahl der Geheimdienstmann Frl. Navardauskaitė, ein Vernehmungsprotokoll zu unterzeichnen, was diese ablehnte. Der Vernehmungsbeamte sammelte alle seine Papiere zusammen und stieß zwischen den Zähnen hervor:
- »Fanatikerin! Ich werde dein Verhalten dem Direktor melden, so dankst du dem Staat . . .«

N. B. Manche Menschen verschweigen, aus Angst vor den Geheimern, den Inhalt ihrer Gespräche mit den Vernehmungsbeamten. Bereits damit werden sie, wenn auch ungewollt, zu deren Mitarbeitern, denn sie helfen der Niedertracht zu überleben, denn Öffentlichkeit ist ihr Verderben.

## NACHRICHTEN AUS DEN DIÖZESEN

### *Kaunas*

Auf der Milizwache Panemunė der Stadt Kaunas wurde dem Bürger Liūdas Simutis am 29. Mai 1979 mitgeteilt, daß er Litauen innerhalb von 24 Stunden zu verlassen habe.

Nach 22jähriger Gulaghast wegen Teilnahme am aktiven Widerstand gegen die Okkupanten, war Liūdas Simutis nach Litauen zurückgekehrt und hatte eine Familie gegründet. Leider — ein Litauer hat kein Recht in seiner Heimat zu leben. Seine Stelle soll ein fremdstämmiger Okkupant einnehmen. Simutis weigerte sich, Litauen zu verlassen. Die Miliz schweigt bisher.

In seiner Rede vom 12. Juli 1979 in der Nähfabrik Vilkaviškis erklärte der Parteisekretär des Rayons, Tévelis, im Rayon würden da und dort Kreuze errichtet. Das sei zwar gesetzlich nicht verboten, doch müsse man sie entfernen, wenn sie an »unzulässigen Stellen« errichtet würden. So geschah es auch in unserem Rayon — ein Kreuz war auf dem Grab eines »Banditen« errichtet worden (reine Erfindung — Red.) und mußte als Denkmal eines Feindes weggeschafft werden. Ein weiteres Kreuz war auf einer früher einmal errichteten Anhöhe zwischen den Städten Vilkaviškis und Kapsukas errichtet. Diese Anhöhe bezeichnete Parteisekretär Tévelis als »Geschichtsdenkmal«, an dem jede Art von Grabungen verboten ist, das Kreuz habe man daher niederreißen müssen.

Beide Kreuze wurden auf Anordnung des stellvertretenden Rayonvorsitzenden von Vilkaviškis, Urbonas, entfernt. Es handelt sich um Weiterführung des alten Plans der Partei zur Zerstörung des christlichen Antlitzes der Nation.

### *Prienai*

Am 7. Juni 1979 errichteten Gläubige auf dem sogenannten Brautberge ein fünf Meter hohes Kreuz mit der Inschrift: »Allmächtiger, schütze die Jugend unseres Volkes vor Gottlosigkeit.« Am nächstfolgenden Tag wurde das Kreuz durch den Parteisekretär Šlepetyš der Kollektivwirtschaft »Janonis« und den Arbeiter Šyvočas entfernt. Das Kreuz wurde umgestürzt, zersägt, die Einzelteile zum Sägewerk des Kolchos gebracht und dort gelagert. Es handelt sich um die zweite Kreuzschändung auf dem Brautberge.

### *Saločiai*

Der hiesige Gemeindepfarrer Antanas Balaišis wandte sich mit Schreiben vom 8. Dezember 1978 an die Staatsanwaltschaft der Litauischen SSR. Nachfolgend eine verkürzte Wiedergabe des Schreibens:

Am 13. Juli 1978 wurde ich vom stellvertretenden Vorsitzenden Dėmenis zum Rayon-Exekutivkomitee Pasvalys vorgeladen, grundlos beschuldigt und gezwungen, ein tendenziöses Protokoll zu unterschreiben. Danach hätte ich am 12. Juli 1978 in der Kirche von Saločiai eine — ich zitiere — »Sonderversammlung für Kinder, zwecks Religionsunterricht« veranstaltet.

Ich wurde darüber belehrt, daß Menschen bei einer Predigt nur zuhören, nicht aber antworten dürfen, daß eine Predigt ferner nur im Rahmen der hl. Messe zulässig sei und daß während derselben Altarkerzen zu brennen haben. Der stellvertretende Vorsitzende behauptete ferner, Kinder unter 18 Jahren dürften keinen kirchlichen Gottesdienst besuchen. Am 20. Juli 1979 wurde ich auf Beschluß der

administrativen Strafkommision des Rayons Pasvalys mit einer Geldstrafe von 50 Rubel belegt.

Ich möchte die Aufmerksamkeit des Staatsanwalts auf das Verhalten der mich unberechtigt anschuldigenden Personen hinweisen, die ohne Zweifel gegen sowjetische Gesetze verstoßen haben.

Sie drangen in den Kirchenraum ein und störten den Gottesdienst. Es handelt sich dabei um den Milizionär V. Morkus, den stellvertretenden Vorsitzenden des Rayon-Exekutivkomitees, V. Dėmenis, die Kreisvorsitzende von Saločiai, Frau D. Poškevičienė, und das Mitglied der Aufsichtsbehörde für religiöse Kulte, Frau V. Moteikienė. Während des Gottesdienstes durchwanderten diese den Kirchenraum, fotografierten den Pfarrer, die Kinder und reizten die Gläubigen. Sie verließen die Kirche erst, als es zu einem Aufruhr der Empörung kam. Ihr Benehmen erinnerte lebhaft an das von Hitleristen in der Kirche.

Ich ersuche Sie, verehrter Staatsanwalt, um Aufhebung des Beschlusses der administrativen Strafkommision des Rayons Pasvalys vom 20. Juli 1978 und Maßregelung der Personen, die am 12. Juli 1978 unter Mißbrauch ihrer Amtsvollmacht Gläubige diskriminiert haben und bitte um Schutz der verfassungsmäßig garantierten Rechte der Gläubigen.

gez. Pfarrer Antanas Balaišis

### *Višakio Rūda*

Im Walde bei Višakio Rūda steht ein alter Kapellenbau mit holzgeschnitzten Statuen volkstümlicher Herrgottschneider. An der Kapelle vorbei schlängelt sich ein Quellflüßchen. Im Kapellenraum selbst stand unter einer künstlerisch wertvollen Bedachung eine Statue der Jungfrau Maria mit dem Jesuskind auf ihren Händen. Dieser Ort wurde von den Menschen der weiteren Umgebung verehrt und auch von Fremden aufgesucht, die irgendein Anliegen an die Gottesmutter hatten. Am 5. Mai 1979 wurde die Kapelle geschändet — die Marienstatue zerschlagen, die Bänke umgestürzt, die Blumenbeete zertrampelt.

Der Bevollmächtigte des Rates für religiöse Angelegenheiten, Anilionis, hat verlangt, daß die Gemeinde Nemirai nicht von dem Gemeindepfarrer von Višakio Rūda, Gvidonas Dovydaitis, mitbedient werde. Er befürchtet, daß dieser energische Priester eine Wiedergeburt geistlichen Lebens in diesem einsamen Winkel der Suvalkija (südl. des Nemunas) hervorrufen könnte.

### *Telšiai*

Am 3. Juni 1979 verkündete der Kathedralvikar Jonas Kauneckas der Gemeinde von der Kanzel, daß der Bevollmächtigte des Rates für religiöse Angelegenheiten, Anilionis, verlange, ihn aus dem Dienst der Kathedrale zu entfernen. Ein weiterer



Beweis für Einmischung der Sowjetmacht in innerkirchliche Angelegenheiten. Am 12. Juni überbrachten die Gläubigen aus Telsiai dem Bevollmächtigten des Rates für religiöse Angelegenheiten, Anilionis, ein von 1580 Personen unterzeichnetes Gesuch, daß von jeglicher Zwangsanwendung bei einer evtl. Versetzung des Pfarrers J. Kauneckas abgesehen werde. Der Bevollmächtigte antwortete schriftlich, er habe sich bei der Kurie in Telsiai erkundigt und von einem dortigen Beschluß erfahren, Pfarrer Kauneckas zu befördern und ihm eine eigene Pfarrei zuzuweisen. Am 22. Juni sprach eine große Gruppe von Gläubigen deshalb beim Verwalter des Bistums Telšiai in dieser Sache vor. Man erfuhr, daß seitens des Amtes des Bevollmächtigten in dieser Sache keinerlei Erkundungen eingezogen wurden und daß nicht geplant sei, Pfarrer J. Kauneckas zu versetzen. Somit existieren Pläne wegen einer »Beförderung« des Geistlichen wohl nur in Phantasie und Planung des Bevollmächtigten. Daraufhin versandten die Gläubigen von Telšiai an die Adresse des Bevollmächtigten Anilionis ein Schreiben folgenden Inhalts:

»Wir haben mit Interesse Ihr Antwortschreiben zur Kenntnis genommen und erklären bei dieser Gelegenheit:

Ihre Antwort ist weder ehrlich noch zutreffend. Sie haben sich über die Gläubigen der Gemeinde Telšiai nur lustig machen wollen. Hier die Begründung: Sie nötigen den Verwalter des Bistums, den Pfarrvikar J. Kauneckas zu versetzen, uns aber schreiben Sie von dessen Beförderung. Es fehlt in Litauen z. Zt. sehr an Vikaren und es wäre ein bisher ungewöhnliches Ereignis, wenn ein junger Geistlicher bereits nach einem Jahr zum Gemeindepfarrer ernannt wird.

So bleiben wir bei unserer ursprünglichen Forderung: Mischen Sie sich bitte nicht in Fragen des Amtseinsatzes der Geistlichen ein und lassen Sie unseren Vikar, Pfarrer Jonas Kauneckas, bitte in Frieden.

Telsiai, 7. Juli 1979

Gläubige aus Telšiai  
(37 Unterschriften)

Zwei Geheimdienstbeamte erschienen am 5. Juni 1979 bei Frl. Terese Sudavičiūtė, einer Angestellten der Sanitär-Epidemiologischen Station Telšiai. Sie bedauerten ihre unzulängliche Unterkunft und meinten, es sei doch wohl möglich, eine bessere Wohnung zu bekommen. Anschließend folgte eine Vernehmung darüber, ob sie etwa den Vatikansender höre, ob sie nicht wisse, wer eigentlich die »Chronik« druckt u. a. Die Vernehmung dauerte zwei Stunden.

### *Kaunas*

Der Leiter des Patentamtes beim Wissenschaftlichen Forschungsinstitut für Radio-Meßtechnik Arčiulis suchte am 11. März 1979 das zu seinem Amt gehörende Büro für Vervielfältigungen (mit ERA-Kopiermaschinen) auf und sichtete die zum Fotokopieren gebrachten Bände. Als er eines der Bücher aufhob, begann er

sofort zu schreien: »Was wird hier fotokopiert? Das ist eine antisowjetische Publikation — ein Gebetbuch!« Sofort wurde der Leiter der ersten Abteilung, Pronicevas, herbeizitiert, den er dahingehend informierte, das zum Fotokopieren angelieferte Gebetbuch sei im Ausland gedruckt und gelte als antisowjetisch. Pronicevas leitete sofort Vernehmungen ein, um festzustellen, wer dies Büchlein zum Fotokopieren abgegeben habe, doch wurde nichts verraten.

### *Salos* (Rayon Rokiškis)

Die Gläubigen der Gemeinde Salos wollten einen für das Amt besonders gut geeigneten Mann zum Vorsitzenden des Gemeindegremiums wählen. Doch durften sie dies nach Intervention des Bevollmächtigten des Rates für religiöse Angelegenheiten nicht tun. Die Vertreter der Staatsmacht wünschen, daß möglichst schlechte Katholiken in den Kirchenkomitees tätig werden. Hauptsache, daß sie alle Wünsche der Sowjetmacht erfüllen.

### *Kybartai*

Vertreter der Gemeinde Kybartai wendeten sich am 14. März 1979 an den Bevollmächtigten des Rates für religiöse Angelegenheiten, Anilionis, und ersuchten um Genehmigung des Besuchs von Bischof Povilionis, anlässlich einer Ablassfeier in Kybartai am 22. Juli und damit verbunden, Spendung des Firmungssakraments an die Jugend der Gemeinde. Der Bevollmächtigte verweigerte die Genehmigung. Am 22. Juli wurde in Kybartai des Kirchenbaus vor 50 Jahren gedacht. Ohne Genehmigung staatlicher Stellen war der verbannte Bischof Julijonas Steponavičius zu der Feier erschienen. Von der Gemeinde Kybartai enthusiastisch begrüßt, ermahnte der von der Staatsmacht verfolgte Oberhirte in seiner Predigt alle Gläubigen, Gott die Treue zu halten und den Glauben mutig zu verteidigen.

### *Kapsukas*

Der Gemeindepfarrer von Sasnava, Albinas Deltuva, wurde am 5. April 1979 verwarnet, er habe ohne Genehmigung auswärtige Pfarrer zu Einkehrtagen eingeladen und damit gegen Artikel 19 des Statuts für Religionsgemeinschaften verstoßen. In seiner Erwiderung an die Adresse der Rayonbehörden verwies Pfarrer Deltuva darauf, daß dieser Artikel 19 der Sowjetverfassung internationalen Verpflichtungen der UdSSR widerspricht und daher juristisch ungültig ist.

### *Varputėnai* (Rayon Šiauliai)

Im Zuge der Verwirklichung seines Versprechens, den Gemeindepfarrer Antanas Jokubauskas fertigzumachen, verdreifachte der Leiter der Finanzabteilung der

Rayonverwaltung Radviliškis, Vaišutis, die Steuerlast des Geistlichen. Der Pfarrer leistete auf Grund des unrechtmäßigen Steuerbescheids eine Überbezahlung von 400 Rubel. Das Volksgericht des Rayons Radviliškis entschied zugunsten der Finanzabteilung und wies die Klage des Geistlichen auf Wiedererstattung der überbezahlten Summe ab.

Anfang 1979 erhielt Pfarrer Jokubauskas erneut einen überhöhten Steuerbescheid. Die Rayonverwaltung erpreßt hier einen amtsbeflissenen Geistlichen mit Hilfe der Finanzabteilung.

## *Vilnius*

Vilnius verfügt über ein gutes Bestattungsamt, wo man Kränze kaufen kann und Künstler an Ort und Stelle die Kranzschleifen beschriften. Doch dürfen die Künstler unter keinen Umständen das traditionelle Zeichen »A + A« verwenden. (Die beiden Buchstaben mit dem Kreuz in der Mitte stehen für »Amzina Atilsis« — ewige Ruhe, bzw. seliges Angedenken — und sind im katholischen Litauen von altersher üblich.) Wahrhaft unendlich ist das Bemühen der KP nicht nur um die Lebenden, sondern auch um die toten Menschen . . .

## IN SOWJETSCHULEN

### *Pasvalys*

In der Mittelschule wurde am 29. Januar 1979 eine Atheismuswoche eröffnet. Es gab eine Ausstellung von Schülerbildern atheistischer Thematik. Die Schüler nahmen an den Veranstaltungen nur widerwillig teil. Bilder von Schülern der Oberklassen waren selten, die meisten (rund 40) Arbeiten stammten von Schülern der 5.—6. Klasse, die solche Bilder während des Unterrichts malen mußten. Die Lehrerin Frau Slančiauskienė ging von Klasse zu Klasse, um die Malarbeiten zu beschleunigen.

In der Nacht vom 1. zum 2. Februar verschwanden plötzlich alle Bilder und atheistischen Wandzeitungen. Statt dessen hing am Schwarzen Brett ein Plakat mit Auszügen aus der Verfassung der Sozialistischen Sowjetrepublik Litauen (Artikel 50): »Den Bürgern der SSR Litauen wird Gewissensfreiheit garantiert, d. h. das Recht, jede Religion zu bekennen oder auch keine, religiöse Kulte auszuüben oder atheistische Propaganda zu betreiben. Unruhe und Haß im Zusammenhang mit religiösem Glauben zu schüren, ist verboten. In der Litauischen SSR ist die Kirche vom Staat und die Schule von der Kirche getrennt.«

Um den »Diebstahl« eiligst zu vertuschen, arrangierten die Lehrer am frühen Morgen schnell eine Ersatzausstellung. Am 3. Februar abends fand eine Ver-

**Sammlung** von Schülern und Studenten statt, die von rund 300 Menschen besucht war. Leere Stellen fand man mit Aufrufen beklebt oder mit (verbotenen) litauischen Nationalflaggen dekoriert. Unter den Aufrufen waren auch solche wie »Weg mit den russischen Okkupanten«, »Freiheit für Litauen« und Kurzgedichte wie dies:

Raudona, žalia ir geltona	Gelb, Grün und Rot sind unsre Farben
Tai mūsų trispalvė vėliava	In Litauens Dreifarbenband
Kovokime už laisvę broliai	Laßt Brüder uns für Freiheit kämpfen
Ir vėl laisva bus Lietuva.	Daß wieder frei sei unser Land.*

Die Aufrufe erregten allergrößtes Aufsehen. Zwecks Auffindung der *Kontras* (Konterrevolutionäre) wurden sechs Lehrer zusätzlich angefordert.

Aufrufe ähnlichen Inhalts erschienen auch im Schulinternat, wo am 5. Februar eine sorgfältige Durchsuchung stattfand.

Während der Unterrichtsstunden wurden die Schüler der 11. Klasse am 5., 6., 7. Februar ins Büro des Direktors zu Gesprächen mit Geheimdienstbeamten vorgeladen.

Am 7. Februar wurde die Schülerin Rima Juzytė (11. Klasse) zu einer ähnlichen Vernehmung ins Büro des Direktors befohlen und nach eineinhalb Stunden ins Haus der Räte abgeführt. Die Geheimdienstler versuchten sie im guten wie unter Drohungen zu veranlassen, sie solle verraten, wer die Aufrufaktion organisiert, die Verbreitung angeordnet habe. Die Vernehmung dauerte ohne Mittagspause bis abends 18.30 Uhr. Das Mädchen kam anschließend in Begleitung des Leiters der Geheimdienst-Nebenstelle Pasvalys, Ivaškevičius, und dessen Mitarbeiter Roginovas nach Hause. Von der Vernehmung ihrer Tochter erfuhren die Eltern nichts. Unter Beiziehung des Direktors der Mittelschule, Vytautas Kanapeckas, wurde die Vernehmung nun in der Privatwohnung fortgesetzt. Obwohl keine Genehmigung dazu vorhanden war, wurde auch das Zimmer der Rima Juzytė durchsucht. Ivaškevičius nahm Flamaster, Plakatfarben, Heiligenbilder an sich. Die ungebetenen Gäste verließen das Haus erst gegen 22.30 Uhr. Am 8. Februar wird Rima Juzytė nochmals ins Direktionszimmer bestellt und der Geheimdienstler Roginovas befiehlt ihr, verschiedene Artikel aus der Verfassung der UdSSR nachzuschreiben. Das Mädchen weigert sich, irgend etwas zu schreiben.

Am 9. Februar wird Rima Varžinskaitė (ebenfalls 11. Klasse) zum Direktor bestellt. Nach der vergeblichen Mühe mit Rima Juzytė beschlossen die Geheimdienstler nun erfolgversprechendere Methoden anzuwenden. Das Mädchen wurde so lange bedroht bis es gestand, selbst Aufrufe verbreitet zu haben. Nach der Ver-

\* Dieser Vierzeiler wurde, besonders von der Jugend, bereits 1940/1941 mit Begeisterung zur Melodie der »Internationale« gesungen, daß man alsbald davon absehen mußte, die Melodie übermäßig oft erklingen zu lassen. Der Text hat anscheinend die Zeiten überdauert. (Im litauischen Text sind die Farben der /verbotenen Nationalflagge in umgekehrter Reihenfolge angegeben, was die danebenstehende freie Übersetzung ins Deutsche korrigiert.)

Übs.

nehmung wurde das Kind krank. Nach massiven Drohungen mit Schulentlassung und Schulverbot sowie Drohungen mit Repressalien gegen die Eltern (beide Parteimitglieder — die Mutter Geschichtslehrerin, der Vater Jurist) »gestand« auch die dritte »Verbrecherin«, Rasa Pulkauninkaitė.

Dieselben Mädchen wurden noch mehrfach während der Unterrichtsstunden vom Schuldirektor V. Kanapeckas, seiner Stellvertreterin Janina Miežanskienė und der Komsomolsekretärin vernommen (immer während der Unterrichtsstunden).

Am 13. März wurden unter Leitung des Geheimdienstlers Roginovas und des Direktors Reden für R. Varžinskaitė und R. Pulkauninkaitė, die Komsomolsekretärin der Klasse und einige Schüler aufgesetzt. Es wurde strikt verboten, anderen Mitschülern davon zu erzählen. Nach diesen Vorbereitungen schritt man zur Abiturientenversammlung der Schule. Teilnehmer — alle Elfkläßler (Abiturklasse), die Elternbeiräte aller Klassen, Lehrer, die Geheimdienstler Ivaškevičius und Roginovas, die Eltern von R. Juzytė und R. Pulkauninkaitė. Zusammen waren etwa 200 Menschen im Saal.

Die Schülerin R. Varžinskaitė verlas ihren Text, bereute und versprach unter Tränen, so etwas nie wieder zu tun. Sie erhielt nur eine strenge Verwarnung. Die Tränen verhalfen ihr wohl dazu . . .

R. Pulkauninkaitė bereute auch heftig (weinte aber nicht). Es sprach auch ihre Mutter. Die Betragensnote der Schülerin wurde auf »genügend« herabgesetzt und ein Vermerk in der Personalkarte vorgenommen.

Die Schülerin R. Juzytė erhielt eine noch schärfere Strafe: Ausschluß aus dem Komsomol, Betragensnote herabgesetzt auf »ungenügend«, Ausstellung einer Charakteristik angekündigt, die eine Aufnahme in anderen Sowjetschulen unmöglich macht. Man erklärte, ihr Platz sei nicht in einer Sowjetschule, sondern in einer Psychiatrischen Anstalt. Den Eltern wurde nicht gestattet, sich zu äußern.

### *Žemaičiu Kalvarija (Varduva im Rayon Plungė)*

Die am 11. April 1979 begonnene Jagd nach Schülern, die zur Kirche gehen, wird fortgesetzt. Knaben, die ministrieren und Mädchen, die im Chor singen, werden ins Direktorenzimmer geholt und dort, während der Unterrichtsstunden, von der Lehrerin Neniškienė und Geheimdienstlern aus Plungė vernommen. Ausgefragt wurden u. a. die Schülerinnen Vida Vilniūtė (Kl. X), Valė Gintvainytė (Kl. VII), Birutė Šlimaitė (Kl. XI), Lima Mažrimaitė (Kl. VII), Laima Brazdeikytė (Kl. X) und der Schüler Martynas Jurgutis (Kl. IX). Ihnen wurden solche Fragen gestellt: Bekommt ihr antisowjetische Zeitungen? Woher habt ihr die Abzeichen und Mitgliedsbücher der »Freunde der Eucharistie«? Wer organisiert Ausflüge? Was erzählen die Pfarrer in der Predigt? Wer singt im Chor? Wer gehört den »Freunden« an? Bei Vida Vilniūtė fanden gleich zwei Haussuchungen statt. Gesucht wurde nach Untergrundliteratur, Fotoalben wurden durchgesehen. Der Schülerin Vilniūtė wurde gedroht, sie komme wegen Verbreitung von Untergrundliteratur

ins Gefängnis. Haussuchung fand auch bei Valė Gintvainytė statt. Bei ihr fand man selbstverfaßte Gedichte antisowjetischen und religiösen Inhalts. Deshalb wurde ihr gedroht, sie käme als Minderjährige in eine Verbrecherkolonie für Jugendliche.

Den Schülern wurden die Büchlein der »Freunde der Eucharistie«, der Abstinenzler und der Kreuzbergprozessionen, verschiedene Gedichte und Heiligenbildchen abgenommen. Bei den Vernehmungen zeichnete sich die Lehrerin Neniskiėne durch besondere Unverschämtheiten und Grobheiten aus und benahm sich wie ein Gendarm mit Arrestanten.

### *Gedrimai* (Rayon Telšiai)

Die Schülerin Stefa Račkauskaitė der VIII. Klasse der hiesigen Achtklassenschule überreichte dem Direktor Limantas am 21. März 1979 eine Anfrage wegen Herabsetzung ihrer Betragensnote. Der Direktor überfiel das Mädchen: »Ich würde dir am liebsten in die Schnauze schlagen, wüßte ich nicht, daß du gleich zum Pfarrer rennst, und zwei Tage später berichtet der Vatikansender darüber!« Der Text der Anfrage lautete:

Sehr geehrter Direktor!

Ich bin Schülerin der achten Klasse, gläubig und religiös. Das wissen Sie vermutlich auch längst.

Überall hört man jetzt viel von Gewissensfreiheit. So auch in der Verfassung der Sowjetunion. Dort wird allen Bürgern gleiches Recht zugesichert. Dort steht auch geschrieben, man dürfe sich zu jeder Art Religion bekennen.

Ist das wirklich so?

Nein, es ist nicht so. Überall werden gläubige Menschen als Dunkelmänner, als rückständig und ungebildet bezeichnet. Religiöse Menschen sind Bürger zweiter Klasse. So ist es auch bei uns, hier in der 8. Klasse der Schule von Gedrimai.

Vor dem Wettbewerb in Russisch fand eine Beratung statt. Ich sollte ein Märchen erzählen. Ich weigerte mich, da mir bereits bekannt war, daß meine Betragensnote bereits auf »genügend« herabgesetzt worden ist. Darüber machte ich dem Klassenlehrer Meldung: »Ich werde dies Märchen nicht auswendig lernen. Das überlasse ich gerne den Schülern mit hervorragenden Betragensnoten.« Der Klassenlehrer bat mich zu einer kurzen Unterredung außerhalb des Klassenraums. Ich war einverstanden, fragte noch, ob ich mein Notizbuch mitnehmen solle. Nein, hieß es. Außerhalb der Klasse erklärte mir der Klassenlehrer, daß meine Betragensnote herabgesetzt worden sei, weil ich am 25. Dezember 1978 statt in die Schule zu gehen an einer religiösen Feier teilgenommen hätte.

Ich antwortete dem Klassenlehrer, daß dies doch wohl wenig Bedeutung habe: »Wissen Sie nicht, daß wegen solcher Sachen Betragensnoten nicht herabgesetzt

werden dürfen?« Das war der Inhalt unserer Unterredung, nach der ich in die Klasse zurückkehrte. Am folgenden Tage übernahm ich doch das Märchen.

Verehrter Direktor, im ersten Trimester wurde meine Betragensnote wegen eines »Verbrechens« herabgesetzt, wofür aber im zweiten? Vielleicht werden Sie sagen mangels gesellschaftlicher Aktivität? Wie kann ich als gläubiger Mensch an atheistischen Nachmittagen teilnehmen?

Sollte meine Betragensnote aus anderen Gründen herabgesetzt worden sein, so bitte ich um Mitteilung, wenn aber wegen meines Glaubens . . . ich begehe doch kein Verbrechen, wenn ich zur Kirche gehe, verstoße doch gegen kein Gesetz. Das ist doch alles in der Verfassung erlaubt. Ich glaube, die ungläubigen Jungen und Mädchen richten vielleicht mehr Schaden an. In ihrer »Nüchternheit« haben sie die Fenster der Bushaltestelle ausgeschlagen und begehen Räubereien. Wird ihnen deshalb die Betragensnote herabgesetzt? Keineswegs, diese Jugendlichen gelten sogar als vorbildlich.

So sieht also die Gleichberechtigung der Bürger und Schüler aus. Man kann durchaus sagen, daß es bei uns keinerlei Gleichberechtigung gibt.

21. März 1979

gez. Stefa Račkauskaitė

Dorf Brevikiai, Rayon Telšiai, Post Pakruojis

### *Vabalninkas*

Im Frühjahr dieses Jahres wurde hier eine Frau bestattet, unter deren Kindern sich eines namens Petras Klinga befand, der Leiter der Bildungsabteilung im Rayon Panevėžys ist. Nach der Bestattung seiner Mutter begann für Petras Klinga eine Serie großer Unannehmlichkeiten. Irgendwer hatte nämlich vermeldet, daß er im Rahmen eines katholischen Begräbnisses hinter dem getragenen Sarg seiner Mutter in die Kirche gegangen sei und dort während des Totenamtes verweilte. Wegen dieses Verbrechens wurde Petras Klinga an seiner Arbeitsstelle terrorisiert. Selbst das Rayonkomitee befaßte sich mit dem Fall, denn der Verbrecher ist Mitglied der KP Litauens. Selbst Ausschluß aus der Partei und damit Verlust des Arbeitsplatzes wurden erwogen.

Schließlich mußte er sich nach langen Vernehmungen und Beratungen in Vilnius verantworten. Als man ihn dort fragte: »Was hast du in der Kirche getan?« antwortete P. Klinga: »Gestanden«. »Nun, wenn du weiter nichts getan hast, als dort zu stehen, kannst du zurückkehren und deine Arbeit weiter verrichten«, lautete die Antwort. So löste sich das Problem in überraschend harmloser Weise.

### *Skapiškis (Rayon Kupiškis)*

Der Direktor der hiesigen Mittelschule, Jonas Kausakys, diskriminiert gläubige Schüler auf grobe Art und Weise. So wurden nach einer Dieberei Haussuchungen

demonstrativ nur bei gläubigen Schülern vorgenommen (darunter den Schülerinnen Stase Raudonyte, Vaida Belickaitė und Petrašonytė). Als sich die Eltern, ungehalten wegen Verdächtigung und Schmähung ihrer Kinder, beschwerten, schnappte der Direktor zurück: »Wir bekämpfen religiösen Aberglauben und werden weiter dagegen kämpfen.«

Am Josephstag gratulierten alle Kinder, die zur Kirche gingen, ihrem Gemeindepfarrer Juozapas Giedraitis mit Blumen und Gedichten zum Namensfest. In der Schule gab es deshalb Krach. Die Lehrerin, Frau Markevičienė, bedrohte die Kinder so sehr, daß sie Angst hatten, zur Schule zu gehen. Als die Eltern verlangten, von weiterem Angstmachen der Kinder abzulassen, erklärte sie den Eltern, die Gratulationskur bei dem Pfarrer sei eine politische Veranstaltung gewesen.

### *Luokė* (Rayon Telšiai)

Der Direktor der hiesigen Mittelschule, Vaišvila, der Lehrer Andriuškevičius, der Redakteur der Rayonzeitung Telšiai *Komunismo Švyturis* (Komsomol-Leuchtturm), Vaseris, und zwei Mitglieder des Parteikomitees Telšiai vernahmen am 31. Mai 1979 mehrere Schüler der Mittelschule Luokė. Es handelte sich um die Schüler Gintaras Jankauskas (Kl. VI), Valius Ambrožas (Kl. V), Saulius Leščianskas (Kl. V). Die Schüler wurden getadelt, weil sie in der Kirche bei der hl. Messe ministrieren. Deswegen waren die genannten Schüler mitsamt ihrem Schulkameraden Romas Želvys (Kl. V) bereits vor zwei Wochen vernommen worden. Damals hatte man von ihnen das Ausfüllen eines Fragebogens über ihren Glauben gefordert. Zum Ende des Schuljahres wurden diesen Schülern die Betragensnoten vermindert. Obwohl sie bis dahin die Zensur »beispielhaft« hatten, lautete sie jetzt nur noch »genügend«.

Auch bei Anwendung solcher Mittel werden die Atheisten mit der Schuljugend nicht fertig. Saulius Leščianskas z. B. sagte den Vernehmern ins Gesicht: »Ich werde auch weiter zur Kirche gehen und nur meinen Eltern und dem Pfarrer gehorchen.« Doch die atheistischen Gewaltanwender erdenken immer neue Presionsmittel.

Am 4. Juni wurden die genannten Schüler mit ihren Eltern zur Miliz nach Telšiai vorgeladen. Die Miliz hatte eine Beschwerde des Lehrers Andriuškevičius der Mittelschule Luokė erhalten. Darin wird Gemeindepfarrer Sapoka bezichtigt, Kinder in die Kirche zu locken und sie mit alkoholischen Getränken zu bewirten. Doch ließen sich die Behauptungen durch keinerlei Tatsachen erhärten, denn nichts dergleichen hat stattgefunden. Das einzige Verschulden des Pfarrers bestand darin, daß er auch Schüler zum Kirchgang einlädt. Die Milizbeamten waren über die absurden Unterstellungen so ungehalten, daß sie darüber in Gegenwart der Eltern und Schüler lachten:

— Das ist kein Verbrechen! Geht zur Kirche, sooft ihr wollt. Gesetzliche Verbote gibt es nicht. Kennen diese Lehrer denn die Gesetze nicht? Wir wissen jedenfalls,



daß Leute, solange sie in der Kirche sind, wenigstens keine Fenster einschlagen, und das bedeutet für uns — weniger Arbeit.

### *Sidabravas* (Rayon Radviliškis)

In der hiesigen Mittelschule wurde die atheistische Arbeit aktiviert. Trotz des Beispiels des »Menschgewordenen«, V. Starkus, beteiligte sich die Jugend in Scharen an den Veranstaltungen der Karwoche und der Osterprozessionen.

Am 10. April zwang die Klassenlehrerin Frau J. Bajorūnienė den Schüler Sigitas Kalnius (und zwei Schülerinnen der 10. Klasse) zu einer schriftlichen Erklärung, warum sie vor einigen Tagen den Sakristan aufgesucht hätten. Sigitas Kalnius meinte, als Nichtmitglied des Komsomol dürfe er doch wohl einen Kirchendiener besuchen.

Kurz vorher hat der Sportlehrer Barzdonis bei Taschenuntersuchung der Schüler der VII. Klasse, dem Arvydas Lotužas einen Rosenkranz abgenommen. Der Schüler wurde gefragt, ob er zur Kirche gehe. Als er bejahte, erklärte der Lehrer, das sei wohl »Großmütterchens Erbe«, und er werde den Rosenkranz den Eltern zurückgeben.

Die Lehrerin für die litauische Sprache Frau V. Pranculienė erklärte am 12. April vor Schülern der Klasse VIIb: »Kirchen sind nur für alte Frauen gebaut . . . Jetzt kommt Ostern, ein religiöses Fest. Ihr seid schon in der achten Klasse und solltet daher nicht auf dem Kirchengelände gesehen werden, benehmt euch ordentlich.« Besonders kämpferisch gab sich der Lehrer Motiekaitis. Am 14. April behandelte er in seiner Klasse (Via) während der Hälfte der Zeichenstunde atheistische Themen. Seiner Meinung nach sollten nur alte Leute zur Kirche gehen, die Jugend habe dort nichts zu suchen. Und mit großer Geste: Hier zeige ich euch einhundert Rubel — die sind zu sehen — Gott aber ist unsichtbar, wozu da noch in die Kirche gehen. Dann zeigte er mit dem Finger auf die Schülerin Vilma Petraitytė und schrie: »Du da gehst zur Kirche!« Die Schülerin antwortete darauf: »Ja, ich will es ja selbst.« Darauf drohte der Klassenlehrer mit Absetzung als Leiterin der Pioniergruppe und Herabsetzung der Betragenszensur. Die Schülerin antwortete darauf, sie könne von dem Posten der Pionierorganisation ja selbst zurücktreten, Noten herabzusetzen aber hätte der Lehrer wohl doch kein Recht: denn es gehen ja auch Lehrer zur Kirche! Der Lehrer befahl ihr, zu schweigen und setzte hinzu, die Lehrer wüßten sehr wohl, welche Kinder gläubig seien. Denen werde man die Betragenszensuren herabsetzen und sie aus der Schule hinauswerfen.

Am selben Tage ließ Direktor M. Razma die beiden Schwestern Zita und Laima Stanelis rufen und brachte sie in das Zimmer der Lehrerin Motiekaitienė. In Gegenwart des Direktors fragte diese die Mädchen aus, wer ihnen »befehle« zur Kirche zu gehen, wo sie ihre weißen Kleider her hätten, ob jemand in der Kirche Süßigkeiten verteilt, welche Kinder sonst noch zur Kirche gehen, ob sie zu Ostern Blumen gestreut hätten. Die Mädchen erklärten, sie gingen aus eigenem Antrieb

zur Kirche, daß kein Mensch Süßigkeiten verteile, die Lehrer möchten doch kommen und sich selbst davon überzeugen.

Die Mädchen wurden von der Lehrerin verwarnt, wenn sie weiter in die Kirche gingen, werde man ihre Betragensnoten herabsetzen.

Am 16. April holte sich der Direktor die Schülerin Vida Balčiūnaitė (Kl. Via) in sein Büro. In Gegenwart der Abteilungsleiterin für Lehrwesen, Frau Motiekaitienė, fragte er das Mädchen aus, seit wann es zur Kirche gehe, wer das anordne, wer dort was verteile, welche Kinder noch zur Kirche gehen und ob sie wirklich weiter Kirchgängerin sein wolle. Die Schülerin bejahte, sie beabsichtige weiter zur Kirche zu gehen, worauf der Direktor drohend meinte, auf Kirchenbesuch stehe Verminderung der Betragensnote, und, falls das nichts nütze, Entfernung aus der Schule. Am 18. April stellten die Atheisten in der Schule einen Stand mit atheistischem Werbematerial auf, während einer Versammlung der Komsomolgruppe wurden eine Lehrerin und eine Schülerin damit beauftragt, zu beobachten, welche Schüler zur Kirche gehen. Es handelte sich um die Russischlehrerin Frau Z. Vaškevičienė und die Schülerin Sabaliauskaitė der Klasse XI.

Am 19. April erklärte die Klassenlehrerin Z. Vaškevičienė ihrer Klasse (VIIb), daß es Gott gar nicht gebe, und daß die Gutsherren das Fasten erfunden hätten, um ihre Leibeiigenen zum Hunger zu zwingen. Sie fragte die Schüler aus, wer unter ihnen zur Kirche gehe. Diese antworteten, daß sie durchaus zur Kirche gehen dürften, denn diese sei doch von der Schule getrennt. Die Klassenlehrerin meinte dann, nur alte Weiblein beteten und knieten tagtäglich. Sie fügte hinzu, über Ostern seien Rayonsbeamte dagewesen, sie hätten alle in der Kirche gewesenen Schüler aufgeschrieben, und der Pfarrer werde wegen seiner Predigt bestraft.

Es ist kein Geheimnis, daß ein Teil der Lehrer gläubige Menschen sind und ihre Religion auch praktizieren. Eine Lehrerin formulierte das so, aus eigener Initiative tadelte sie keine gläubigen Kinder, doch es »gibt Druck von oben«. Teilnahme von Schülern an Kulthandlungen ist gesetzlich keineswegs verboten. Lehrer, die gläubige Kinder aus eigener Initiative terrorisieren oder dies wegen »Druck von oben« tun, kann man daher kaum anders bezeichnen — wie es der Gemeindepfarrer in seiner Osterpredigt tat, als »Sargtischler ihres Volkes«.

## KIRCHE IN DER SOWJETUNION

W e i ß r u ß l a n d

*Gervėčiai*

Hier verstarb im September 1978 der Gemeindepfarrer Stanislav Chodygo. Selbst polnischer Nationalität, ehrte er seine litauischen Pfarrkinder und verlas während des Gottesdienstes das Evangelium auch in litauischer Sprache. Die Einwohner

von Gervėčiai, Rimdžiūnai, Giriai und anderer litauischer Dörfer bemühten sich, einen Geistlichen aus Litauen als Nachfolger zu bekommen. Es kam auch der Pfarrer Petravičius, doch bald stellte sich heraus, daß die Kreisbehörde sich weigerte, ihn zu registrieren.

Zum Ende des Jahres 1978 verstarb auch der Gemeindepfarrer von Rodunė. So blieb nicht nur die Gemeinde von Rodunė, sondern auch die litauische Sprachinsel Pelesa ohne Geistlichen. Im Alter von 85 Jahren starb Anfang 1979 auch der Gemeindepfarrer von Barunai, Kozlovskis, der ebenfalls mehrere Gemeinden bediente. So sterben in Belorußland die letzten Geistlichen dahin.

### *Novy Dvor*

Der Pfarrer von Novy Dvor und Vosyliškės, Antonij Chanko, wurde am 23. April 1979 durch Rayonbehörden verwarnt, weil Kinder bei der Messe ministrierten. Einige Wochen später wurden Pfarrer A. Chanko und der Vorsitzende des Kirchenkomitees zu je 20 Rubel Geldstrafe verurteilt, weil Kinder an der Osterprozession teilgenommen hatten.

## M o l d a v i e n

### *Slaboda-Raskov*

Seit dem Jahre 1977 können sich die Gläubigen hier nur unter freiem Himmel zum Gebet versammeln, sei es nun Sommer, Herbst oder Winter; die Sowjetbehörden haben das selbstgebaute Kirchlein der Gemeinde vernichtet. Die Menschen versenden Telegramme an Priester, damit diese sterbende Mitbürger aufsuchen oder Tote bestatten. Doch verschwinden viele dieser Telegramme irgendwo. In Rybnica, Ivanovsko und andernorts reagierten staatliche Stellen auf Bitten der Katholiken, den Besuch eines Geistlichen zu genehmigen, mit der ironischen Feststellung: »Eher werdet ihr hier Eisbären als Priester zu sehen bekommen.« Die Behörden verweigern die Registrierung der Gemeinden von A Belc, Andrijasevka, Petropavlovsk, Tiraspol u. a. Man verhöhnt die Gläubigen: »Betet doch zu Hause in euren Wohnungen; wozu braucht ihr ein Bethaus . . .«

Die Behörden von Kamenka erlaubten am 25. Mai 1979 die Anreise eines Priesters zwecks Bestattung eines Toten und verordneten, daß von nun ab ein Geistlicher frei nach Raskov einreisen dürfe. Dem Geistlichen wurde aber aufgetragen, den Menschen Gebetsversammlungen ohne Priester zu verbieten und nicht zu gestatten, daß Kinder oder Jugendliche jemals an einem Gottesdienst teilnehmen. Pfarrer Savalniuk wurde am 6. Juli vom Bevollmächtigten des Rates für religiöse Angelegenheiten in Kisenev beschimpft, er habe die gestellten Bedingungen nicht erfüllt, und weitere Besuche in Raskov wurden ihm verboten. Am selben Tage

brachten die Behörden zwei LKW-Ladungen mit Arbeitern nach Raškov. Der selbstgezimmerter Altar und das Zelt, in dem alte Leute und Kinder bei Regen und Unwetter Schutz fanden, wurden abgerissen.

Auf der Suche nach einem Geistlichen waren die Katholiken von Raškov nach Viniza in der Ukraine gefahren. Der dort tätige Priester Kazimieras Žilyls zeigte sich bereit, die Katholiken in Raškov mitzuversorgen, doch war der moldauische Bevollmächtigte des Rates für religiöse Angelegenheiten dagegen. Bei anderer Gelegenheit bezeichnete dieser Bevollmächtigte die Gläubigen aus Raškov als Verbrecher und erklärte, sie sollten erst gar nicht davon träumen, von Viniza aus, wo Pfarrer Žilyls arbeitet, Hilfe zu erlangen. »Der ist Litauer«, empörte sich der Bevollmächtigte, »und alle Litauer sind Feinde der Sowjetmacht.« In Litauen gebe es sogar ein Komitee zur Verteidigung der Rechte der Gläubigen, überhaupt sei es gefährlich, mit Litauen etwas zu tun zu haben. Unter dem Eindruck der Flut von Anträgen der Gläubigen an den Rat für religiöse Angelegenheiten, sah sich der Bevollmächtigte knapp zwei Wochen vor Ostern gezwungen, die Anreise von Pfarrer Savalniute und Amtshandlungen außerhalb von Raškov doch noch zu genehmigen. Doch mußte den Behörden vorher gemeldet werden, wo sich die Gläubigen zum Gebet versammeln würden. Diese Voraussetzung ist in Moldavien nicht zu erfüllen. Nach dem Besuch eines Geistlichen setzt jeweils eine Welle der Verhöhnung und Verfolgung der Gläubigen ein.

Viele Menschen kamen im Verlauf der Karwoche vor Ostern nach Kišenev. Der Pfarrer hörte die Beichte Tag und Nacht, brach am Ostermorgen erschöpft und schwer erkältet zusammen und holte sich eine Meningitis.

Ostermorgen waren auch Schüler aus Raškov nach Kišenev gekommen. Angesichts der langen Reise mit mehrmaligem Umsteigen fehlten sie am Montagmorgen in der Schule. Der Schuldirektor beschimpfte und verhöhnnte die Schüler und ließ deren Eltern kommen, die ihre Kinder mutig in Schutz nahmen: »Es ist unmöglich, innerhalb eines Tages nach Kišenev zu fahren. Aber zur Osterbeichte zu gehen, ist unsere heilige Pflicht.«

In ihrer letzten Eingabe an den Bevollmächtigten des Rates für religiöse Angelegenheiten in Moskau schrieben die Katholiken von Raškov:

»Wohl in keiner anderen Sowjetrepublik werden Katholiken so schrecklich verhöhnt wie in Moldavien. Die Beamten verlachen und beleidigen unsere religiösen Gefühle. Der Vorsitzende des Rayon-Exekutivkomitees Kosuchar, der Sekretär Vorona, tröstet uns höhnlisch: >Sitzt ja still, sonst werden wir euch zum Bahnbau nach Sibirien (Baikal-Amur-Magistrale) deportieren, wo die weißen Bären wohnen^ Oder >eher wird die Leiche deiner Mutter verfaulen, als daß wir einen Priester zu ihrer Beerdigung kommen lassen< . . .«

Exekutivkomitee des Volksdeputiertenrats Marijampolė

16. August 1951

Nr. 332-p

An das Exekutivkomitee des  
Katholischen Gemeindefarers Liudvinavas

Wegen Ihrer Erklärung betr. Genehmigung eines Gottesdienstes am 26. August 1951 und Prozession um das Kirchengebäude, teile ich im Auftrag des Vorsitzenden des Exekutivkomitees mit, daß die Anreise eines auswärtigen Geistlichen nicht zugelassen wird.

Die Prozession ist ebenfalls nicht genehmigt, weil der Kirchenvorhof nicht voll abgeschlossen ist.

gez. Andriušaitis  
Leiter der Abteilung Allgemeines

Wappen der Litauischen SSR

Rayon Kapsukas

Kreis Liudvinavas

Rat der Volksdeputierten

1. August 1963, Nr. 32

An den  
Gemeindefarfer der Kirche Liudvinavas

Das Exekutivkomitee des Volksdeputiertenrats des Kreises Liudvinavas teilt auf Grund eines Telefonogramms des Rayon-Exekutivkomitees Kapsukas mit, daß angesichts der Ausbreitung von Tierkrankheiten im August dieses Jahres die Durchführung aller Ablaßveranstaltungen unzulässig ist.

gez. Vaida  
Vorsitzender des Exekutivkomitees des Rates der  
Volksdeputierten des Kreises Liudvinavas

Mitteilung zur Kenntnis genommen:

(Gemeindefarfer Matulaitis)